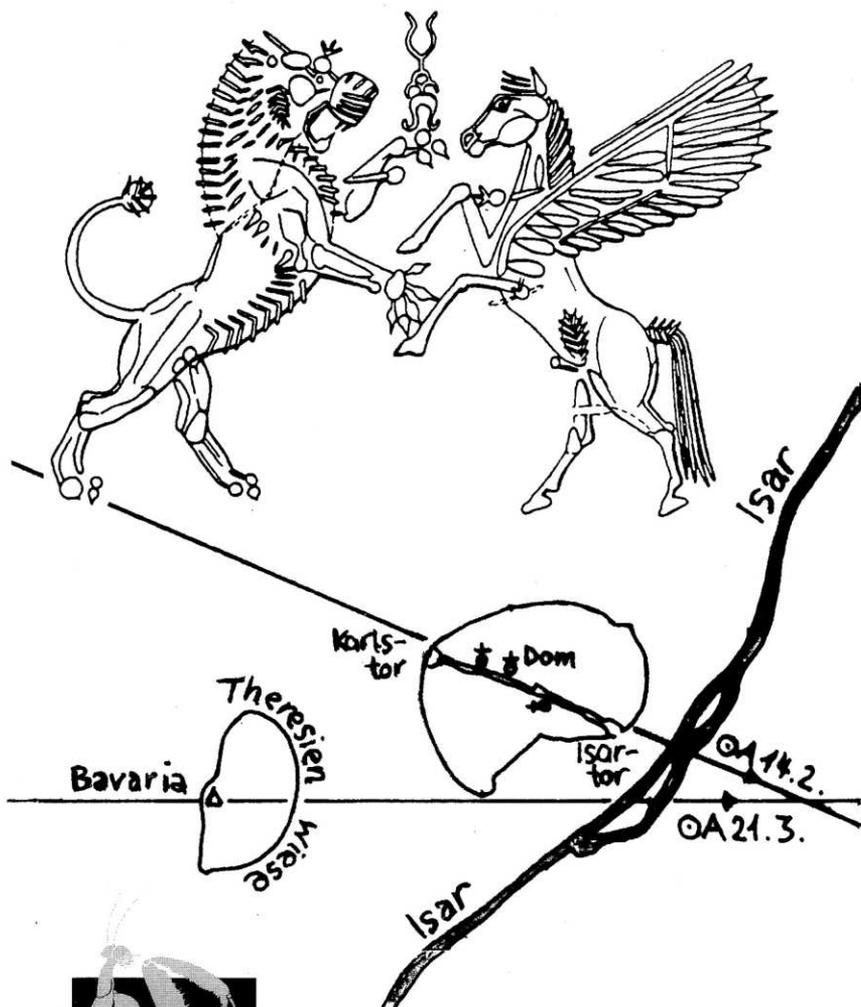


# Zeiten sprünge

Interdisziplinäres Bulletin

(vorm. 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

1/97



Jahrg. 9, Heft 1, März 1997

ISSN 0947-7233

**Titelbild:** Assyrischer Pegasus mit Löwe [s.S. 81] über jenen Visurlinien,  
die Münchens Lage bestimmen [Zeichnung Peter Amann, vgl. S. 29]

**Impressum:**

**Zeitensprünge *Interdisziplinäres Bulletin***

(vormals 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

Mantis Verlag Dr. Heribert Illig

Tel. 089 / 87 88 06

D-82166 Gräfelfing Lenbachstraße 2a

Neu ! Fax: / 87 139 139

**ISSN 0947-7233**

**Edition und Redaktion:** Dr. phil. Heribert Illig

**Contributing Editor:** Prof. Dr. phil. Dr. rer. pol. Gunnar Heinsohn

Raphael-Lemkin-Institut für Xenophobie- und Genozidforschung

28344 Bremen, Universität FB 11, Postfach 330440

Tel. 0421/2183154 Fax: 0421/2182089 <gheins@uni-bremen.de>

**Druckerei:** *Difo-Druck GmbH* 96052 Bamberg, Laubanger 15

**Bezugsbedingungen:**

Nach Einzahlung von 65,- DM auf das Verlagskonto (außerhalb Deutschlands bitte 70,- DM bar oder als Euro-Scheck senden) werden bei Erscheinen die vier Hefte des Jahresabonnements 1996 verschickt.

Vorrätige frühere Hefte können nachgeliefert werden: 15,- DM je **Heft** ab 1994, frühere 10,- DM (**Doppelhefte:** 1-2/89 = 12,- DM; 2-3/90, 3-4/91, 4-5/92, 3-4/93 je 18,- DM). **Jahrgänge:** 1989 = 35,- DM; 1990 - 1991 je 40,- DM, 1992 - 1994 je 45,- DM, 1995 = 55,- DM, 1996 = 60,- DM.

**Copyright:** Mantis Verlag

Für unverlangte Manuskripte und Fotos keine Haftung

Verantw. im Sinne des Presserechts: Dr. Heribert Illig

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

**Konto:** Heribert Illig Verlag 13 72 38-809 (zwingende Kontobezeichnung)

Postbank München (BLZ 700 100 80)

# Zeitensprünge

Interdisziplinäres Bulletin  
(vorm. 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

Jg. 9, Heft 1  
März 1997

## Editorial

Der Begriff 'klandestin', seit gewissen Vorkommnissen als 'klammheimlich' im Umlauf, beschreibt am besten, wie der Katastrophismus fröhliche Urständ feiert. Selbiger war im 19. Jh. unter die Räder des Fortschritts und der wissenschaftlichen Evolution gekommen, plötzlich zum Opfer des Aktualismus geworden, Opfer von Lyell und Darwin. Im 20. Jh. sorgte er meist nur für unfreiwillige Komik, in welchem Gewand auch immer er auftrat. Oswald Spengler, von dessen Werk man nur den Buchtitel zur Kenntnis nahm, wurde erst bejubelt, dann geschmäht; Hanns Hörbiger trat mit seiner Welteislehre an und wurde - auch wegen Hitlers Zustimmung - zum Zerrbild amateurhafter Katastrophisten, die angeblich mit viel Unverstand alles umstürzen; Alfred Wegener wurde wegen seiner grundsoliden Kontinentalverschiebungslehre allzulange verhöhnt; Immanuel Velikovsky stolperte von einem Skandal in den nächsten, wann immer er planetare Katastrophenszenarien präsentierte.

1980 begann mit einem Aufsatz von Luis Alvarez die Wende, ermöglicht von weltweiten Iridium-Funden am Ende der Kreidezeit. Plötzlich durfte wieder gedacht werden, daß Erdzeitalter und Tierpopulationen sowohl katastrophisch untergehen wie auch katastrophisch begünstigt werden können. Seitdem wird fast systematisch nach Einschlügen gesucht, die auch anderen Faunen und Floren den Garaus machten, während die Astrophysiker immer neue Katastrophen zwischen Merkur, Mars und Erde entwerfen und immer neue Planetoiden auf der Erde einschlagen lassen. Doch die fürchterlichen Katastrophen ereigneten sich immer vor Jahrmilliarden und Jahrmillionen, in sicherem Abstand zur Geschichte des Menschengeschlechts. Wenigstens seit Adam und Eva sollten Lyell und Darwin im Recht bleiben. Insofern waren wir so ziemlich die einzigen hierzulande, die beharrlich katastrophische Veränderungen *in* prähistorischen wie in historischen Zeiten vertraten.

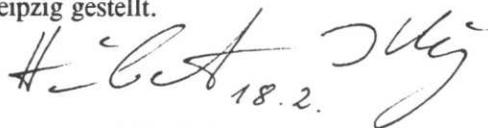
Zum Jahreswechsel 1996/97 alias 1699/1700 hat sich auch das geändert. Der fünfzigjährige SPIEGEL brachte in seiner Nr. 1/1997 einen Bericht, wonach zwei Forscher - William Ryan und Walter Pittman - die Sintflut wieder einmal für die Geologie entdeckten. Vor 7.500 Jahren soll das Mittelmeer einen Zugang zum damaligen Schwarzen Binnenmeer gefunden haben. Ein Katarakt am Bosphorus ließ das Schwarze Meer um 150 m steigen und trieb dessen Küste täglich um einen Kilometer nach Norden. Schließlich waren etwa 100.000 qkm Acker landunter geraten. Die neolithischen Bauern der ersten Stunde wurden aus ihrem Paradies vertrieben. Der SPIEGEL griff bei seiner Beschreibung sogar auf einen zentralen Gedanken von Freud und Velikovsky zurück: "Die kurz nach der Flutwelle einsetzende Kulturexplosion - Hüttenbau, effizientere Ackerbautechniken, der Beginn der Kupfermetallurgie - sei nicht zuletzt ausgelöst worden durch eine *traumatische Erfahrung*: die erzwungene Flucht aus der ältesten Kornkammer der Menschheit."

So funktioniert Wissenschaft. Was 'Außenseiter' trotz abgründiger Verachtung und beißendem Spott der Fachvertreter beharrlich vertreten, wird urplötzlich von den zünftigen Gelehrten ganz neu, in einer Art Urzeugung entdeckt. Selbstverständlich weiß professionelle Gelehrsamkeit nichts mehr davon, daß es immer rezente Katastrophisten gegeben hat, sondern zaubert altes Wissen als brandneue Erkenntnis aus dem Zylinder.

Nachdem also die Alma mater wieder katastrophistisch und der Vatikan evolutionistisch wird, scheinen die 'Außenseiter' ihre Schuld getan zu haben. Wir können uns also gelassen nach Leipzig begeben, um zwischen Hochschule ("Grau, teurer Freund, ist alle Theorie") und Auerbachs Keller ("Uns ist ganz kannibalisch wohl...") besser zu verstehen, was so die Welt im Innersten zusammenhält.

Den Redakteur freut es immer, wenn mehrere Autoren unabhängig voneinander verwandte Themen für sich entdecken. Diesmal verbinden im buchstäblichen wie im übertragenen Sinne Visurlinien drei Artikel von der Megalithzeit bis zur Gegenwart, wobei sogar ein vierter tangiert wird. Da auch alle unsere 'klassischen' Themen angesprochen werden, drei neue Autoren sich präsentieren und selbst der Humor nicht auf der Strecke bleibt, sind die Weichen für Leipzig gestellt.

Bis dahin Ihr

Handwritten signature in black ink, appearing to read 'H. C. A. 18.2.' with a large flourish extending to the right.

# Einladung nach Leipzig

## Jahrestreffen vom 8. bis 10. Mai 1997

"The same procedure as last year". Nachdem sich der Tagesablauf mittlerweile bewährt hat, treffen sich die ersten 'Zeitenspringer' am Vorabend (= 8.5. = Christi Himmelfahrt respektive Auffahrt) beim einstimmenden Abendratsch, um am Freitag und Samstag ausgiebig zu tagen, diesmal in universitären Räumen.

**Anmeldung:** bei Heribert Illig (neue Fax-Nummer beachten). Da kein weiteres Heft vor dem 8.5. erscheinen wird, können Sie nur so über last-minute-Änderungen informiert werden.

Falls zuletzt noch eine Faxadresse für Leipzig benötigt wird:  
0341 3076456 "zu Händen Prof. Dr. Hans-Ulrich Niemitz"

### Vorabendtreff am Donnerstag dem 8.5.:

Kulturcafé in der **Alten Nikolaischule** im Nikolaikirchhof (direkt neben der geschichtsträchtigen Nikolaikirche); ab 19.00 Uhr. Anmarsch vom Bahnhof 500 m durch die (natürlich) Nikolaistr.

### Tagungsort am 9.5 (ab 10.30 Uhr) und am 10.5. (ab 10.00 Uhr):

Hochschule für Technik, Wirtschaft u. Kultur Leipzig (FH) = HWTK, Gebäude in der **Fichtestr. 28**, 3. Stock, Seminarraum **FI 313**.

Vom Bahnhof mit Straßenbahn Nr. 11 (Markkleeberg Ost) oder Nr. 28 (Markkleeberg West); Karten für diese *Kurzstrecke* am Bahnhofsschalter; Fahrt bis Haltestelle Richard-Lehmann-Str. (Station davor ist Kurt-Eisner-Str.); nun zwei Querstraßen zurück und rechts in die Fichtestr. Autofahrer fahren von den Ausfahrten 'Leipzig West' [A9] oder 'Leipzig Mitte' [A14] zum Ring. Von ihm im Süden Abbiegen in den Peterssteinweg, der zur Karl-Liebknecht-Str. mutiert. Nach Queren der Kurt-Eisner-Str. geht es bei der vierten Straße (= Fichtestr.) links, 1,8 km vom Lutherring entfernt. (Beim Großen Shell-Atlas läuft die Fichtestr. genau entlang der unteren Bildkante!).

Die abendliche Lokalität (*Auerbachs Keller?*) wird erst bestimmt.

**Unterbringung:****Vorwahl Leipzig: 0341-**

Zimmerpreise ab 150,-, in kleineren Hotels/Pensionen ab 95,-, Privatzimmer über Vermittlung ab 45,-

Tagungsnahes Hotel: Leonardo-Hotel und Residenz, 04277 Leipzig, Winscheidstr. 21; t 3033-0, f 33-555

Billigere Möglichkeiten:

Hotel IBIS, im Zentrum, 04109 L., Brühl 69, t 2186-0, f 2186222 ;  
(Pension) Garni, 04103 L., Gerichtsweg 12, t 960 11 49, f 960 1165  
(gewissermaßen Hotelkomfort ohne Lift)

Hotelzimmervermittlung: Leipzig Tourist Service e.V., Sachsenplatz 1  
t 710 4260-65, f 710 4271-76

Privatzimmervermittlung:

(Zimmer nahe Fichtestr. liegen zwischen Connowitz und Zentrum)  
Zimmerverm. Schäfer, 04109 L., Sachsenplatz 1, t 9613625 f 521 3266  
Agentur Grellmann, 04275 L., Arthur-Hoffmann-Str. 70, t/f: 3016866

**Bislang angekündigte Themen:**

Christian Blöss / Hans-Ulrich Niemitz: Der Forschungsstand bei C<sup>14</sup> und Dendrochronologie

Wilfried Gärtner: Vorbildliches - Bild - Nachbildliches. Psychoanalytische und pathognostische Betrachtungen zum Trauma bei Velikovsky

Gunnar Heinsohn: Blutopfer und Bronzezeit

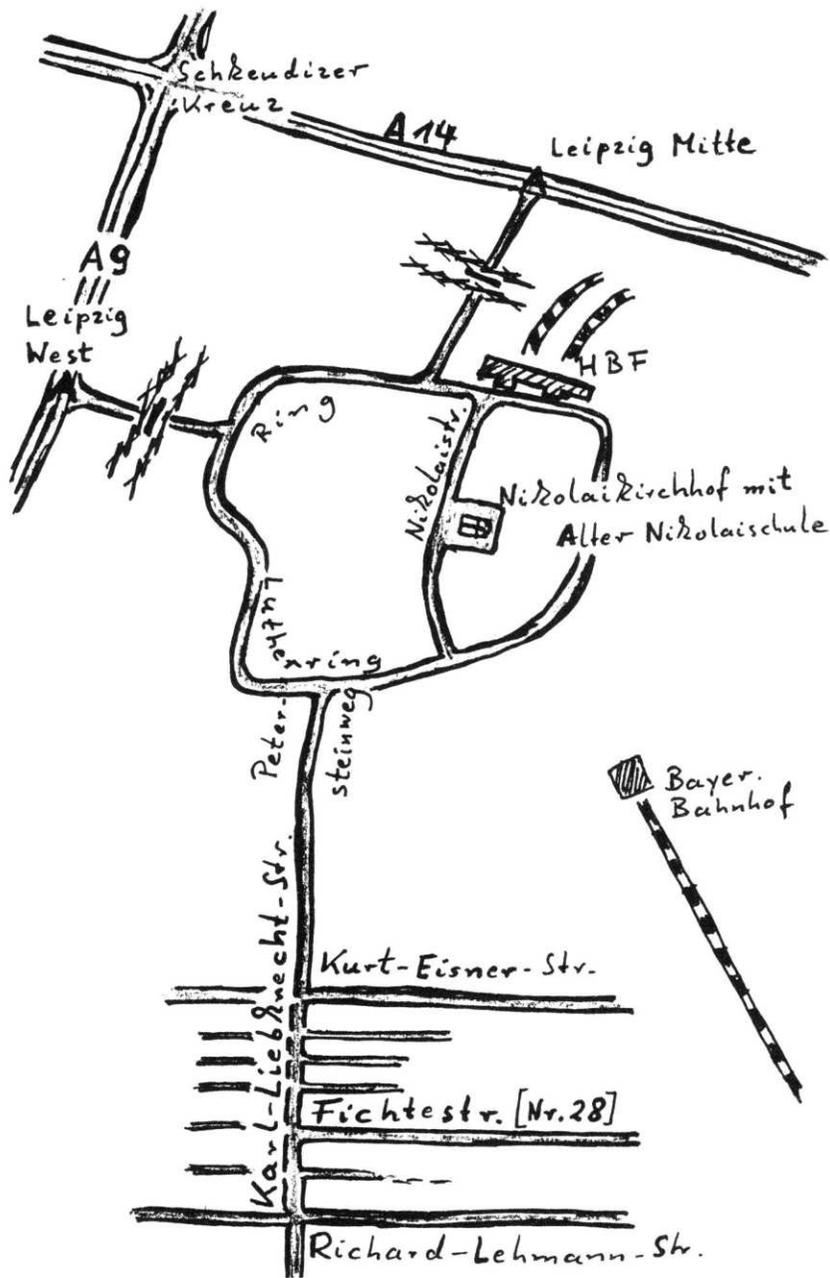
Heribert Illig: Brückenschlag zwischen Armenien und Etrurien

Ralf Radke: Zu Persern, Assyern und Epigonen

(François de Sarre: Mittelmeerkatastrophe)

Stand der Mittelaltdiskussion

Diskussionsrunde zur Frage der Amnesie bei Katastrophenerinnerungen  
(‘Velikovsky right or wrong?’)



# Die Landschaft als keltischer Kalender

Peter Amann

Wenn Orientierung ein Grundbedürfnis des Menschen ist, dann wird sehr verständlich, was er alles dafür ersonnen hat: vom Menhir und Obelisken bis hin zur Uhr an jedem Handgelenk, Straßenkarten in jedem Automobil und Kalender im Taschenformat jedweder Bekleidung. Und wie war das in grauer Vorzeit?

Wenn Orientierung ein Grundbedürfnis ist, hatte der damalige Mensch ein ebensolches Verlangen danach, ja, es war ihm existentielle Notwendigkeit. Nur daß er noch keine Techniken der Orientierung besaß. So lebte er in den Tag hinein, und die Jahreszeiten kamen und gingen. Die Idee von einem Jahreszyklus war noch nicht geboren. Erst die Beobachtung des Mondes brachte, in besagter grauer Vorzeit, Orientierung durch Rhythmisierung über den einfachen Tag hinaus: Vom Vollmond über abnehmenden Halb- zum Neumond und vom zunehmenden Halb- wieder zum Vollmond entstanden feste Zeiträume, die der Mensch benannte, etwa als Woche, Monat oder als Mondjahr von zwölf Vollmonden. Doch da der Mond mindestens sechs verschiedenen eigenen Rhythmen unterworfen ist - schon sein Aufgang verspätet sich täglich um 50 Minuten - bot sich für eine vereinfachte Betrachtung die Sonne an, deren Jahreslauf als unverrückbar gleichbleibend beobachtet worden war.

Der Mensch auf dem festen Land hatte einen Vorteil gegenüber Navigatoren späterer Jahrhunderte auf See. Diese müssen auch tagsüber die Position ihres mobilen Schiffs bestimmen, müssen also in die grelle Sonne starren und auf einem Auge erblinden. An Land konnte dagegen der Mensch die Sonne zu einem Zeitpunkt beobachten, wo sie noch keine Leuchtkraft hat: im Moment ihres Auf- und Unterganges, am mehr oder weniger einprägsamen Horizont. Wählte ein Mensch der mitteleuropäischen frühen Jungsteinzeit zu seiner Orientierung einen Berg mit Rundumsicht aus, so konnte er das ganze Jahr hindurch alle Auf- und Untergänge der Sonne beobachten und bewerten. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß der Begriff Orientierung den Osten beinhaltet und das Einmessen nach den Himmelsrichtungen ausdrückt.

Bekanntermaßen lassen sich allerorten "heilige", "geomantische" oder auch "Leys" benannte Linien in der Landschaft finden. Sie laufen über Berg und Tal und werden durch charakteristische Geländedeformationen genauso markiert wie durch menschliche Artefakte häufig religiöser Natur. So bin ich relativ schnell auf Linien gestoßen, die mit den Extrempunkten des Sonnenjahres, also mit den Sonnwenden und mit den Tagundnachtgleichen in Verbindung zu bringen sind. Daraus scheint sich ein einfaches Schema zu ergeben, ein Strahlenbündel aus drei Linien: Die Äquinoktiallinie läuft immer geradewegs von Ost nach West, während der Winkel der anderen beiden Linien vom tatsächlichen Sonnenaufgang und damit von der geographischen Breite der jeweiligen Gegend abhängt. Wie sich in Theorie und Praxis zeigen wird, ist aber die Realität wesentlich komplizierter.

### "Feuerlinien verbinden heilige Orte"

war ein Zeitungsbericht an Ostern 1991 [Zimmermann] überschrieben. Drei Linien waren da über das "Fünf-Seen-Land" im Landkreis Starnberg gezogen, die von NO nach SW liefen und sich mit einem merkwürdigen Datum und einem keltischen Ritual der Nacht vom 4. auf den 5. Mai verbanden. Da mir das Datum nichts sagte, wanderte der Artikel für fast zwei Jahre in eine Schublade, obwohl es um jene Landschaft ging, die mir seit 25 Jahren Heimat ist.

Als ich ihn eines Tages in der 'staden Zeit' wieder hervorholte, verstand ich plötzlich: Das Datum bildet die Mitte des Zeitraums zwischen Frühlingstagundnachtgleiche und Sommersonnwende, in beiden 'Richtungen' sind es sechseinhalb Wochen.

Wenn der 5. Mai die "Zeitraum-Halbierende" zwischen der Frühlingstagundnachtgleiche (Frühlingsäquinoktium = Frühlingspunkt = **FP** = 21.3.) und der Sommersonnwende (**SSW** = 21.6.) ist, muß es logischerweise noch drei weitere solcher "Feuerlinien" im Jahreslauf geben:

- die Halbierende zwischen Sommersonnwende und Herbstäquinoktium (= Herbstpunkt = **HP** = 23.9.), also den 8.8.;
- die Halbierende zwischen Herbstpunkt und Wintersonnwende (**WSW** = 21.12.), also den 7.11.;
- die Zeitraum-Halbierende zwischen Wintersonnwende und Frühlingstagundnachtgleiche, also den 4.2.

Der Leser könnte hier einwenden, daß jeweils zwei dieser Linien deckungsgleich sein müßten. Dieser Aufsatz weist jedoch nach, daß die Zeitraum-Halbierenden nicht mit den Winkelhalbierenden zusammenfallen und daß nicht einmal die Visurlinie des FP mit der des HP zusammenfällt!

Die vier großen 'Eckpunkte' der Jahreszeiten - zwei Tagundnachtgleichen und zwei Sonnwenden, die die vier Jahreszeiten markieren, sind also nochmals unterteilt, die astronomischen Daten hierfür lauten: 4.2., 5.5., 8.8 und 7.11. Ganz nahe liegen jeweils christliche Feste:

- 2. 2. Mariä Lichtmeß;
- 30. 4. Fest der hl. Walburga, dazu aber auch die heidnisch-anarchische Freinacht und Hexennacht, heute gefeiert in der Nacht zum 1.5.;
- 15. 8. Mariä Himmelfahrt;
- 1.11. Allerheiligen.

Der Vollständigkeit halber sei gesagt, daß aus Irland noch keltische Begriffe für diese Art der Jahresunterteilung erhalten geblieben sind: imbolc - Mariä Lichtmeß; beltain - Walpurgisnacht; lugnasad - Mariä Himmelfahrt, auch Schnitterinnenfest genannt; samhain - Allerheiligen, etymologisch ausgedeutet 'Ende des Sommers' als Ende und Anfang des Jahres.

Ich hatte nun zwar Daten, die das Jahr achtelten; aber nur eine einzige Linie war gesichert: die der Frühlingstagundnachtgleiche. Sie läuft genau in Richtung Osten, oder umgekehrt: Osten ist genau da, wo am 21.3. die Sonne aufgeht. Wo werden nun die Horizontpunkte der Sonnwenden und die der vier Zeitraum-Halbierenden zu finden sein?

Beim ersten Versuch der Übertragung einer der drei Linien aus oben erwähntem Zeitungsbericht stellte sich heraus, daß nur eine davon einigermaßen geradlinig verlief und somit möglicherweise stimmig und brauchbar war. Sie lief auf Andechs zu. Das berühmte Kloster mit dem Beinamen 'Heiliger Berg' mußte als Ausgangs- und/oder Zielpunkt nicht falsch sein.

Durch viele Versuche mit Lineal und Winkelmesser auf topographischen Karten des Maßstabes 1 : 25 000 kristallisierte sich allmählich für den 5.5. ein Winkel von 28° nördlich des Frühlingpunktes, den ich gleich 0° setzte, heraus. Aus ästhetischen Erwägungen vermutete ich Wiederholungen der Linie des 5.5. in gleichmäßigen Abständen im Gebiet zwischen den Flüssen Amper und Mangfall (s. Abb. 1, gegenüber).

Wenn das Datum 5.5. genau 6½ Wochen nach - und das Datum 4.2. genau 6½ Wochen vor dem Frühlingpunkt liegt, dann müßte nach Adam

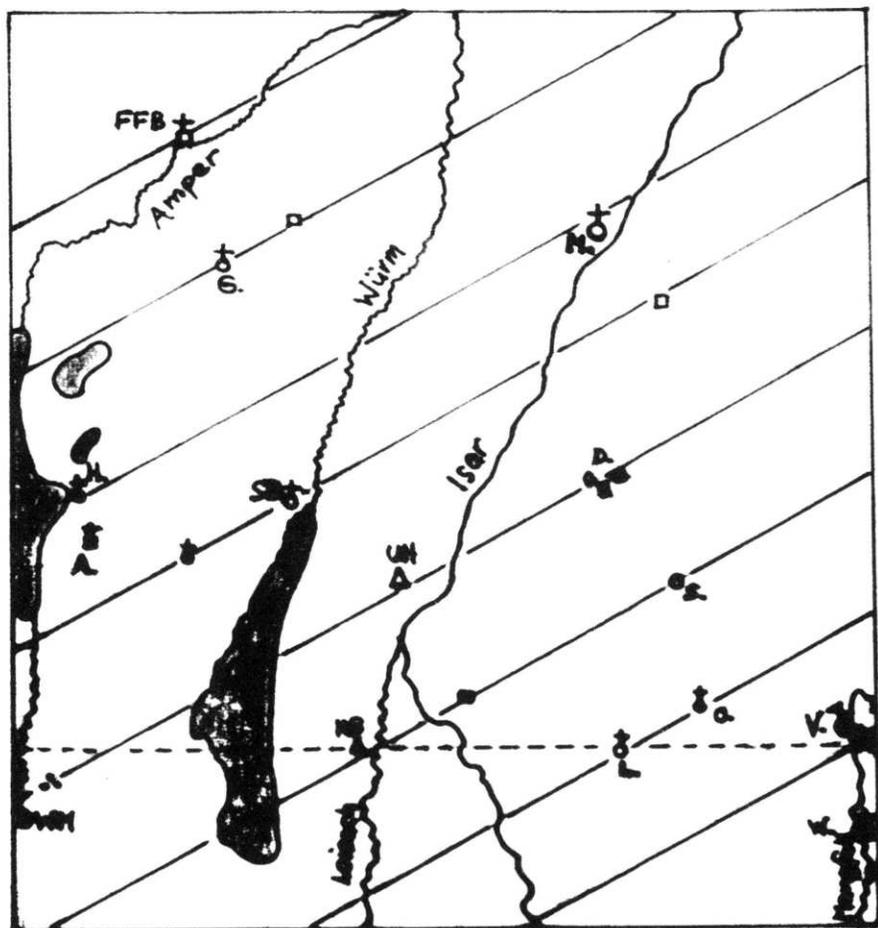


Abb. 1: Die Walpurgisnacht-Linie des 5. Mai (M 1 : 400 000) im Gebiet um München (= M.), Fürstenfeldbruck (= FFB), Starnberg (= STA) und Herrsching (= H.) [Alle Zeichnungen vom Verfasser; ausführliche Legende s.S. 28]

Riese der gleiche Sonnenaufgangswinkel von  $28^\circ$  in Frage kommen, diesmal  $28^\circ$  südlich des Frühlingspunktes. So bedeckte auf meinen Karten und Pauspapieren ein Rautenmuster von ziemlich gleich weit entfernten Linien zunehmend das südliche Oberbayern. Dabei konnte ich nicht umhin, die große Ähnlichkeit zur weiß-blau gerauteten bayerischen Fahne zu erkennen und einen Zusammenhang zu vermuten. Aber war es nicht allzu spekulativ, das bayerische Rautenmuster direkt aus zwei sich kreuzenden Sonnenvisurlinien abzuleiten und seinen Ursprung keltischen Lichtmeßaktivitäten zuzuschreiben (Abb. 2)? Viel später stieß ich in H. Nöhbauers Buch *Die Bajuwaren* auf das Kapitel: "Das gepflügte Rautenwappen". Ein Auszug daraus:

"... der Geschichtsschreiber M. Welser war zu Beginn des 17. Jhs. überzeugt, daß schon auf den Panzerröcken kelt. Krieger die weißblauen Rauten geprangt haben. Und jene kelto-skythische Amazone Hippolyte, deren Brustpanzer ebenfalls in den Baiernfarben gerautet war [...] Die Begeisterung für das rhombische Wappengebilde war bei ihnen angeblich so ausgeprägt, daß sie ihre Felder in Diagonalen beackerten bis - ein Rautenmuster entstanden war" [Nöhbauer 100].

### Die Asymmetrie der Azimute

Um die Horizont- oder Azimutwinkel der beiden Sonnwenden herauszufinden, brauchte es einen Abstecher ins Elsaß. Dort findet sich das sogenannte *Belchen-System*, nachvollziehbar in Möllers Buch *Geomantie in Mitteleuropa* [1992, 103]. Dieses uralte "Sonnenobservatorium" ist das größte, das mir bisher untergekommen ist. Ein größeres würde keinen Sinn mehr machen, denn es umfaßt auf seiner geographischen Breite, knapp südlich des 48. Breitengrades, einen Grad des dortigen Erdumfanges = 74,25 km und das bis auf 650 m genau. Es überspannt die Oberrheinische Tiefebene von den Südvogesen zum Südschwarzwald und über den Sundgau hinweg zum Schweizer Jura.

Walter Eichin, Lehrer in einer Dorfschule am Fuße des Schwarzwald Belchen, hat es 1953 wiederentdeckt, inspiriert durch die Dichtung Hebels über diesen Berg [Aleemi]. Eichin fiel die Vielzahl von Belchen-Bergen und -Orten in diesem Landstrich auf. Fasziniert hat ihn vor allem, daß drei Berge gleichen Namens ein riesiges rechtwinkliges Dreieck bilden, dessen nördlicher Schenkel zwischen Elsässer und Schwarzwälder Belchen genau in der Ost-West-Richtung verläuft und somit den Sonnenaufgang zur Früh-

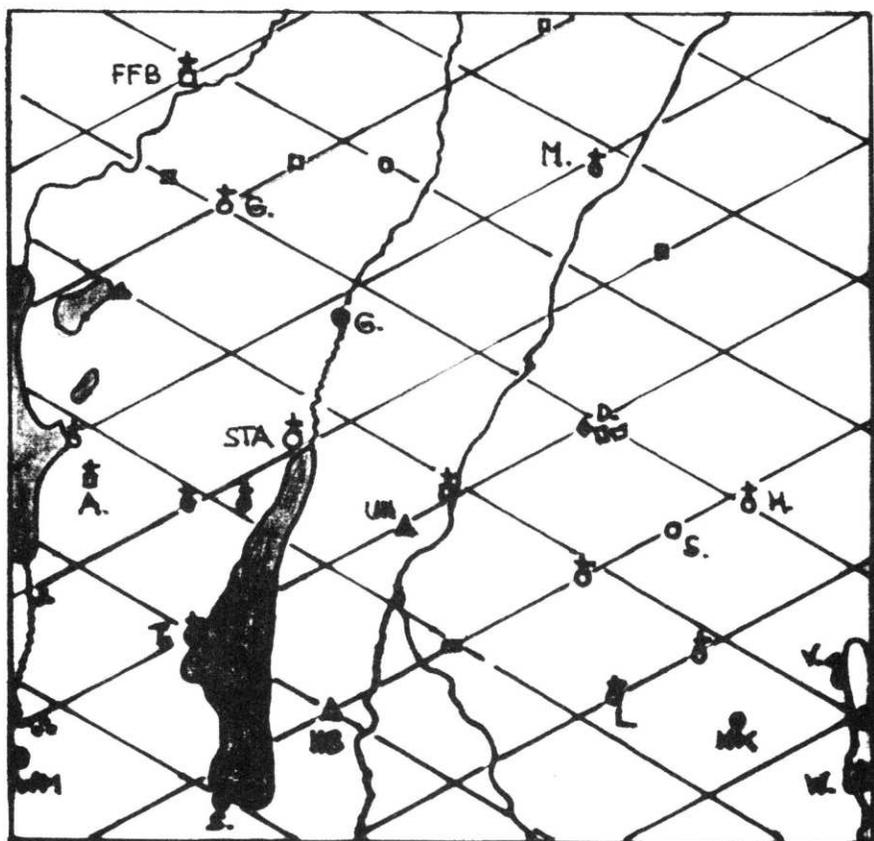


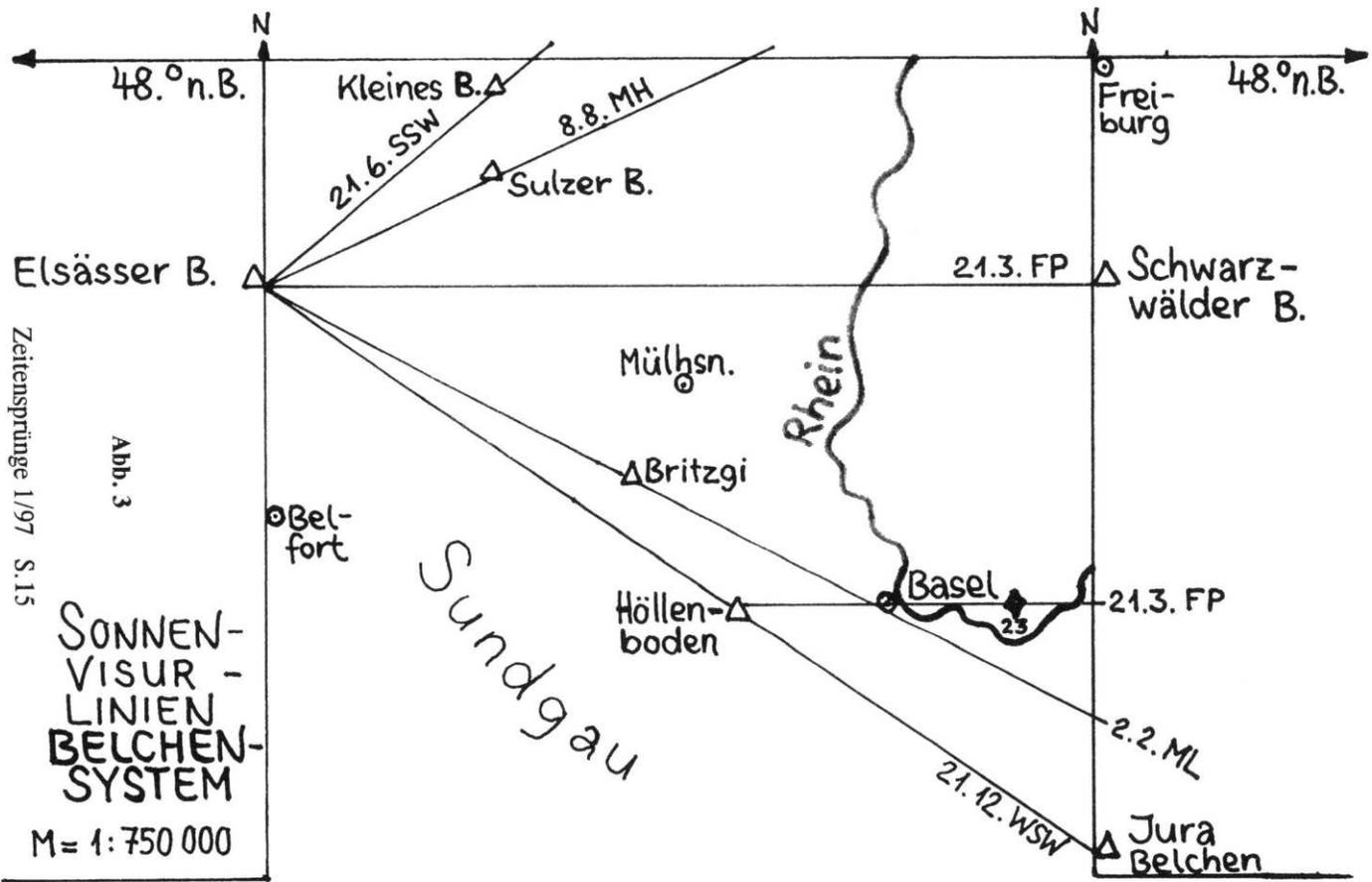
Abb. 2: Walpurgisnacht-Linien vom 5. Mai und Mariä Lichtmeß-Linien vom 4. Februar im Voralpengebiet (M 1 : 400 000)

jahrstagundnachtgleiche festhält. Der östliche Schenkel zwischen Jura-Belchen (Belchenflue) und Schwarzwald-Belchen nordet das System.

Die Hypotenuse ist die Strecke zwischen dem Jura- und dem Elsässer Belchen. In dieser Richtung sieht man am längsten Tag des Jahres die Sonne untergehen und in umgekehrter Richtung am kürzesten Tag des Jahres aufgehen. Und überhaupt ist der Elsässer Belchen für alle Sonnenauf- und -untergänge der zentrale Standort. So gibt es noch zwei weitere Belchen in den Vogesen, Kleiner und Sulzer Belchen, die gut für drei weitere Visurlinien sind. Eingehen will ich jetzt nur auf jene Linie, die über den Kleinen Belchen läuft und, vom Elsässer Belchen aus gesehen, den Sonnenaufgangsort zur Sommersonnwende anzeigt. Welchen Winkel würde dort die Sommersonnwende zum Frühlingspunkt (=  $0^\circ$ ) bilden? Der Winkelmesser zeigte ziemlich genau auf  $40^\circ$ . Folglich mußte die Wintersonnwende auch bei  $40^\circ$  stattfinden, symmetrisch wie bei den zwei  $28^\circ$ -Linien. Tatsächlich findet aber die Wintersonnwende bei  $35^\circ$  über dem Jura Belchen statt. Diese Abweichung war mir zunächst unerklärlich.

Die erste eigene Messung, die mich von den Landkarten weg in die Landschaft führte, war der Aussichtsberg *Ilka-Höhe* zwischen Ammer- und Starnberger See. Unbeleckt allem Keltischen gegenüber, wie ich anfangs war, hielt ich 'Ilka' für eine Namensgebung aus keltischer Zeit, wie Percha, Selcha, Fercha und Arzla, allesamt Orte im Lkr. Starnberg. Die Ilka-Höhe hieß jedoch bis ins 19. Jh. hinein 'Parzenbichl' (Bichl ist die bayerische Form für Bühl, und Bühl ist ein alter Begriff für Hügel). Und die Parzen sind das römische Pendant zu den griechischen Moiren, den drei Schicksalsgöttinnen. Der Parzenbichl ist also ein 'weibliches' Bergheiligtum und als solches dem Mond und seinen speziellen Visurlinien gewidmet. Diese darzustellen würde aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, sie haben auch im engeren Sinn mit dem gestellten Thema nichts zu tun. Jedoch ist die Ilka-Höhe auch ein bedeutender Kreuzungspunkt zweier Sonnenvisurlinien (s. Linien-'Kostprobe' S. 19). Am Morgen eines 21. Dezember erwarteten wir den Aufgang der Sonne hinter einem großartigen Alpenpanorama. Sie stieg herauf, genau in einem tiefen, markanten Einschnitt. Die Auswertung zu Hause ergab: Luckenkopf bei  $35^\circ$  südlich des Frühlingspunktes.

Wie konnte hier dieselbe 'Mißweisung' wie bei den Belchen auftreten, wo war der Fehler? Eine exakte Überprüfung auf einer guten Landkarte ergab dieselben Werte: Obwohl die SSW bei  $40^\circ$  über dem Kleinen Belchen



Zeitsprünge 1/97 S.15

Abb. 3

**SONNEN-  
VISUR-  
LINIEN-  
BELCHEN-  
SYSTEM**

M = 1:750 000

zu sehen ist, sieht man die WSW bei  $35^\circ$  über dem Jura Belchen. Nachdem Ilka-Höhe und Elsässer Belchen nur 11 bzw. 19,5 km südlich des 48. Breitengrades liegen, darf der Aufgangswinkel der Sonne in beiden Situationen als identisch angesehen werden. Für meine Ilka-Messung sprach außerdem, daß dem Luckenkopf der 'Kehrberg' vorgelagert ist - der Name dieses in der Region Tölz gut zu sehenden Berges weist auf die 'Kehre' der Sonne hin, auf die Sonn-Wende.

Eine zweite Messung führte mich ein halbes Jahr später zur Sommer-sonnwende nach *Gauting-Buchendorf* (Lkr. Starnberg), zur dortigen gut erhaltenen keltischen Viereckschanze, der ersten, die ich in Augenschein nahm. Ich wußte nicht, wo ich mich plazieren sollte: auf welcher der beiden westlichen Ecken? Sie liegen immerhin 105 m auseinander. Da ich aber von meiner Landkartenarbeit her den Aufgang der Sonne über der Nordostecke der Anlage erwarten durfte, kam bei stetig heller werdendem Horizont immer mehr ein ganz anderer Ort in Frage: der Eingang in die Schanze!

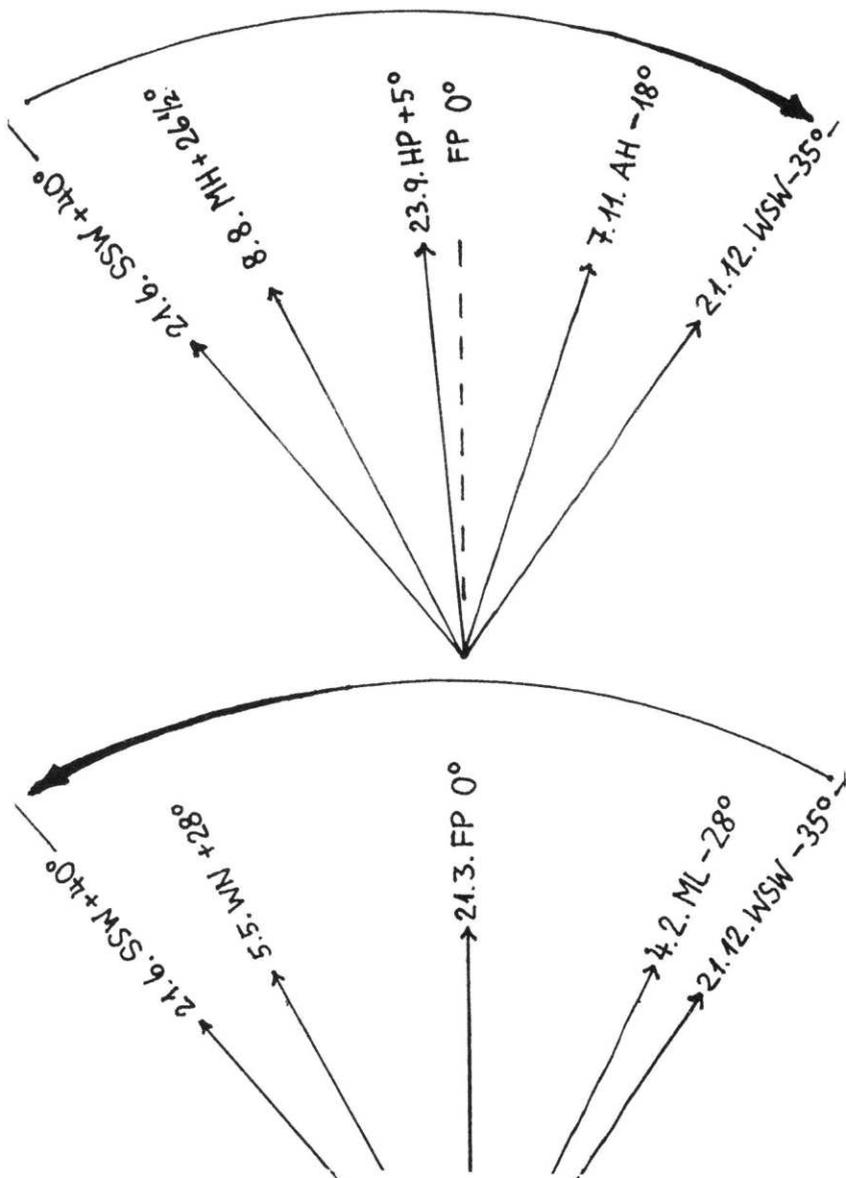
Die Sonne erhob sich genau über der Nordost-Ecke, ich wendete mich um und hatte  $180^\circ$  hinter mir die Buchendorfer Michaelskirche. Und zu allem Überfluß stand im Moment des Sonnenaufganges der untergehende Vollmond just über dem Turm der Kirche. Und der Sonnenaufgangswinkel war exakt  $40^\circ$ !

Ich hatte nun selbst den Beweis für die Asymmetrie der Sonnenextremstellungen erlebt: WSW Ilka-Höhe - Luckenkopf bei  $35^\circ$  und SSW Buchendorf bei  $40^\circ$ , gemessen in einer keltischen Kultstätte. Was ich im Belchen-System noch als Fehler angesehen hatte, bestätigte sich nun im Alpenvorland. Damit war der Nachweis geführt, daß die Sonnwenden tatsächlich asymmetrisch liegen!

### **Das Herbstäquinoktium liegt nicht exakt in Ost-West-Richtung**

Die nächste Irritation bestand darin, daß ich zu den in Ost-West-Richtung verlaufenden  $0^\circ$ -Linien des 21.3., die durch keltische Viereckschanzen und Grabhügel, Naturheiligtümer und Kirchen in der Landschaft sich deutlich abzeichnen, Linien fand, die davon um etwa  $5^\circ$  abwichen. Diese Linien der  $5^\circ$ -Abweichung, wie ich sie anfangs nannte, zeichnen sich ebenso ab und aus wie die gerade beschriebene. Was war von ihnen zu halten?

Ich begann mich für die Aufgangszeiten meiner gefundenen Sonnenvisurlinien zu interessieren und zog *Ahnert's Kalender für Sternfreunde*



**Abb. 4:** Wegen der Keplerschen Gesetze (Ellipsenbahn der Erde um die Sonne) fällt weder der Herbstpunkt mit dem Frühlingspunkt zusammen, noch liegen die Zeithalbierenden spiegelsymmetrisch zur Ostrichtung.

[1994 26ff] zu Rate. Ich verglich die Aufgangszeiten von Frühlings- und Herbstpunkt - sie differierten um 14 min.! Ich setzte in einem Dreisatz die Aufgangszeit der Sommersonnwende dazu in Bezug und erhielt als Ergebnis für die 14 min. besagte  $5^\circ$ ! Das hieß also nichts anderes, als daß Frühlings- und Herbstpunkt für den Visierenden am Horizont nicht deckungsgleich sind. Die gleiche Rechnung in Bezug auf die Sonnwenden, also deren Aufgangszeiten verglichen mit der Aufgangszeit des Frühlingspunktes, brachte ebenfalls als Ergebnis  $5^\circ$  Unterschied:  $40^\circ$  für die Sommer- und  $35^\circ$  für die Wintersonnwende.

Galt solches auch für die noch verbliebenen Linien? Wieder an Hand der Ahnert'schen Tabellen rechnete ich als nächstes heraus, daß auch die Zeitpunkte 5.5. und 8.8., obwohl von der Sonnwend am 21.6. gleichweit, nämlich 47 Tage entfernt, am Horizont bei Sonnenaufgang *nicht* zur Deckung kommen. Für den Zeitpunkt 5.5. ergaben sich  $28^\circ$ , für den 8.8. errechnete ich  $26,5^\circ$  (wobei  $1,5^\circ$  immerhin soviel wie drei Sonnenscheiben auf Horizonshöhe sind).

Die größte aller Abweichungen aber ist zu den Zeitpunkten 4.2. ( $-28^\circ$ ) und 7.11. ( $-18^\circ$ ) vorhanden, also 45 bzw. 44 Tage von der Wintersonnwende entfernt, nämlich 30 min. oder  $10^\circ$  Unterschied! Die Abbildung 4 auf S. 17 zeigt die Daten der errechneten Sonnenuisurlinien, dargestellt in zwei Bildern. Die Dynamik der Sonne, 'hinauf' zur Sommerwende und 'hinunter' zur Winterwende ist anhand der unterschiedlich großen Flächen (= Zeiträume) gut ablesbar.

Wir Heutigen kennen natürlich die Ursache, nämlich die unterschiedliche Länge der Jahreshälften von 186 und 179 Tagen, die sich aus der leicht elliptischen Umlaufbahn der Erde ergibt. Aber auch die um  $23,5^\circ$  gekippte Erdachse spielt mit herein, denn zum Äquator hin geht die  $5^\circ$ -Abweichung gegen Null, die Azimutwinkel der Sonnenaufgänge werden deckungsgleich, das System wird symmetrisch. Diese Symmetrie, wie sie am Äquator herrscht, wenden sämtliche Autoren aller einschlägigen, mir bekannten Bücher auch auf das Gebiet zwischen dem 48. und 51. Grad nördlicher Breite an; selbst die Neuausgabe der Broschüre *Stonehenge und benachbarte Denkmäler* von *English Heritage* [Osborne 8] läßt in einer Skizze von Stonehenge die Winter Sonne symmetrisch zur Sommer Sonne aufgehen, was also schlichtweg falsch und mit Hilfe der *Ahnert'schen Tabellen* auch zu beweisen ist. Erst als ich an meinen Berechnungen längst keinen Zweifel

mehr hatte, stieß ich auf die Nachricht, daß die Belchen und ihre hier berichteten 'asymmetrischen' Daten 1979 von der Bochumer Sternwarte, im Rahmen eines 1978 gestarteten Archäoastronomie-Projektes, überprüft und bestätigt worden sind.

Somit ist klargestellt, daß wir von einem Aussichtspunkt aus viel mehr Linien finden können, als der Laie suchen würde. Der würde nur drei Hauptvisurlinien erwarten (SSW, Äquinoktien, WSW) und dazwischen zwei 'Winkelhalbierende'. Wir wissen nunmehr: Es gibt vier Hauptvisurlinien (SSW, HP, WSW, FP) und vier Zeitraum-Halbierende, die keineswegs mit den Winkelhalbierenden zusammenfallen.

### Keltisches 'Maßwerk'

Und die Kelten? Haben sie die Asymmetrie im Jahreslauf ihrer geheiligten Sonne erkannt? Sie haben! Alle acht Visurlinien sind in der Landschaft nachweisbar! Und nur zwei von ihnen verhalten sich zur Basislinie 21.3. (Osten) spiegelsymmetrisch: Mariä Lichtmeß (-28°) und Walpurgisnacht (+28°). Die scheinbare Bewegung der Sonne innerhalb dieser beiden Zeiträume von jeweils 45 Tagen verläuft exakt linear. Dagegen kommt die Sonne im Zeitraum 21.12. bis 4.2., also auch binnen 45 Tagen, mit ihrem Aufgangsort nur um 7° vom Fleck.

Hier nun eine 'Kostprobe' aller acht Linien innerhalb der Windrose (da sich jeweils weitere, parallelverschobene Linien finden, ist das gesamte Bezugssystem natürlich ungleich größer).

- 21.12. ( -35°): # Achselschwang, ⚔ Andechs, ⚔ Garatshausen, ▲ Hochbreite, ▲ Hinteres Sonnwendjoch
4. 2. ( -28°): ▲ Auerberg (kelt.: Damasia = kl. Rind), ⚔ Urspring, ⚔ Wies
21. 3. ( 0°): # Asch, ⚔ Vilgertshofen, ⚔ Dießen, ⚔ Machtlfing, \* kelt. Nekropole, ▲ Buttlerbühl, ▲ Rauhenberg (Feldafing), ö Feldafing, ⚔ Biberkor, # Deining, ö Eulenschwang [geographische Mitte des keltischen Gesichts- (Horizont-)kreises zwischen Lech und Inn]
5. 5. (+28°): ⚔ Andechs, \* kelt. Grabhügel, 'Asche-Platz' Hadorf, \* kelt. Nekropole Mühlal/Würm, ⚔ Forstenried/Mü., ⚔ Giesing/Mü., ⚔ Dornach/Mü., ⚔ Pliening, # Lieber-

harting, # Kirchötting.

21. 6. (+40°): ▲ Peißenberg, \* kelt. Grabhügel/Hirschberg, \* kelt. Grabhügel/Sonnenhügel!, ö Kerschlach, ö Wieling, ⚡ Starnberg, ▲ Sonnenberg!/Leutstetten, ⚡ Alter Peter/Mü.
8. 8. (+26,5°): ▲ Auerberg (Damasia), ⚡ Peiting, ▲ Merauthberg, ▲ Ilka-Höhe, ⚡ Tutzing, \* kelt. Nekropole/Biberkor (kor = Krankenlager), ▲ Ulrichshügel, # Deisenhofen.
23. 9. (+5°): #-System Deisenhofen, # Alxing.
- 7.11. (-18°): ⚡ Andechs mit Prozessionsweg zur ö Friedenskapelle, ⚡ Kalvarienberg/Feldafing, ⚡ Feldafing (ehem. St. Michael geweiht).

Bei der Auffindung keltischer Sonnenuhrlinien waren immer wieder aufs neue keltische Hügelgräber, bis hin zu den großen Nekropolen, ein Indiz für eine mögliche Linie, ebenso alle alten Kapellen, Kirchen und Klöster, insbesondere die Wallfahrtskapellen. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn nach Weisung des Papstes Gregor d. Großen (589-604) erhielten bei der Christianisierung die auf keltischen Kultstätten gebauten Kirchen als Schutzpatron den hl. Michael, die auf römischen Tempeln entstandenen Kirchen den hl. Laurentius. Selbst die einfachen Feldkreuze in der Flur zeigen die Linie an. Möglich, daß sie aufrecht stehende Steine, wie sie noch auf den britischen Inseln zu finden sind, ersetzten. Selbst alte Ortsverbindungsstraßen und Feldwege folgen oft ein Stück weit einer Linie und sogar Straßenkreuzungen wurden auf die Linie gelegt.

Ich bin die Erklärung des Begriffes "Feuer-Linien" noch schuldig. In einem erweiterten Sinn sind alle acht Visuren Feuerlinien, denn sie beziehen sich alle auf die Sonne, auf das große Feuer. Im engeren Sinn meint der Begriff diejenigen Linien, bei welchen in der jeweiligen Nacht lodernde Feuer entzündet wurden. Dies geschah nicht mal hier, mal da, sondern zum jeweiligen Datum auf der Visurlinie entlang zum Horizontpunkt des Sonnenaufganges. Beispiele hierfür sind die Maifeuer der Walpurgisnacht und die Sonnwendfeuer. Andere Linien verbinden sich mit den nachweislichen Lärmkulten, so z.B. das Aperschnalzen an Mariä Lichtmeß, wo in Gebirgsgehenden Burschen mit meterlangen 'Goßln' (speziellen Peitschen) den

Winter im Takt auszutreiben versuchen. Dazu gehört auch der wilde, dreimalige Umritt des dem hl. Leonhard gewidmeten Heiligtums am Vortag des 7.11. und das Leonhardidreschen - ein ebenfalls taktmäßiges Peitschenknallen zur Dämonenabwehr [Scheingraber 6].

Diejenigen Berge, die zu einem weiten Rundumblick tauglich waren und somit häufig zwei oder mehrere Linien 'bündelten', wurden so zu Naturheiligtümern. Deswegen müssen wir Ursache und Wirkung klarstellen. Die heiligen Orte werden nicht durch Feuerlinien verbunden, sondern:

### **Feuerlinien erschaffen heilige Orte**

Die oberbayerische Landschaft, aber nicht nur sie, ist voll von Bichls, Bühls und Bergen mit immer wiederkehrenden Namen. Drei 'Gattungen' fielen mir bei der Auffindung von Sonnenlinien besonders auf: Schellen-, Schall- und Klingelberge; Rauhen- und Rauchberge; Galler, Gollen- und Gollerberge. Ich brachte sie in Verbindung zu den jahreszeitlich bedingten Bräuchen. So ordnete ich die Schellenberge dem Lärmkult an Lichtmeß zu, also der südöstlichen 28°-Linie, die Rauhenberge den zwölf heiligen Rauher oder Rauch-Nächten, also der Wintersonnwende und damit ihrer südöstlichen 35°-Linie. Die Bezeichnung 'Gallerberge' ist wurzelverwandt mit: gelb, Gold und glühen bzw. mit griech. chole, cholos, ist doch die Cholera die *Gallenbrechrühr* [Kluge]! Die Gollenberge als Sonnenberge haben Bezug zu den Feuerlinien der Walpurgisnacht und ihrer nordöstlichen 28°-Linie bzw. zur Sommersonnwende und ihrer nordöstlichen 40°-Linie. Im südlichen Oberbayern laufen alle Wintersonnwend- und Mariä-Lichtmeß-Linien auf die Kulisse der bizarren nördlichen Kalkalpen zu. Einprägsame Berggipfel bieten sich zur Azimut-Bestimmung zuhauf an. Hier ein paar Bergnamen, die von der Peilung des einen oder anderen kosmischen Ereignisses geprägt sind:

Rotwand, Roter Stein, Rötelstein, Rotenkopf, Brentenjoch, Lichtbrennjoch, Brunnstein, Hochiß (Hochdeutsch: Hoch ist sie [die Sonne]), Hochwildfeuer, Zunterköpfl, Pyramidenspitze, Südl. und Nördl. Sonnenspitze, Sonnenjoch, Hinteres und Vorderes Sonnwendjoch, sogar ein ganzes Sonnwendgebirge und der Wendelstein.

So ist der aus der Bergkette hervortretende 1838 m hohe Wendelstein für eine ganze Reihe von Ortschaften ihr 'Wendeberg' zur Wintersonnwende: Miesbach, Holzkirchen, Schäftlarn, Starnberg, Weßling, Wörthsee,

Grafrath, Moorenweis, Egling, bis hin zum 110 km entfernten Bobingen an der Wertach.

Aber nicht nur Berge, auch Quellen sind Orte, die mit Feuerlinien bedacht wurden. Das gilt z.B. für die Quelle jener Paar, die dann bei Manching (Artobriga? [Reiser 22]), einer überaus bedeutenden keltischen Stadtanlage, in die Donau fließt. Die Quelle selbst liegt auf einer Visurlinie der Frühlingstagundnachtgleiche, die über mehrere keltische Viereckschanzen nach Osten führt, hin zu einer einzelnen, in deren Areal eine Kapelle steht, hin zu vier weiteren, die einen Ort von fünf Quellen säumen, um - noch über einen Parsberg (Parzenberg?) hinweg - nach genau 18 keltischen Leuga (1 Leuga oder Leuca = 2,224 km, 18 Leuga = 40 km [Großer Brockhaus, Band Z, 1928-1935]) die Münchner Theresienwiese in zwei gleichgroße Teile zu zerschneiden, genau dort, wo das riesige Standbild der Bavaria steht.

Auch von den drei bekannten Wessobrunner Quellen führt eine solche Linie gleicher Zeitqualität genau nach Osten, hin zur keltischen Stadtanlage bei Fentbach (Medullum? [Reiser 38]), östlich der Mangfall zwischen Valley und Weyarn. Schließlich ist es ja nur eine Sage aus dem hohen Mittelalter, daß der christianisierte Agilolfinger Tassilo die Quellen im Traume sah und sein Diener Wezzo sie fand.

### Ein keltischer Landschaftskalender

Wem die bisherige Darstellung von Sonnervisurlinien und ihrer keltischen Herkunft, ihrer Winkel und Daten vielleicht noch immer allzu phantastisch erscheint, dem möchte ich nun einen keltischen Landschaftskalender vorstellen, der auch heute noch ganz ohne christliche Attribute vorhanden ist. Ich nenne ihn das *Hochbreite-Ulrichshügel-System*, nach den beiden Bergen, von denen aus der Kalender in die Landschaft projiziert worden ist. Diese liegen auf dem gemeinsamen westlichen Hochufer von Loisach und Isar, südlich und nördlich von Wolfratshausen (s. Abb. 5).

Von hier aus legten die Kelten sechs der acht Datumslinien über die Landschaft, hinüber auf das 50 m tiefer gelegene Hügelland östlich der Isar. Dort, wo sich die nordöstlichen Linien der Sommerregion, von der Hochbreite aus gesehen, mit den südöstlichen Linien der Winterregion vom Ulrichshügel aus kreuzen, wurden sogenannte Viereckschanzen errichtet.

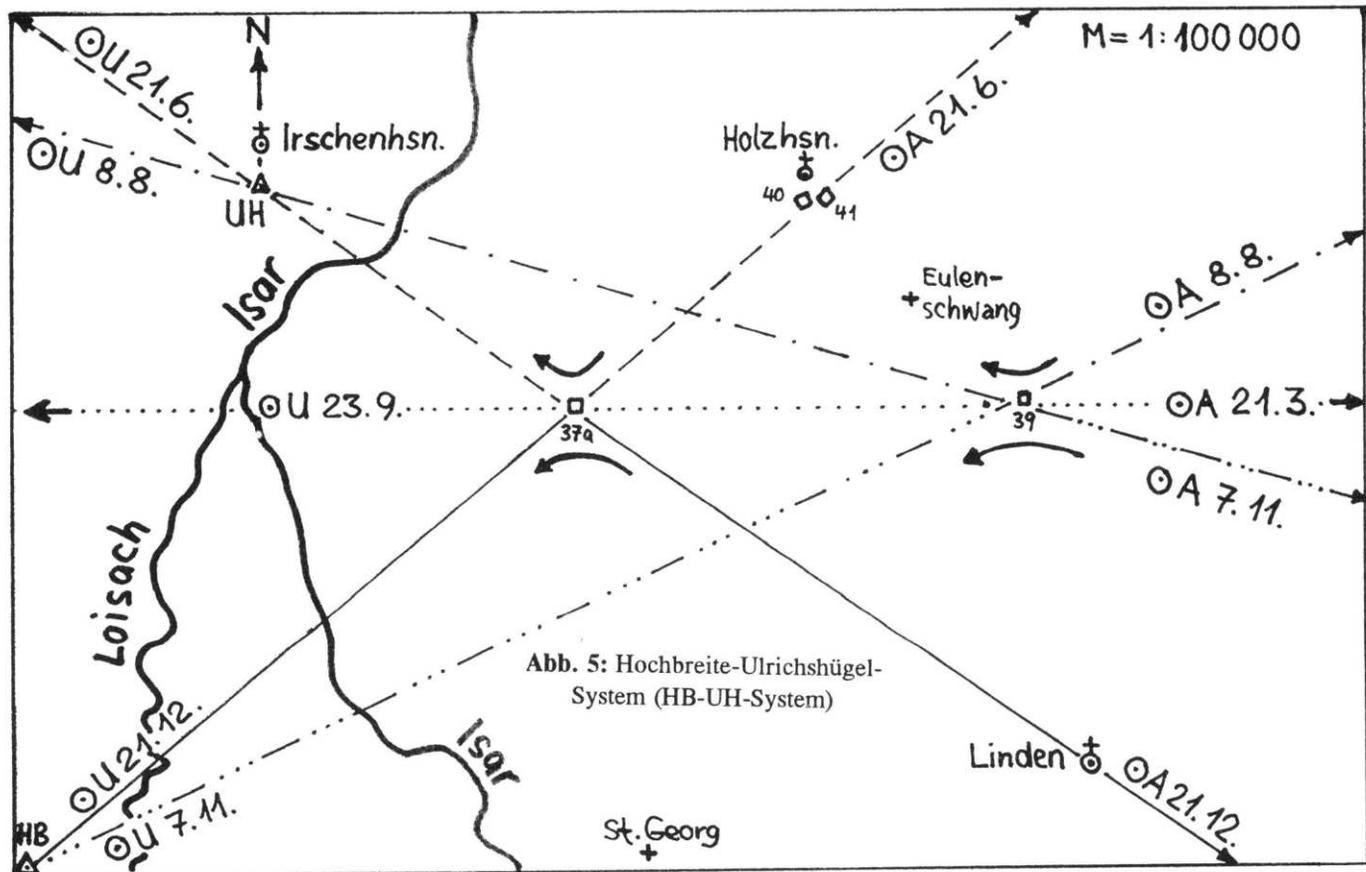


Abb. 5: Hochbreite-Ulrichshügel-System (HB-UH-System)

Zwei Schanzen, mit den Nummern 37a und 39 [Numerierung lt. Schwarz], liegen exakt in Ost-West-Ausrichtung. Zwischen ihnen findet ein 'Wechselspiel' der beiden Tagundnachtgleichen statt: Der Sonnenaufgang des 21.3. findet von 37a aus gesehen über Nr. 39 statt, während von Nr. 39 aus der Sonnenuntergang des 23.9. über 37a stattfindet; diese Winkel der Visurlinien entsprechen exakt dem Belchen-System und meinen Beobachtungen an Ilka-Höhe und Keltenschanze Buchendorf. Schanze 37a ist der Kreuzungspunkt der beiden Sonnwenden, Schanze 39 ist Kreuzungspunkt zweier 'Zeitraumhalbierenden', der vom 8.8. und der vom 7.11. (s. Abb. 5).

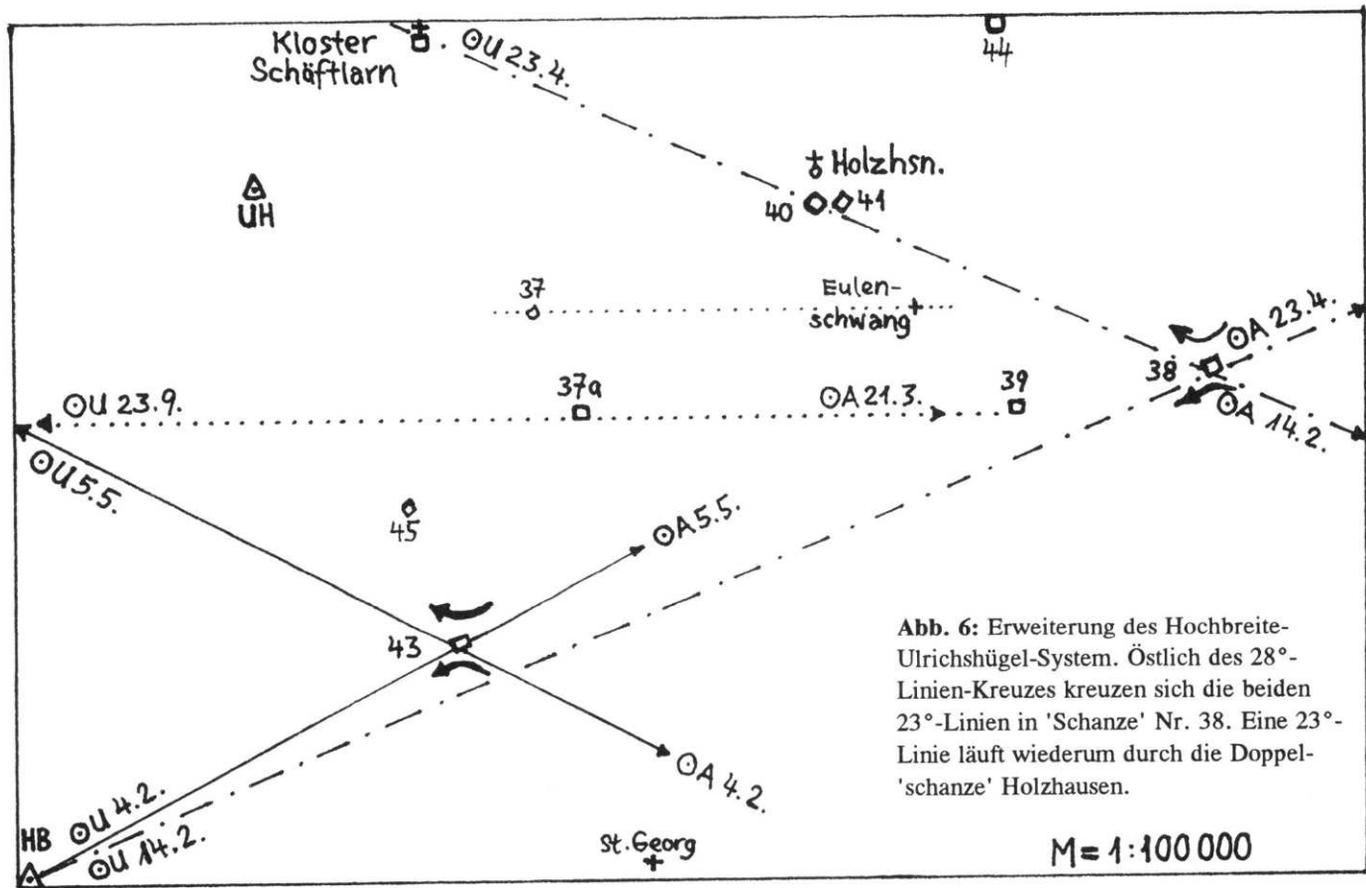
Da nun aber durch kosmische Gesetzmäßigkeiten der Sonnenaufgangsort einer bestimmten Jahreszeit, in diesem Fall die Sommersonnwende, hinter dem Rücken des Betrachters, also um  $180^\circ$  geschwenkt, den Sonnenuntergangsort der entgegengesetzten Jahreszeit darstellt, erhöht sich die Komplexität eines solchen Systems. Dieses 'Wechselspiel' ist in Abb. 5 mit dargestellt.

Für die Projektion der noch verbliebenden 'Zeitraumhalbierenden', vom 4.2. und 5.5. wurde, für mich aus noch unerklärlichen Gründen, an Stelle des Ulrichshügel ein anderer Bezugspunkt gewählt, auf halber Strecke zur Hochbreite bei Höhenrain. Dieser Ort ist in die Geometrie dieses Systems einbezogen, jedoch würde seine Erklärung hier zu weit gehen. Die Datumslinien kreuzen sich nach rund 7 km; ihr Schnittpunkt ist in der Schanze 43 verewigt (s. Abb. 6).

### Das Rätsel der $23^\circ$ -Linien

Es bleibt noch etwas zu 'beichten', etwas, das die Schwierigkeiten bei der Azimutbestimmung durchsichtiger macht: Es gibt noch zwei weitere Linien! Diese Linien fallen sogar sehr stark ins Auge, aber ich schrieb sie anfangs den Daten 2.2. und 5.5. zu. Doch denen entspricht ein Azimut von jeweils  $28^\circ$  (bezogen auf den Frühlingspunkt). Die beiden weiteren Linien liegen aber bei  $\pm 23^\circ$  und blieben mir lange ein Rätsel.

Bei der Arbeit an diesem Aufsatz rechnete ich die Winkel von  $\pm 23^\circ$  in Daten um. Ich staunte nicht schlecht, als sich für  $+23^\circ$  der 23.4. ergab, das Patrozinium des St. Georg, der den keltischen Taranis beerbt hat. An Georgi wird mit umgehängten Kuhglocken zum 'Grasausläuten' hinausgezogen, um auf Wiesen und Äcker ein Wecken des Grases und der Wachstumskräfte zu 'erläuten' (Schellenberge, Lärmkult; [Scheingraber 16]).



**Abb. 6:** Erweiterung des Hochbreite-Ulrichshügel-System. Östlich des 28°-Linien-Kreuzes kreuzen sich die beiden 23°-Linien in 'Schanze' Nr. 38. Eine 23°-Linie läuft wiederum durch die Doppelschanze' Holzhausen.

Für  $-23^\circ$  lautete das Ergebnis: 14.2., Valentinstag! Valentin, der Märtyrer aus dem 2. Jh. - welchen keltischen Festtag mag er besetzen?

Die beiden Ergebnisse haben ein Gemeinsames: Der Valentinstag liegt zwölf Tage von Mariä Lichtmeß (2.2.) entfernt, der Georgitag liegt vom 5.5. ebenfalls zwölf Tage entfernt. Bei diesen vier Daten herrscht Symmetrie:  $\pm 23^\circ$  und  $\pm 28^\circ$ . Zwölf Tage ergeben aber auch den Zeitraum, der das Mondjahr von 354 zum Sonnenjahr von 365 Tagen ergänzt. Bin ich vielleicht auf die zwölf heiligen Nächte der Kelten gestoßen, die in unserem Kalender von Weihnachten bis Dreikönig dauern? Wann würde man Korrekturen am Kalender vornehmen? Doch sicherlich zu dem Zeitpunkt, der als Jahresende definiert ist. Der altrömische Kalender weist den Februar als letzten Monat des Jahres aus. Aber soll das keltische Jahr nicht Anfang November zu Ende gehen, zu Allerheiligen/Samhain?

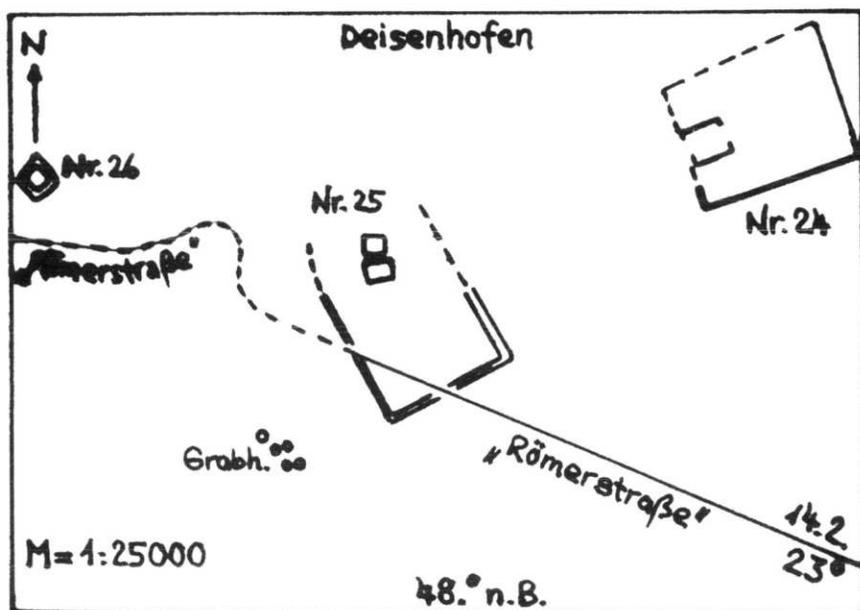


Abb. 7

## 'Schanzen' sind Lichtmeß-Höfe !

In Deisenhofen, 14 km südlich der Münchner Altstadt, befindet sich ein 'Nest' keltischer Viereckschanzen, darunter die zwei größten Süddeutschlands überhaupt. Die vielen Aspekte zwischen diesen vier Schanzen können hier nicht erläutert werden. Auf die mittlere Anlage läuft eine Römerstraße zu. Sie ist 16 km lang und läuft schnurgerade in einem Winkel von  $-23^\circ$ !

Nun hat sich ja der Begriff 'keltische Viereckschanzen', die in alten Karten im übrigen noch 'römische' sind, schon seit 50 Jahren überlebt, seit der nichtmilitärische, kultische Charakter nachgewiesen werden konnte. Insofern ist nicht anzunehmen, daß erst die Römer diese Straße zu dem keltischen Heiligtum gebaut haben. Muß diese Straße nicht vielmehr - ähnlich der von Stonehenge - als keltische Prozessionsstraße gedeutet werden, die bis in ein Heiligtum hineinführt, das in seinem Vorhof von  $450 \times 600$  m eine Doppel'schanze' birgt? Dann hätte diese Straße zwar ein Pflaster von den römischen Okkupanten erhalten, hätte aber weiterhin den 14.2. respektive seinen unbekanntenen keltischen 'Heiligen' verherrlicht. Diese einsame 'Römerstraße' wird flankiert von zwei südlichen und sechs nördlichen, keltischen Datumslinien, die absolut parallel zu ihr in gleichen Abständen von drei Leuga (6,67 km) über das gesamte Münchner Niederterrassenfeld bis ins 40 km entfernte Erding laufen. Von der 1. bis zur 9. Linie sind es exakt 53,4 km und damit exakt 24 keltische Leuga. Im Fränkischen fand ich sogar eine gleichgerichtete Linie von 188 km, an der sich neun 'Schanzen' aufreihen. Schon als Kind fiel mir im Atlas die schnurgerade Aufreihung süddeutscher und österreichischer Großstädte auf, als da sind: Graz, Salzburg, München, Augsburg, Stuttgart und Karlsruhe - über 550 km hinweg. Heute kann ich sagen: Sonnenaufgangslinie des 14. Februar (Valentinstag), bei  $-23^\circ$  südlich des Frühlingspunktes.

Angesichts dieser massiven Gestaltung der Landschaft durch diese Datumslinie muß den Kelten der 14.2. besonders wichtig gewesen sein. Könnte es sein, daß sie ihren Jahresbeginn am Valentinstag begingen, daß die großen Schanzen zu den Schulungsorten der keltischen Priester- und Astronomenkaste gehörten, also druidisch waren?

Zwei der neun Linien sind so spektakulär, daß sie hier beschrieben werden sollen. Die eine befindet sich sechs Leuga bzw. 13,35 km nördlich der von Deisenhofen (s.S. 29). Sie beginnt mit der 'Schanze' Nr. 4 bei

Grafring im Lkr. Ebersberg und läuft auf die Altstadt Münchens zu. Sie zieht durch das Isartor, über den Marienplatz hinweg und weiter durchs Karlstor, sie führt durch den Mittelbau des Nymphenburger Schlosses und hinaus nach Langwied, wo um 1983 durch Luftbild-Archäologie eine 'Schanze' entdeckt wurde, in der wiederum eine kleinere steckt, die aus der frühkeltischen Hallstatt-Zeit stammt [Reiser 114]. So ist die Hauptachse der bayerischen Hauptstadt sonnenkalendarisch fixiert.

Die andere läuft drei Leuga südlich der von Deisenhofen. Sie verbindet die schon erwähnte Höhensiedlung östlich der Mangfall über die 'Schanze' Nr. 38 hinweg mit der Doppel'schanze' Nr. 40/41 von Holzhausen, in der K. Schwarz in den 50er Jahren gleich drei Schächte fand, in die geopfert worden war, womit der kultische Charakter dieser rund 240 Viereck'schanzen' von Süddeutschland feststand.

Da ich ihren Charakter als Kalenderbauten zeigen konnte, kann man sich nun eine Vorstellung machen, wann und warum geopfert worden ist. Durch diese Entdeckung haben diese keltischen Bauwerke einen neuen Namen verdient, der, wie schon erwähnt, längst überfällig ist. Ich habe sie 'Lichtmeß-Höfe' getauft!

Aber sie waren weder ausschließlich Kultbauten noch Kalenderbauten. Sie dienten auch der Landesvermessung und - ja, sogar der Vermessung unseres Planeten! Wie sagte doch der römische Geschichtsschreiber Pomponius Mela: "Die Druiden behaupten, die Größe der Erde zu kennen" [Kruta 114]. Aber das ist ein neuer Aufsatz.

### Legende

▲ Berg # Schanze \* Grabhügel/Nekropole ö Kapelle ⚔ Kirche ⚔ Kloster  
 ⚔ Schloß

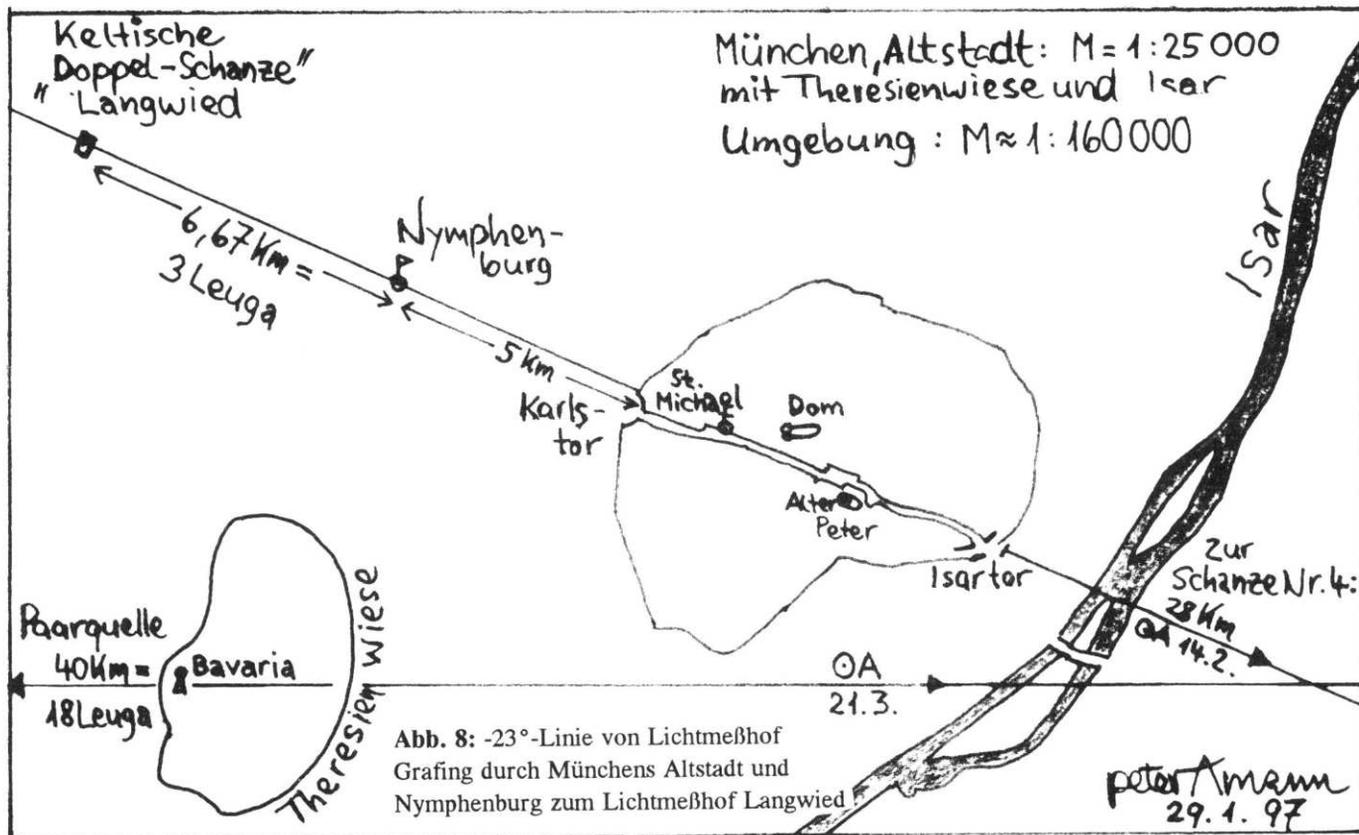
FP / HP Frühlings- / Herbstpunkt

ML / MH Mariä Lichtmeß / Mariä Himmelfahrt

SA / SU Sonnenauf- / -untergang

SSW / WSW Sommer- / Wintersonnwende

WN / AH Walpurgisnacht / Allerheiligen



## Literatur

- Ahnert's Kalender für Sternfreunde 1994*; Leipzig · Berlin
- Aleemi, Janet (1994): "Belchenberge und keltischer Sonnenkalender"; in *Novalis. Zeitschrift für europäisches Denken* 8/9-1994
- Kluge, Friedrich (231995): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*; Berlin · New York
- Kruta, Venceslas (1986): *Die Kelten*; Herrsching
- Möller, Jens M. (21992): *Geomantie in Mitteleuropa*; Braunschweig
- Nöhbauer, Hans F. (1989): *Die Bajuwaren*; Augsburg
- Osborne, Ken (Hg. 21995): *Stonehenge und benachbarte Denkmäler. English Heritage*; London
- Reiser, Rudolf (21992): *Die Kelten in Bayern und Österreich*; Rosenheim
- Scheingraber, Maria u. Wernher (1976): *Vom Sternsingen zum Perchtenlauf*; Freilassing
- Schwarz, Klaus (1959): *Atlas keltischer Viereckschanzen*; München
- Zimmermann, Ingrid (1991): "Feuerlinien verbinden heilige Orte"; in *Süddeutsche Zeitung*, Landkreisausgabe Starnberg zum Osterfest

# Die drei Bethen und die Wochentage

Robert Zuberbühler

Es ist wohlbekannt, dass 'Sonntag' und 'Montag' sich auf Sonne und Mond beziehen; Dienstag auf Ziu ('Zischtig' im Schweizerdeutschen, das ältere Formen noch deutlich bewahrt), auch auf Mars (Mardi); der Mittwoch anderswo und sehr deutlich auf Wotan oder Merkur zurückweist; Donnerstag auf Donar/Thor und Jovis/Jupiter/Zeus; Freitag auf Freya resp. Venus. Und Samstag? Bei den Briten ist er Saturday, altfriesisch Saterdei, dem Saturn geweiht; im Französischen aber wieder Samedi; manchenorts im Deutschen heisst er ganz verwaschen Sonnabend, meist aber Samstag - wieso eigentlich?

Die Sprachgelehrten sagen, das bezieht sich auf den Sabbath der Juden (und die Kleriker stimmen dem gern bei), beide verweisen auf das griechische Sabaton und lassen diese Form mit der arianischen Mission die Donau hinauf wandern - warum auch nicht, vieles ist möglich. Varianten sind bereits erkennbar. Möglich ist auch, dieses Wort etwas genauer anzuschauen, besser noch, genauer hinzuhören, denn schließlich sind Worte zuerst gesprochen und oft erst viel später aufgeschrieben worden. 'Sabaton' kommt wirklich von Sabbath her. Aber Samstag?

Ich habe es als Kind auf Zürichdeutsch gehört: 'Samschtig'. Viel später fand ich 'Sambeztac / Sameztac / Samztac' als frühe schriftliche Spur. Ich suchte, weil ich Richard Fester als Autor entdeckt hatte, als Paläolinguist, der die gemeinsamen Anfänge aller Sprachen erschloß und uns/mir einen erstaunlichen Zugang zur Vergangenheit in unserem heutigen Reden und meiner Muttersprache. Er wies mich auf die Herkunft des Samstagnamens, das wollte ich nachprüfen. Fester zeigte in *Protokolle der Steinzeit* [1974, 263-295], daß sich im 'Samstag' ein S'ambetstag verberge, und s'Ambet sei eine der drei vorchristlichen, sogar steinzeitlichen Hulden und Heilrätinnen, modern/falsch auch Göttinnen genannt. Daß wir im alemannischen Sprachgebiet einen Konsonant wie 's' einem folgenden Vokal anbinden, war mir selbstverständlich. Wir sagen auch sAnneli, und das einst neutrale (wie the), jetzt sächliche 'das', das im 's' steckt, hat, besonders bei geliebten, nahestehenden Personen, etwas Zärtliches, ist alles andere als kühl-sachlich gemeint. Festers These bestand den Hör- und

Sprechtest. Sabbath und Saturn sind für Samstag nicht wahrscheinlich, s'Ambeth hingegen sehr. Die Gelehrten kennen sie bloß nicht.

Damit kommen alle drei Bethen aufs Tapet, auch weil sie zusammen gehören. Ihre Namen sind erst spät aufgeschrieben worden, als sie katholisch gemacht wurden. Ihr 'S' wurde in Sankt übersetzt als Heilige mit dubioser Herkunft. In Legenden sind sie jenachdem burgundische oder französische Königstöchter, von Hunnen verfolgt, versprengt nach Worms, Meransen usw.; sie sind hohe Damen im Gefolge der Heiligen Ursula und ihrer elf(sic!)tausend Jungfrauen, sind nach Köln und Straßburg gekommen, mehrfach begraben an vielen Orten, z.B. hat die Einbet auch in Adelwil/Luzern eine Grabkapelle. Weil die Hl. Ursula seit neuerer Zeit erkannt ist als Urschel oder Oerschel aus dem Hörschelberg, als Frau Holle mit ihrem Brunnen, der in die andere Welt hinüber und zurück führt, als die Gabenspendende, zeigt sich, zu welcher Sphäre unsere drei heiligen Frauen gehören. Sie treten meist selbdritt auf, selten eine allein, die Namen meist in der gleichen Reihenfolge. Die häufigsten Varianten sind:

Ambet	Borbet	Wilbet
Ambede	Warbede	Willebede
Ainbeth	Walbeth	Vilbeth
Einbett	Worbett	Willbett
Ambetta	Gwerbetta	Vilbetta
Eimbertha	Barbeth	Firpet usw.

Fester hatte sich, auf Hans Christoph Schöll [1936] fußend und mit ihm in Zusammenarbeit, eingehend mit diesen drei 'Müttern' befaßt [Fester 1981b, 173-189]. Dazu eine kurze Beschreibung von Festers Spracharchäologie: Er entdeckte die Anfänge und Weiterentwicklung des Redens von den heutigen Sprachrelikten her, und dadurch einen wichtigen Teil der menschlichen Geschichte. Wie es die Kleinkinder seit jeher fertigbringen, noch bevor sie Wörter kennen, erkannte auch er, aber jetzt systematisch, die Bedeutung und Zuordnung des Gesprochenen aus dem Gefühlston, der Wärme oder Härte der Wortfärbung, zusammen mit der zugehörigen Situation. Die raum/zeitliche Nähe in quasi Ursituationen war sein Kriterium, bezogen auf das menschliche Zusammenleben wie auf die einst vorgefundene Landschaft. Wie eben beides erlebt und benannt wurde ("their names are on our hills"). Der Mensch projiziert ja stets sein eigenes Körpergefühl und Empfinden in seine Umgebung hinein: Der Berg hat einen Rücken, das

Meer reicht mit langem Arm ins Land, dieses Land stößt seine Zunge ins Wasser vor; die Berghöhle ist auch eine Bauchhöhle, besonders wenn sie vom Herdfeuer erwärmt, wie ein bergender Mutterleib erlebt wird. Alles Denken war und ist immer Vergleichung des Unterschiedlichen, so erfahren wir Heutigen aus den frühen Namen und Bezeichnungen das gleichnis-hafte Denken unserer Vorfahren. Fester erschloß sechs Ursilbengruppen aller Sprachen, und damit ihren gemeinsamen Ursprung. (Das Ehepaar Doris & David Jonas setzte 1979 das Tüpfelchen auf's i mit seiner Herleitung der Sprachgenese aus der ursprünglichen und stets wieder gleichen Situation zwischen Mutter und Kleinkind - tatsächlich *Muttersprache*). Die quantitative Überfülle der in Hunderten von Sprachen gefundenen Ähnlichkeiten/Gleichheiten waren Richard Fester zusätzlich die statistische Bestätigung, aber nicht sein Ausgangspunkt. Ähnlichkeiten allein, ohne Bezug und Zusammenhang, können täuschen.

Von der 'Ambeth' her war möglich, daß die zwei anderen Namen an die folgenden Wochentage anschließen, vielleicht traditionell nahe zu Sonntag und Montag stehen, zu Sonne und Mond eine Beziehung haben könnten. Auch Schöll war zu diesem Schluß gekommen, Fester konnte ihn von seiner Seite her bestätigen: *Borbeth*, Warbede, Barbeth, Worbett, diese Häufung von Bor · War · Bar · Wor, gehörten nach seiner Forschung zum intimen Kreis der menschlich-körperlichen Nähe und weiterhin zur Wärme des Feuers, zur lichten Höhe, also durchaus zum Komplex, der das Erleben der Sonne miteinschließt. Zu *Borbeth/Barbeth* fiel Fester 'Babette/Barbara' ein. Babett ist die volkstümliche Koseform der Hl. Barbara, der hochgeschätzten Nothelferin mit dem Sonnensymbol auf der Brust. Die in der Schweiz altgewohnten Gasthäuser 'Zur Sonne' mit ihrem goldstrahlenden Frauengesicht als Hauszeichen fallen mir dabei ein, wie ihr Pendant 'Zum Wilden Mann' ein spätes Echo. Bei Wilbet, Vilbeth, Willbett hört/sieht man, wie im engl. 'wheel' das Rad (noch als Scheibe) und in 'Weile' wie 'weiland', den Zusammenhang zum regelmäßig wechselnden Mond als Zeitgeber. Dieser ist aber als weiblich gesehen, so in Sprüchen:

Mane, Mane witte,  
giv iusen Kind de Titte!

*Borbeth 'war'* aber nie die Sonne oder *Wilbeth* der Mond - solche Personifizierungen sind typisch für die (spätere) Antike, für einer anderen Denkweise und Gesellschaft oder für die Moderne.

In 'beth' liegt die Bedeutung 'Leben, immerwährendes Leben, allgegenwärtiges Leben' [Fester 1974, 266]. Im altschweizerischen Mundart-Wort 'es battet' - es sättigt in Fülle - hört man noch Huld und Segen heraus. Auch das Wort 'beten' kommt von den Bethen her und war zuerst kirchlich verpönt; das bete-hus eine jüdische Synagoge oder heidnische Kirche. Unter der Decke des offiziellen Katholizismus liegen, teils endgültig begraben, teils nur versteckt, teils offen sichtbar an Kirchen, die früheren Glaubensformen; überleben sogar, und hierfalls besonders im Glauben an Unsere Liebe Frau. So übernehmen vielmals die Schwarzen Madonnen die Kultplätze der Ambeth. Fester gibt Beispiele. In Ambeth erscheint die erste Namenswerdung und allgemeinste Bedeutung der drei Mütter [Fester 1974, 275]. Im frühen Wortkomplex An/Ain/Mam ist auch die Bedeutung 'Erde' mitenthalten, als Dunkelheit, Tod und (Wieder-)Geburt: Wenn man als Enin-chilin, als Enkel/kleiner Ahne wiederkommt - woher wohl? Aus der Höhle, der Erdspalte, aus dem Bronnen! Mutter Erde, das kennen selbst wir noch.

Fester erweitert sein Argumentationsgebiet stets in die Landschaft hinaus, hierfalls mit ihren Höhlen, warmen Quellen, auffälligen Höhen, 'Eggen', mit den Steinmalen, diesen Wegzeichen der kahlen Eis- und Nacheiszeit; uns zeitlich näher dann zu den Menhiren, Steingräbern, Dolmen. In ihrer Nachbarschaft fand er auffallend häufig Flur- und Ortsnamen mit Bet, Bez, Bit, Bid, Bad (den Heilquellen und dem 'baden' namengebend), Bar, Bat, Bel'vez, Baz, etc. - lauter Hinweise auf Beth-Orte. Die Bet-Namen dieser Eis- und Nacheiszeit-Zone reichen weit nach Süden: Sie sind im ganzen Gironde-Becken oft zu finden, z.B. Bedeille, Bedaillac, Bézac, Les Mathes, Trebons, und reichen bis weit nach Nordafrika: Betharam, Bidach, Ain Beddhem [Fester 1981b, 175f]. Sie zeigen im Allgemeinen noch keine Individualisierung wie etwa später im Rheinland mit Borbetomagus, das zuletzt zu Worms wurde und im Dom die drei Bethen als spätgotische Heilige vorstellt. Von ihnen gibt es ursprünglich keinerlei Geschichten wie bei den Griechen und Römern oder den germanischen Asen und Wanen, sie sind vor (und neben) ihnen da. Im unteren Rheinland finden wir wieder andere Spuren einer vorzeitlichen Dreieinigkeit: Die Drei Matronen der gallo-römischen Spätantike; die bereits allegorischen Drei Nornen.

**Tafel 18: BETHEN-Orte im deutschen Sprachraum**

BEDBURG	BEDDELHSN.	BEDDINGEN	BEDEKASPEL
BEDERKESA	BEDDERNAU	BEDERSDORF	BEDESBACH
BEDHEIM	BEEDLN	BETHAU	BETHEL
BETHELN	BETHEN	BETHENHSN.	BETHINGEN
BETLINSHSN.	BETTA	BETTBRUNN	BETTELDORF
BETEN	BETTENDORF	BETTENFELD	BETTINGEN
BETTMAR	BETRUM	BETTWAR	BETZDORF
BETZENDORF	BETZENROD	BETZIESDORF	BETZIGAU
BETZENSTEIN	BETZHORN	BETZINGEN	BETZISRIED
BETZIGERODE	BETZIN	BEESEDAU	BEESENSTEDT
BETZWEILER	BESSDAU	BEETENBRÜCK	BEETZ
BEESEWEGE	BEESKOW	BESENBEK	BESENFELD
BESDORF	BESELAND	BESIGHEIM	BESSE
BESENHSN.	BESENTHAL	BESSLICH	PETERSKIRCH.
BESSENICH	BESSINGEN	PETTENDORF	PETTENHOFEN
PETHAU	PETKUM	PETTSTADT	PETZENHSN.
PETTENREUTH	PETTING	PÜTTLINGEN	PUTZBRUNN
PÜTLACH	PÜTTKOW	BÜTTENDORF	BÜTTGEN
BÜTTELBORN	BÜTTELBRONN	BÖDEFELD	BÖDIGHEIM
BÖDENSTEDT	BÖDENHSN.	BÖTENBERG	BÖTZINGEN
BÖTTSTEIN	BÖTTINGEN	BÖSINGEN	BÖTENBERG
BÖSENBRUNN	BÖSENSELL	BOTTENBACH	BODENFELDE
BATTWEILER	BADEBORN	BATTENBERG	BATTENFELDE
BIETZEN	BIESENHARD	BIETIGHEIM	BIETINGEN
BISENHOFEN	BIESWANG	BIESIG	BIESINGEN
BISSINGEN	BITBURG	BISENBERG	BISENDORF
BITTENBRUNN	BITTENFELD	BITTELBRONN	BITTELSCHIESS
BITTSTÄDT	BITZEN	BITTERFELD	BITTKAU
BITZEN	BISCHBRUNN	BITZFELD	BITZ
BISCHFELD	BISCHDORF	BISKIRCHEN	BISCHBERG
BISCHWEIER	BISCHWIND	BISCHHSN.	BISCHHEIM

Bethen-Orte nach Richard Fester [1981, 181]

Im nie endenden Indizienprozess der Historik sind wir mehr als sonst auf bloße Vermutungen angewiesen, ob und eventuell wann die Drei neben den vier andern Gutbekannten zu Wochentagen wurden. Suchen wir vielleicht umsonst, denn der Tag gehört ja den neuen Herren, die Nacht den Müttern? Wollten diese je die Nächte oder Tage regieren?! Wohl kaum. Man dachte früher in Nächten - 'a fortnight' sagen die Engländer noch heute für 14 Tage; meine bäuerliche Großmutter sagte 'vornächt, nächt, hinecht, mornicht' für vorgestern, gestern, heute und morgen. S'Ambet ist zwar in den Tag hinein geraten, aber Borbeth und Vilbeth sind nie zu Tagesnamen gekommen. Fester meldet keine Spur. Doch der Sonnentag und der Mondestag stehen da 'wie seit jeher'. Alle drei an der wichtigsten Stelle der Woche; aber seit wann gibt es Wochen? Vielleicht zuerst als Mondviertel? Mir fällt auch auf, daß wir im Deutschen 'die' Sonne sagen (und 'der' Mond) - wieso, seit wann? Alle diese Fragen scheinen zusammenzuhängen. Aber ich kann das Problem erst etwas besser zeigen, noch nicht auflösen.

Im erwähnten Indizienprozess können neu gefundene Fakten alte Ergebnisse umstürzen. Dank dem verkürzten Mittelalter wird das 'lange' Überleben des Volkstümlich-Heidnischen plötzlich verständlicher. Wir wissen durch Schöll, Fester und auch unsern Herbert Reichel (*Urwege in Oesterreich*), daß Kirchen an sehr vielen Orten vorheriger Bethen-Verehrung stehen, weil es die Ortsnamen und örtlichen Merkmale bezeugen. Ich frage mich, ob die Heilige Nacht von Bethlehem - irrtümlich zwar, denn 'beth' heißt in Palästina nur 'Stätte' - ihren Teil zur endlichen Akzeptanz und Durchsetzung des sog. Christentums beitrug? Erst ab dem 11., 12. Jh. etwa erstarkt die Kirchengewalt, befiehlt sie die kirchliche Ehe, festigt den Zölibat. Gleichzeitig hat sich das feudale Lehenswesen zum (verkäuflichen) Eigentum mindestens teilweise gewandelt; Handwerk und Gewerbe, Bergbau und Eisenverhüttung und längst auch Kathedralen- und Burgbau erleben großen Aufschwung; die staatlich/kirchliche Administration wird tatkräftig ausgebaut, etc... Aber es laufen auch die Ketzerverfolgungen im großen Stil, die Judenpogrome und die verheerenden Hexenprozesse an, die Vernichtung der Weisen Frauen wird organisiert. Eine Standardfrage in solchen Prozessen war: Hast du gebötet? Ab 1382 werden die drei Bethen schriftlich erwähnt, aber jetzt als Kirchenheilige, sie bekommen ihre Pseudobiographie. Und wie in der Geburtslegende der brutale Kindermord zeitaltergemäß ist (zwar erfunden, dennoch richtig), so sind in den Heiligenle-

genden Verfolgung und Marter durch 'heidnische' Kriegerleute ein unbeabsichtigtes Zeugnis der christlichen Verfolgung der AnhängerInnen des Volksglaubens. Ich möchte keinen Bethenkult wiederbeleben, hingegen darauf hinweisen, daß jenen ursprünglich steinzeitlichen Vorstellungen ein mütterliches Menschenbild zugrunde liegt, ganz anders als den gewalttätigen Katastrophengöttern oder dem Erbschuld-zuweisenden Christentum mit seinem geopferten Sohn.

Es brauchte grausam viel, bis die Bethen, die Berchta, die Frau Holle und all die Lieben Frauen erzkatholische Heilige oder pädagogische Märchenfiguren wurden. Doch in unbeachteten Kinderversen werden ihre früheren Gestalten bis heute weitergegeben, selbst in den reformierten Ländern. Als kleiner Bub, rittlings auf den Knien meiner christlich-frommen Mutter sitzend und ihr zugewandt, von ihr gehalten, wippte sie mich auf und ab und sagte im Rhythmus dazu:

"Ryte ryte Rössli!	Di eint schpinnt Syde
z'Bade schtaat es Schlössli	di ander schnäzlet Chryde
z'Bade schtaat es goldigs Huus	di dritt schnyt Haberschtrau - - -
s'lueged drü schöni Jumpfere druus	Bhüet di Gott mys Schätzeli au!"

und damit fiel ich zwischen ihre Knie, aber sanft aufgefangen. Und noch viele Male - man behält's so besser im Gedächtnis, nicht wahr?!

### Literatur

- Fester, Richard (1962): *Sprache der Eiszeit*;  
- (1973): *Die Eiszeit war ganz anders*; München  
- (1974): *Protokolle der Steinzeit / Sprache als Museum der Frühgeschichte*;  
München · Berlin  
- (1981a): *Urwörter der Menschheit*; München  
- (1981b): *Die Steinzeit liegt vor deiner Tür. Ausflüge in die Vergangenheit*;  
München  
Fester, Richard et al. (1979): *Weib und Macht*; Frankfurt am Main  
Jonas, Doris F. & A. David (1979): *Das erste Wort*; Berlin  
Reichel, Herbert (1991): *Urwege in Österreich*; Wels  
Schöll, Hans Christoph (1936): *Die Drei Ewigen*; Jena

Robert Zuberbühler CH-8185 Winkel (Zürich) Huserstr. 1

# Prähistorisch-christliche 'Netzwerke'

## Kultkontinuität in Europa

Heribert Illig

1995 erschien von dem einstigen Leiter der Bochumer Sternwarte, Heinz Kaminski, im Verlag *bettendorf* ein eigenwilliges Buch: *Sternenstrassen der Vorzeit. Von Stonehenge nach Atlantis*. Das Adjektiv drängt sich aus zwei Gründen auf. Zum einen handelt es sich um ein typisches Alterswerk, bei dem der Autor eine ihm wesentliche Aussage vortragen möchte und dabei nur noch bedingt darauf achtet, ob alle Kapitel nahtlos ineinander übergehen, ob die Komposition wohlausgewogen ist oder der Untertitel mit Atlantis überhaupt mit mehr als einem Halbsatz [15] bedacht wird.

Zum anderen aber hat hier ein Kenner astronomischer Berechnungen und Beobachtungen den Mut gehabt, Dinge in Bezug zu bringen, die 'normalerweise' streng getrennt gehalten werden. Denn er spricht bereits im Vorwort von "megalithischen Pilgerstraßen", die durch immer wieder sichtbare "Kultstättenkontinuität" erhalten geblieben seien [13]. Insofern verbinden seine Linien christliche Kultplätze mit megalithischen Plätzen, verknüpfen also Zeiten, zwischen denen in herkömmlicher Chronologie kaum oder gar keine Tradierung bestanden haben konnte.

So gewinnt Kaminski ein rechtwinkeliges Sternenstraßennetz, das offenbar aus West-Ost-Linien durch Stonehenge ( $51,18^\circ$ ) und durch Santiago de Compostela (= "Sternenfeld",  $42,88^\circ$ ) aufgebaut worden ist. Dazwischen liegen zwei weitere Parallellinien, nämlich bei  $48,40^\circ$  (z.B. durch Chartres und Freising) und bei  $45,60^\circ$  (z.B. durch Orcival, Mailand und Triest). Diese vier Linien halten gleichweite Abstände.

Die zehn Nord-Süd-Linien wirken dagegen vergleichsweise zufällig, denn ihre Abstände schwanken zwischen  $1,37^\circ$  und  $3,19^\circ$ . Hieran könnte u.a. 'Schuld' sein, daß Kaminski das Zentrum des gesamten Systems in Wormbach gefunden zu haben glaubt. Die Pfarrkirche Wormbach zeichnet sich seiner Meinung nach in ganz besonderer Weise dadurch aus, daß ihr Gewölbe mit einem Tierkreis ausgemalt ist. Nun tritt der Tierkreis an Kirchen häufig auf, jedoch meistens außen, vor allem im Eingangsbereich. Kaminski gibt uns eine weitreichende Übersicht über gemalte, gemeißelte und inkrustierte Tierkreise, die seit dem 11. Jh. auftreten. Gerade deshalb

kann der Wormbacher Tierkreis, der erst um 1200 gemalt worden ist, dieser Ausnahmeposition kaum gerecht werden, auch wenn er ein Kircheninneres schmückt.

Neben diesen Sternenstrassen erster Ordnung (West-Ost bzw. Nord-Süd) definiert Kaminski solche zweiter Ordnung [Kaminski 40], nämlich die Visuren für Sonne und Mond im Jahresablauf, wie sie jeweils von einem Kultzentrum aus beobachtet werden können. Als solche stellt er Angoulême, Chartres, Troyes, Meißen und Bautzen vor. Hier bleibt er jedoch oberflächlich, käme es hier doch darauf an, jede Linie mit möglichst vielen Punkten zu definieren. Wie man so etwas besser macht, haben z.B. Peter Amann (s.S. 8ff) im oberbayerischen oder Hermann Weisweiler [118-140] im Aachener Raum bewiesen.

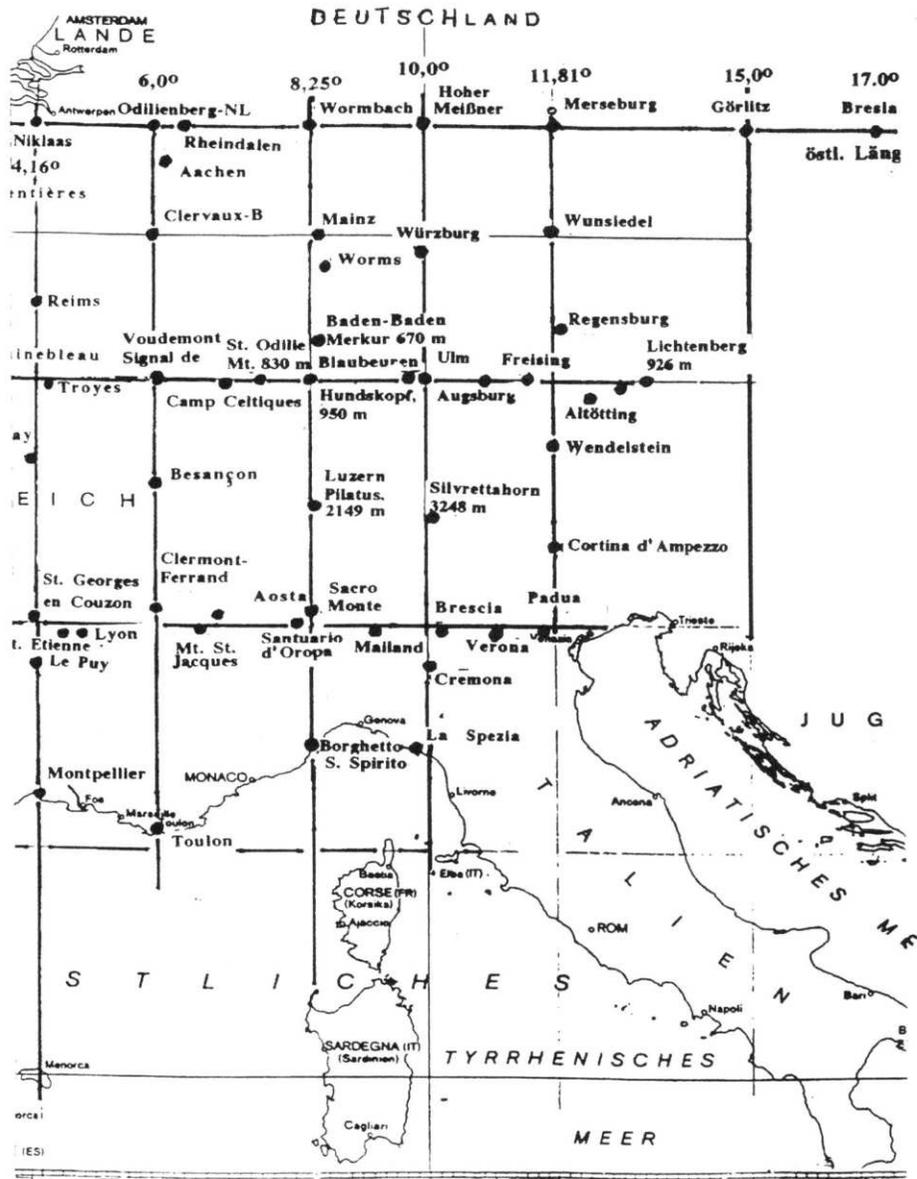
### Stonehenge-Wormbach oder Stonehenge-Aachen ?

Kaminski bleibt die Antwort schuldig, warum gerade der Breitenkreis durch Stonehenge und Wormbach so herausragend ist, daß aus ihm das gesamte System entwickelt worden sein sollte. Denn Wormbach ist nun wirklich keine überregionale Berühmtheit, und Stonehenge liegt seltsam 'undefiniert' im Gelände. Die Grafschaft Salisbury zeigt dort keine von der Natur bevorzugte Situation, die fast zwangsläufig den Bauplatz bestimmt hätte. Aus welchem Grund also hat man für Stonehenge und für das fast ebenso berühmte Glastonbury Positionen just auf diesem Breitenkreis gewählt? Eine mögliche Antwort schien sich aus der Relation von Tages- zu Nachtlänge ableiten zu lassen [vgl. Müller 9ff]. Doch das Verhältnis von 2:1 bzw. 1:2 für Tageslänge zu Nachtlänge am 21.6. bzw. am 21.12. wäre am 48. Breitenkreis und damit am Großen Belchen oder in Starnberg viel exakter erfüllt als bei 51°, wie mir P. Amann freundlicherweise ausrechnete. Insofern steht eine gute Antwort noch aus.

Aus völlig unerfindlichen Gründen 'übersieht' Kaminski, daß Aachen seiner Stonehenge-Wormbach-Sternenstraße zugeordnet werden kann, da es nur 45 km südlicher als Stonehenge liegt [Weisweiler 76]. Dies gilt umso mehr, als Aachens Lage nicht willkürlich gewählt werden konnte, sondern von seinen heißen Quellen, von "Aquis Grani" bestimmt ist. Aachens Position läge im Rahmen von Kaminskis Toleranzbreite, die für Le Puy, jene



Das Stonehenge/Wormbach-System.



Megalithisches west- und mitteleuropäisches Kult- und Orientierungsnetz

pittoresk zwischen Vulkanschloten liegende Stadt (Massif central), eine Linienzuordnung selbst bei 60,2 km Distanz noch erlaubt [Kaminski 255].

Kaminskis Ignorieren überrascht umso mehr, als bereits 1981 Hermann Weisweiler frappante Übereinstimmungen zwischen Stonehenge und Aachen herausgearbeitet hat, indem er vom 51. Breitenkreis ausging (Stonehenge liegt ca. 19 km über, Aachen ca. 26 km unter ihm [Weisweiler 76]). So befindet Weisweiler, daß nicht nur Stonehenge, sondern auch Aachen ein Computerbauwerk ist, bei dem zu den Jahreseckpunkten Licht auf besonders markante Stellen im Innern fällt. Ein Planvergleich bringt eine weitere Überraschung:

"Die beiden Steinsetzungen der Trilithen und der Sarsen sind mit dem Aachener Dom deckungsgleich! Genauer: Der Durchmesser des von 30 Steinen gebildeten Sarsen-Kreises entspricht dem Durchmesser des Sechzehneckes, der des Trilithen-Hufeisens genauso exakt dem des Achtecks. Die beiden Pläne sind nahezu austauschbar" [Weisweiler 77].

Die Höhe der Trilithen entspricht mit rund 4 m den Aachener Säulen in der Oberkirche, und im Grundriß der Pfalzkapelle läßt sich die Megalith-Elle mit ihren 82,9 cm wiederfinden [Weisweiler 76, 78f, 116]. Ein markanter Unterschied besteht: Während die Aachener Pfalzkapelle genau geostet ist, öffnet sich das Hufeisen von Stonehenge nach Nordosten, zur Sommersonnenwende. Doch die gleiche Südwest-Nordost-Linie, durch Aachens Kapelle gelegt, ist mit Hügelgräbern, St. Jakob, St. Peter, der Kirche in Haaren und einer alten Quelle erstaunlich gut markiert [Weisweiler 127].

Ebenso erstaunlich sind weitere Übereinstimmungen zwischen bekannten und unbekanntem Kalenderbauten. Weisweiler entdeckt in E. Buchners Rekonstruktion der Augustus-Sonnenuhr, daß der Obelisk - von der Bodenplatte bis zur abschließenden Kugel - "ins Oktogon von Aachen versetzt, fast genau bis zur Kuppel reicht" [Weisweiler 112]. In der Gesamtanlage des Augustus finden sich wiederum Ähnlichkeiten zu Stonehenge:

"Der Durchmesser des Augusteischen Grabmals auf dem Marsfeld bei Rom und der Durchmesser des Kreises der Aubrey-Löcher im englischen Stonehenge wichen nur um sage und schreibe 26 cm voneinander ab. Bei einem Gesamtdurchmesser von 88,26 m (Mausoleum) war der Unterschied ausgesprochen gering" [Weisweiler 63].

Zu allem Überfluß findet sich der Böschungswinkel der Cheopspyramide mehrmals in Aachen wie auch im dort verwahrten Lothar-Kreuz aus der

Zeit um 1000 wieder [Weisweiler 100f, 129f, 136, 229ff]. Schließlich liegen auf dem 30. Breitenkreis, dem von Cheopspyramide und Sphinx, auch das Weltwunder von Persepolis, bei dem zur Sommersonnenwende die Schatten der Säule ineinanderfallen [Weisweiler 67].

Es hätte also nahegelegen, die Stonehenge-Linie nicht mit dem unbedeutenden Wormbach zu erhöhen, sondern mit Aachen. Bemerkenswerterweise gibt es eine Namenskongruenz zwischen der unbedeutenden Pfarrkirche und dem imponierenden Bau zu Aachen, die einige weitere Überlegungen von Kaminski auch dann gelten läßt, wenn Wormbach ausgeschieden wird (s.S. 48).

### Kultkontinuität

Für mich am interessantesten sind Kaminskis Ausführungen zu den kulturübergreifenden Bezügen. Zunächst betont er, daß der Tierkreis in christlichen Kultgebäuden ein Kultstättenindikator sei, mit dem die megalithischen Linien aufgespürt werden können [Kaminski 103]. Gleichwohl hätte der Autor Probleme, die von ihm vielfach postulierte Kultkontinuität auch nachzuweisen. Denn Kultkontinuität ist nicht schon dadurch bewiesen, daß man z.B. auf dem größten bretonischen Tumulus eine Michaelskapelle findet. Denn die Megalithiker verflüchtigen sich im beginnenden -2. Jtsd., um von mehreren anderen Völkerschaften abgelöst zu werden, bis schließlich *die* Kelten da sind und schließlich von den Römern überrannt werden. Erst ab dem -1. Jh. läßt sich eine mögliche Kultkontinuität sinnvoll begründen, davor ist jeder Autor beweispflichtig. Kaminski muß wie viele andere Archäoastronomen viele Jahrhunderte allzuschlecht belegter Zeiträume ignorieren und obendrein ein Verhalten unterstellen, das in keiner Weise nachweisbar ist (so, wenn er beispielsweise Megalithiker nach Santiago de Compostela "pilgern" läßt, um an diesem "Ort der Kraft" Erkenntnisse und Erfahrungen zeremoniell auszutauschen und weiterzutragen [Kaminski 108]). Umso erstaunlicher ist der Mut, mit dem immer wieder von 'Geomanten', Ley-Forschern, Urwegkennern oder Astronomen Megalithikum (-3. Jtsd.), Kelten (500-1), Römer und Hochromanik zusammengezwungen werden, ohne einen Gedanken darüber zu verlieren, ob die einstige Tradition überhaupt weitergegeben werden konnte.

Ich habe 1989 auf unserem Jahrestreffen über die Rätsel von Malta gesprochen. Dort ist mir das beste Beispiel für tatsächliche Kultkontinuität begegnet. Im Osten der Insel greift die Marsaxlokk-Bay als Doppelbucht ins Land. An ihren Uferhängen rücken die Zeiten so dicht wie nur möglich zusammen. Da liegt etwa die bronzezeitliche Festung *Borg-in-Nadur*, die noch immer einen megalithischen Tempel einschließt und heute den Blick auf hochstelzige Bohrinseln freigibt, die in der Bucht repariert werden. Da liegt die Höhle *Għar Dalam*, die in ihren Ablagerungsschichten eine wilde Mischung aus Tierknochen freigab: Hirsche, Flußpferde, Zwergelofanten, Riesenhaselmäuse. Direkt über den angeblich 250.000 Jahre alten Knochen ruhten die ältesten menschlichen Artefakte der Insel, doch diese werden viel bescheidener auf nach -5000 datiert [Tetzlaff 177ff]. Und wer von Marsaxlokk hangaufwärts wandert, stößt mit etwas Glück auf die Kirche von *Tas-Silġ*. Rings um sie haben italienische Archäologen ein großes Terrain mit erstaunlichen Überresten ausgegraben, das ich während einer Malta-Reise besichtigen konnte (die Grabungsberichte hinken leider stark hinter den Ausgrabungskampagnen her). Als älteste Überreste künden typisch maltesische Megalithblöcke mit den ebenso typischen Übereckbohrungen von einer *steinzeitlichen Tempelanlage*. Nun wird selbst der jüngste maltesische Megalithtempel - der Westtempel von *Hal Tarxien* [Aquilina 11] - je nach Radiokarbondatierung auf -2900 bis -2400 datiert, also allemal ins -3. Jtsd. [Tetzlaff 41; Reden 152]. Danach sollen die Inseln plötzlich verlassen worden und drei, vier oder sogar noch mehr Jahrhunderte unbesiedelt geblieben sein. Erst dann gingen bronzezeitliche Siedler an Land, um sich später 'auf französisch' zu verabschieden. Im -1. Jtsd. entdeckten Phönizier und Punier die wohl menschenleeren Inseln. Sie gründeten an Maltas Ostküste auf Sichtweite die Tempel von Astarte und von Melkart-Herkules.

In *Tas-Silġ* liegen direkt auf den alten, rundlichen Megalithen die rechtwinklig konstruierten Fundamente eines punischen Tempels. Da keine zwei Kilometer entfernt auch Trümmer des Melkart-Tempels gefunden worden sind, wird in *Tas Silġ* mit sehr guten Gründen der *Astarte-Tempel* vermutet. Über ihm haben republikanische Römer einen *Tempel der Juno* errichtet. Auch er ist nicht nur in Funden belegt, sondern durch antike Berichte, wonach er zwar von afrikanischen Seeräubern geschont wurde, nicht aber von dem römischen Statthalter Verres, der wegen seiner Plünderungen auf Sizilien und Malta von Cicero angeklagt worden ist. Später wurde an dieser Stelle eine *byzantinische Marienkirche* gegründet, schließlich die

heute noch erhaltene *römisch-katholische Kirche* errichtet. So kann Ingeborg Tetzlaff zu Recht für Tas-Silġ feststellen:

"Das Wissen darum, daß hier wie auch am Platz der Kathedrale von Gozo ein 'heiliger Ort' durch die Jahrtausende immer ein heiliger Ort blieb, in beiden Fällen immer der höchsten weiblichen Gottheit geweiht, ist eigentlich wesentlicher als die für den Laien etwas schwierige Deutung der Einzelheiten des Trümmerfeldes" [Tetzlaff 180f].

Da Megalithtempel unter der Kathedrale von Gozo nur erhofft, aber nicht nachgewiesen wird, ist Tas-Silġ bislang im Grund einmalig. Diese Kultkontinuität nicht nur des Ortes, sondern auch der jeweils obersten weiblichen Gottheit ist nirgends seltsamer als auf Malta, da doch nach dem plötzlichen Untergang der Tempelkultur "der Archipel jahrhundertlang unbewohnt blieb" [Reden 10f]. Die phönizisch-punischen Seefahrer hätten sich, wollte man der kalibrierten Radiokarbondatierung glauben, volle 1.800 Jahren später bei Auswahl des Standorts ihres wichtigsten Tempels ausgerechnet von den Überresten einer primitiven, längst zerfallenen Steinsetzung leiten lassen? Ich sehe in der punischen Gründung einen weiteren, äußerst triftigen Beweis, daß nicht nur die maltesische, sondern die (europäische) Megalithkultur überhaupt bis ins -1. Jtsd. gedauert hat [vgl. Illig 1988]. Insofern reicht Kaminskis Ansatz viel weiter, als ihm vielleicht selbst bewußt war.

Wir können also mit Recht bei der Suche nach 'heiligen', 'geomantischen' Visuren über Kirchen, Keltenschanzen und Megalithsetzungen hinweg Linien ziehen, dürfen uns auch mit vollem Recht darüber Gedanken machen, ob die Orientierung von Bauten aus viel früheren Zeiten übernommen worden ist. Wir erhalten hier die Verbindung zu anderen Aufsätzen im Bulletin [Illig 1995; Zuberbühler 1996], aber auch zu vielen anderen 'geomantischen' Publikationen, sofern sie nicht ihr Heil vorschnell in der Esoterik suchen. Hier zeigt sich der sinnstiftende Zweck mühselig-trockener Chronologie, die mit ihren zäh erarbeiteten Umdatierungen die unumgängliche Beobachtungsbasis für zahlreiche kulturvergleichende, kulturübergreifende Phänomene legt.

### **Die weibliche Trinität**

Heinz Kaminski hat noch ein zweites, ebenso heißes Eisen angefaßt wie die Geomantie: die Verehrung von Mutter-, Jungfrauen- und Matronen-Gotthei-

ten, insbesondere jene der drei Bethen [Kaminski 153-191]. Zunächst beschränkt auf den niederrheinischen Siedlungsraum tastet er sich von der Marienverehrung zurück zu den römischerzeitlichen Kulturen um Isis, Magna Mater, Cybele und Astarte, um im keltisch-germanisch-römischen Kultbereich jene Matronen oder Matres zu finden, die aus den stein- und bronzezeitlichen Muttergottheiten hervorgegangen sind. Er findet die drei Jungfrauen Ambeth, Borbeth (Worbed) und Wilbeth an zahlreichen Orten verehrt, darunter im Dom zu Worms und in Aachen [Kaminski 160]. Im niederrheinischen Raum erkennt er folgende Wurzeln:

- die Trias der Drei Frauen bzw. Drei Matronen bei den Ubiern,
- drei Fische im Tierkreis und Drei Frauen (Mithras),
- zwei Fische und ein Fisch (Christentum),
- die Trinität (Christentum), aber auch die Marienverehrung und die Verehrung spezieller Heiliger wie der Hl. Odilie [Kaminski 174, 189].

Robert Zuberbühler [1997; hier S. 31] weist in seinem Aufsatz auf die Namensvarianten dieser drei Frauen hin, so wie schon Herbert Reichel [1988] in seiner kleinen Schrift über die *'Urwege in Österreich'* auf diese drei verehrten Wesen hingewiesen hat. Die beste und seriöseste Darstellung zu diesen alten Kulturen habe ich bei Inge Resch-Rauter [1992] gefunden, die auf über hundert Seiten auf den Kult der drei Frauen eingeht, obwohl sie seltsamerweise Richard Festers Lebenswerk ausgewichen ist (hier S. 37).

Resch-Rauter nutzt die Sprache als geheime Brücke zu unserer Vergangenheit, indem sie Sagen, Märchen, Brauchtum und Kinderspiele auswertet, um über Orts- und Flurnamen jenen Keltentämme auf die Spur zu kommen, die im heutigen deutschen Sprachraum lebten. Die Fülle ihrer Namensableitungen und -erläuterungen kann hier in keiner Weise ausgeschöpft werden. Aber wiederum ist zu beachten, daß hier keltischen Sprachrudimenten nachgegangen wird, die Suche aber häufig genug bei Megalithen und Hügelgräbern, Feenhügeln und Peilsteinen endigt, die bei herrschender Chronologie schon den Kelten fremd gewesen sein müßten. So werden häufig jene Schalensteine als Bethen-Steine benannt, die aus dem Megalithikum überkommen sind [Resch-Rauter 253].

Auch hier wird ganz zwangsläufig eine zeitliche Kluft eingeebnet, die eigentlich überhaupt keine Verbindung zulassen sollte, stirbt doch das Megalithikum nach herrschender Datierung gegen -2000 ab, während viel später angebliche Völkerschaften wie die *'Urnenfelderleute'* durch Europa

ziehen, bis sich schließlich zwischen -1200 und -700 die Kelten manifestieren (wer auch immer sie waren und ungeachtet dessen, daß ihre Zeit durch die ägyptologischen Fehldatierungen beträchtlich um dark ages verlängert wird). Erst ab keltischer Zeit ist auch ohne chronologische Kürzungen Tradierung zumindest vorstellbar. Gleichwohl ist diese Tradierung, von Sprachresten bis hin zu astronomischen Wissen, viel leichter vorstellbar, wenn zwischen dem Bau von Cheopspyramide, Stonehenge und Aachener Pfalzkapelle nicht 3.200 Jahre, sondern nur grob gerechnete 1.400 Jahre verstrichen sind, obwohl ich den Aachener Bau erst im späten 11. Jh. ansiedle [Illig 1996, 296-302].

Der Name der Erdmutter-Dreiheit ist als Bethe, Bede, Päte, Pod, Pöde, Butte, Butze oder Petze nachzuweisen, wie auch die Römer die entsprechenden Parzen kannten [Resch-Rauter 127; dort die Vielzahl weiterer Namen für die drei weisen Frauen]. Die drei Bethen sind uns auch als die Nornen oder als Hexen, als Perchten oder als die drei Schieren, germ. Skira bekannt [hierzu jüngst Johanna Felmayr, 1996]. Sie entsprachen drei Aspekten des menschlichen Lebens:

- Ambeth ist der lebengebärende Aspekt der Bethe; ihre Farbe ist rot. Das Christentum formt sie meist um in Margarethe (20.7.), manchmal zu Magdalena;
- Wilbeth ist das starke, junge Mädchen; ihre Farbe ist weiß. Sie wird zu Katharina (25.11.);
- Borbeth ist die weise Greisin, die das Leben in ihren Schoß zurücknimmt; ihre Farbe ist schwarz. Sie wird zu Barbara (4.12.) [Resch-Rauter 260].

Im Südtiroler Meransen stehen auf dem Kirchenaltar ihre drei Plastiken samt christianisiert-heidnischen Namensaufschriften: St. Cubet, St. Aubet und St. Guerbet [Abb. Resch-Rauter vor S. 241]. Hier läßt sich noch erkennen, wie aus den alten Überlieferungen drei christliche 'Madeln' aus dem Morgenland wurden, die unter die 14 Nothelfer eingereiht wurden:

"Barbara mit dem Turm,  
Margarethe mit dem Wurm,  
Katharina mit dem Radel,  
sind die heiligen drei Madel" [Resch-Rauter 261].

Ab hier ließe sich nahtlos mit den christlichen Heiligenlegenden fortfahren. So ist derselbe Spruch bei Daniela-Maria Brandt [1993, 120] zu finden, die die drei Madel auch als Wetter- und bayerische Schutzpatroninnen kennt.

Wie zufällig haben die Hl. Drei Könige dasselbe Monogramm wie die Hl. Drei Madeln (+K+M+B+); die zwölf wilden Nächte zwischen Weihnachten und Dreikönigstag endigen mit der Perchtennacht, gefolgt vom Dreikönigsfest am 6.1. [Resch-Rauter 252; vgl. Amann].

Der Farbdreiklang der Bethen ist Katastrophisten wohlbekannt. Von den Farben des Deutschen Kaiserreichs können wir zurückgehen bis zu den Farben der Venus [Heinsohn/Marx], die ihrerseits jedoch nur in zwei Erscheinungen auftritt - als milder Abendstern und als (später zum Waffennamen mutierter) Morgenstern. Aber der Charakter der Perchten, der Rauh Nächte, der "'zornigen Aschengretel'", der Patroninnen gegen Gewitter, Blitz und Feuer weist ohnehin auf unheilvolles Geschehen hin. So wird auch der Vater der Barbara durch vom Himmel fallendes Feuer getötet, und Margareta obsiegt im Kampf mit dem greulichen Drachen [Brandt 120, 182].

Die Bethen ermöglichen überraschenderweise eine Erklärung für die Austauschbarkeit von Wormbach und Aachen sowie für drei Geburtsorte von Karl d. Gr. Worms wie Wormbach leiten sich von Worbeth ab; aber auch Aachen kennt die Jungfrauenverehrung. Nun liegt Aachen an der Wurm, und Wurm leitet sich vom keltischen Bormo = warm ab [Weisweiler 40], steht aber auch für den Lindwurm. Er führt auf eine gefährliche, glanzvolle Erscheinung am Himmel zurück, wie G. Heinsohn bei seinem 'Pegasus-Ritt' (hier S. 80) klarstellt. Insofern ist auch jener Drache, den Margarethe alias Ambeth als Attribut führt, kein Spielgefährte für Jungfrauen, wie das Barock uns das manchmal zeigt. Insofern konnte man ohne Symbolikverlust Karls Geburtsort nicht nur an die Wurm, sondern auch dreimal an die bayerische Würm verlegen (Reismühle, Untere Mühle und 'Karlsburg'). Hier im Südwesten von München sind zu allem Überfluß drei Verehrungsstätten aller drei Bethen bekannt [Zender lt. Kaminski 166].

Für die Vertreter häufiger Störungen der Erdbahn können allerdings die Visurlinien zum Problem werden. Die Beobachtungen von R. Müller, H. Reichel, P. Amann und anderen belegen, daß sich die astronomischen 'Jahreseckpunkte' megalithisch-keltischer und heutiger Zeit decken. Wer also erwägt, daß in nachkeltischen Zeiten die Jahreslänge wegen katastrophischer Ursachen um drei und mehr Prozent geschwankt hätte, müßte zumindest akzeptieren, daß die Jahreslänge heute wieder justament der aus keltischer, vielleicht sogar megalithischer Zeit entspricht.

## Literatur

- Brandt, Daniela-Maria (1993): *Heilige Helfer für Winzer & Wein*; Würzburg
- Felmayer, Johanna (1996): "Gab es einen arianischen St. Georgsorden"; in *Zeitensprünge* VIII (4) 478
- Heinsohn, Gunnar (1997): "Vorzeitiger Pegasus"; in *Zeitensprünge* IX (1) 80
- Heinsohn, Gunnar / Marx, Christoph (1984): *Kollektive Verdrängung und die zwanghafte Wiederholung des Menschenopfers*; Basel
- Illig, Heribert (1988): *Die veraltete Vorzeit*; Frankfurt/Main
- (1995): "Geomantie als nüchterne Wissenschaft. Rezension" [zu Erwin Reidinger]; in *Zeitensprünge* VII (4) 516
  - (1966): *Das erfundene Mittelalter*; Düsseldorf
- Kaminski, Heinz (1995): *Sternenstrassen der Vorzeit. Von Stonehenge nach Atlantis*; München
- Müller, Rolf (31988): *Der Himmel über dem Menschen der Steinzeit. Astronomie und Mathematik in den Bauten der Megalithkulturen*; Berlin (11970)
- Reden, Sibylle von / Neubert, Sigrid (1988): *Die Tempel von Malta. Das Mysterium der Megalithbauten*; Bergisch Gladbach
- Reichel, Herbert (1988): *Urwege in Österreich*; Wels (auch 1991)
- Resch-Rauter, Inge (1992): *Unser keltisches Erbe. Flurnamen, Sagen, Märchen und Brauchtum als Brücken in die Vergangenheit*; Wien
- Tetzlaff, Ingeborg (51986): *Malta und Gozo. Die goldenen Felseninseln - Urzeitempel und Malteseburgen*; Köln (DuMont Kunst-Reiseführer)
- Weisweiler, Hermann (1981): *Das Geheimnis Karls des Großen. Astronomie in Stein: Der Aachener Dom*; München
- Zuberbühler, Robert (1996): "Kirchenorientierung in Zürich und Basel"; in *Zeitensprünge* VIII (3) 337
- (1997): "Die drei Bethen und die Wochentage"; in *Zeitensprünge* IX (1) 31

# Zur Königstafel von Karnak

Aegyptiaca II von Klaus Weissgerber

## I. Vorbemerkungen

Schon früh ist mir aufgefallen, daß von der Ägyptologie die Königsliste von Karnak so gut wie unberücksichtigt blieb, obwohl sie doch als älteste überlieferte Königsliste (aus der 18. Dynastie) gilt. Soweit diese in der Literatur überhaupt erwähnt wird, so mit dem Hinweis, daß ihre chronologische Unordnung "die historische Verwertbarkeit stark einschränkt" [Schnelder 16]. Obwohl von ursprünglich 61 Königsnamen immerhin 48 lesbar sind (der von Ägyptologen so geschätzte Turiner Königspapyrus ist weitaus stärker zerstört), heißt es, daß sie "stark zerstört und sehr willkürlich geordnet" sei [Meyer I/2, 33; ähnlich Weiß 194]. Sie habe "den Nachteil, daß sie die Könige nicht in ihrer wirklichen Reihenfolge aufführt" [Gardiner 50]. "Unglücklicherweise sind diese Namen zwischen anderen von Königen des Alten oder Mittleren Reiches so willkürlich eingestreut, daß sich keine zuverlässige Reihenfolge gewinnen läßt" [Gardiner 161]. Anerkannt wird nur, daß sie "eine Reihe von in anderen Listen nicht vorkommenden Herrschern angibt" [Gardiner 50], deren Reihenfolge sich aber "sichtbar" von "den Angaben des Turiner Papyrus" unterscheiden würde [Helck 89]. Und schließlich; Sie "ignoriert einfach die großen Pyramidenbauer von Gizeh" [Wildung 63].

Solche Sätze lassen einen Leser der *Zeitensprünge* aufhorchen. Immerhin brachte Thutmosis III., dem die Karnak-Tafel zugeschrieben wird, seinen Vorfahren, denen er zeitlich näher stand als die Verfasser der späteren Königslisten, Opfer dar. Natürlich muß man auch bei Thutmosis III. mit Verdopplungen rechnen. Bestimmt legte auch er Wert auf möglichst viele Ahnen und betonte selbstverständlich die Bedeutung der Könige, die in Theben regiert haben. Aber welchen Sinn sollte es für ihn haben, deren Reihenfolge "willkürlich" in Unordnung zu bringen? War Thutmosis III. dümmer als seine Nachfahren?

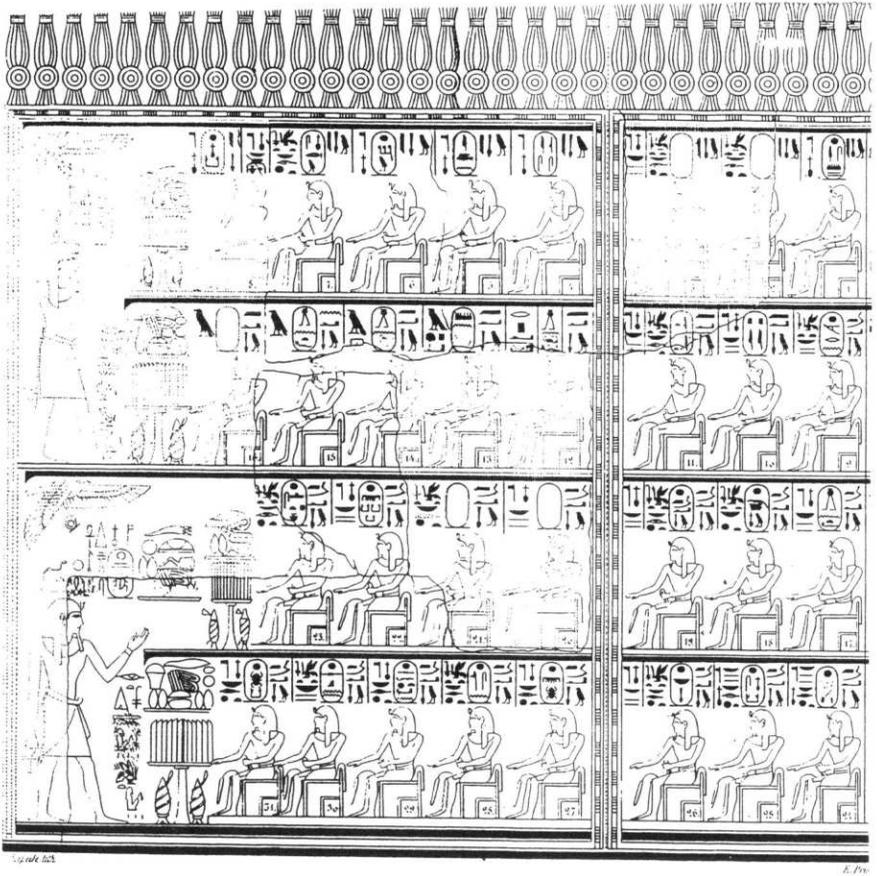
Immerhin billigte Helck [89] ihm zu, daß er sich auch auf Annalen gestützt und so thebanische "Eigenüberlieferung" gerettet habe. So hat es den Anschein, daß die Königstafel von Karnak den Ägyptologen nicht ins

System paßt, was mich natürlich gereizt hat, diese Primärquelle näher kennenzulernen und nach Möglichkeit zu analysieren. Dieses Vorhaben war schwerer zu verwirklichen, als ich zunächst dachte. Während die Texte der Königslisten von Abydos, Saqqara und Turin relativ leicht zu beschaffen sind [z.B. Gardiner 489-504], ist dies für die Karnak-Tafel nicht der Fall. In der ägyptologischen Sekundärliteratur bleibt ihr konkreter Inhalt (bis auf einige Königsnamen der 11., 13. und 17. Dynastie) unerwähnt. Erst nach mühseligen Recherchen konnte ich ihren ägyptischen Text ermitteln. Er findet sich in dem von Sethe [IV 607-610] herausgegebenen *Urkundenbuch der 18. Dynastie*, allerdings so, daß der Leser sich kein richtiges Bild von der Anordnung der Tafel machen kann.

Eine bildliche Darstellung der Tafel fand ich schließlich in einem sehr alten Werk aus dem Jahr 1847 [Prisse d'Avennes, Tafel 1]. Diese hat es mir erst ermöglicht, die Tafel richtig zu verstehen. Vergeblich versuchte ich zunächst, über Bibliotheken, eine Übersetzung der Tafel zu bekommen. Selbst Breasted, der den vollständigen Text des Palermosteines [I, 61-71] und sämtliche anderen Inschriften von Thutmosis III. [II, 391-779] bringt, läßt die Königstafel von Karnak weg. So habe ich den Text zunächst selbst übersetzt, wobei mir zur Hilfe kam, daß die alten Ägypter, soweit es um Königsnamen geht, im wesentlichen eine Buchstabenschrift gebrauchten, die allerdings - bis auf wenige Vokalzeichen - nur Konsonanten (meist Konsonatenverbindungen) wiedergab. Hierbei erwies sich das "Handbuch der ägyptischen Königsnamen" von Beckerath als sehr nützlich, da es alle Varianten der ägyptischen Königsnamen, natürlich orthodox zugeordnet, bildlich darstellt.

Erst nachdem dieser Artikel im wesentlichen fertiggestellt war, übermittelte mir das Ägyptische Museum in Berlin eine Übersetzung, die Elke Blumenthal 1984 angefertigt hat. Diese wurde bei der Endfassung mit berücksichtigt.

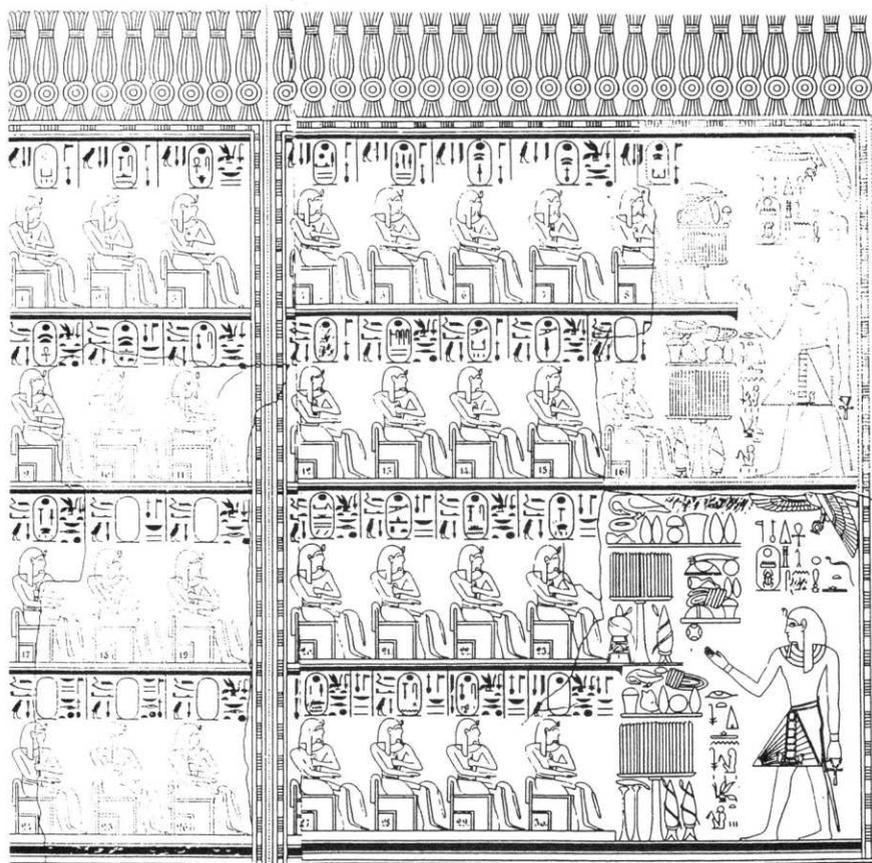
Noch eine Vorbemerkung: Thutmosis oder Tuthmosis? Beide Schreibweisen werden in der Literatur gebraucht und beide sind legitim. Erstere leitet sich ab von der ägyptischen Form "Dh. wtj- msj" (Dhutmose), letztere von der griechischen Form "Tuthmosis" (so bei Flavius Josephus und den Manetho-Exzerptoren).



SALLE DES ANCÊTRES OU PRÉDÉ

Transposée à la Bibliothèque

Karnak-Tafel [Prisse d'Avennes 1847, Tafel 1]



CESEURS DE THOUTMES III

un royaume de Sikkou ?

## II. Bild und Gliederung der Königstafel

Die Königstafel befand sich ursprünglich im südlichen Teil der "Achmenu", des Festtempels des Thutmosis III. in Karnak (so wurde das rechtsufrige Theben, altägyptisch Weset, nach einem ägyptischen Dorf bezeichnet). Die Tafel wurde 1825 "entdeckt" und nach Frankreich verbracht. Ihre Erstpublikation erfolgte 1842 durch Lepsius. Sie zeigt, wie ein König mit den Thronnamen "mn-hpr-R'" (Mencheperre), der traditionell mit Thutmosis III. identifiziert wird, 61 Vorfahren Opfer darbringt.

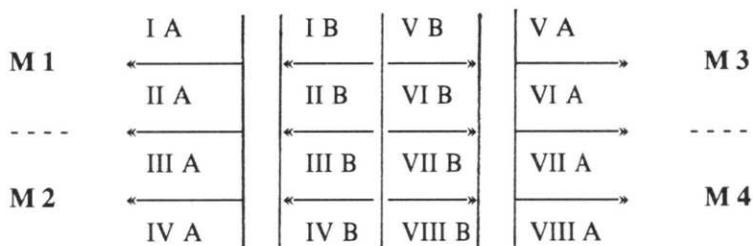
Diese Vorkönige sind eigenartig plaziert. Sie sitzen auf vier Bänken, die übereinander dargestellt werden. Dabei schauen die links sitzenden Herrscher nach links, die rechts sitzenden nach rechts. So wird die Tafel schon optisch in zwei Halbtafeln geteilt. Sethe gliederte die Könige in acht "Reihen" (Blumenthal: "Register"), wobei er die Reihen der linken Hälfte - von oben nach unten - mit I bis IV, die der rechten Hälfte mit V bis VIII bezeichnete. Diese Gliederung erscheint mir zweckmäßiger als die durchgehende Numerierung (von 1 bis 61), wie sie Lepsius, Prisse d'Avannes, Meyer und noch Gardiner anwandten.

Zu erwarten wäre gewesen, daß der König sowohl links wie auch rechts die Opfer darbringt. Tatsächlich ist er aber viermal abgebildet, auf jeder Tafelhälfte zweimal. So bringt Mencheperre auf der linken Tafelhälfte als M1 (meine Bezeichnung) den Halbreihen I und II und als M2 den unteren Halbreihen III und IV die Opfer dar, entsprechend als M3 und M4 auf der rechten Tafelhälfte. Diese "Viertelung" der Tafel ist bestimmt nicht zufällig erfolgt.

Es gibt aber noch eine weitere Teilung der Tafel, auf die meines Wissens in der Literatur überhaupt noch nicht hingewiesen worden ist und z.B. bei Sethe und Blumentahl nicht einmal erwähnt wird. Auf der bildlichen Darstellung [Prisse d'Avannes] ist sie aber deutlich zu erkennen. Durch zwei senkrechte "Zwischenteiler" (Balken) wird die Tafel nämlich in drei Segmente geteilt. Im mittleren Segment sehen die linken Könige nach links, die rechten Könige nach rechts. Insofern erfolgt eine Zweiteilung der Halbreihen, ohne deren Kenntnis das Anordnungssystem der Königstafel überhaupt nicht zu verstehen ist. Tatsächlich besteht die Tafel somit aus 16 Teilen.

Ich möchte dies auch in der Terminologie zum Ausdruck bringen. Die Halbreihen nenne ich "Felder" (1-VIII), die durch den Balken geteilten

Abschnitte "Halbfelder" (z.B. I A und I B), die Doppelfelder "Viertel" (z.B. linkes oberes Viertel = Felder I und II). Zur besseren Veranschaulichung:



Die Herrscher selbst werden nicht individuell abgebildet. Alle sehen gleich aus; sie unterscheiden sich lediglich durch die Inschriften, die über dem jeweiligen König stehen.

Der Herrschername (Eigen- oder Thronname) steht hierbei - mit Ausnahme des Gaufürsten Intef (II 5) - in einer Kartusche (Königsring), links davon stehen die Titel des Herrschers, rechts die Hieroglyphen für "gerechtfertigt".

Folgende Titel (Abkürzungen von mir) werden gebraucht:

V = Vollkommener Gott

F = Herr der Freude

H = Herr des Kultes

L = Herr der beiden Länder

K = König von Ober- und Unterägypten.

Auf Denkmälern tragen alle Herrscher - angeblich ab dem 5. Herrscher der 1. Dynastie [so Beckerath 16] - den Titel "König von Ober- und Unterägypten", symbolisiert durch eine "swt"-Pflanze (für Oberägypten) und eine Biene (für Unterägypten). Es fällt auf, daß nur einige Herrscher der Königs-tafel - im Unterschied zu den Denkmälern - diesen Titel tragen. Er fehlt auch bei bedeutenderen Herrscher, die aber dafür zumindest einen der anderen Titel tragen. Ein System ist hierbei nicht zu erkennen, es sei denn, daß aus ästhetischen Gründen etwas Abwechslung in die Königslisten gebracht werden sollte.

Im übrigen bedeutet die Selbstbezeichnung "König von Ober- und Unterägypten" noch lange nicht, daß diese Herrscher "beide Ägypten" beherrscht haben. So scheuten sich völlig unbedeutende Lokalherrscher der sogenannten 17. Dynastie nicht, diesen Titel zu führen [Meyer I/2 300]. Kein König vor der Vertreibung der Hyksos dürfte ganz Ägypten beherrscht haben.

### III. Transkription der Karnak-Tafel

Ich unterstelle, daß die Königsliste den meisten Lesern unbekannt ist, ihre Beschaffung ist - wie dargestellt - recht mühsam. Um die folgenden Analysen nachvollziehen zu können, ist es aber unumgänglich, die Königsliste selbst zu kennen, weshalb ich zunächst eine unkommentierte Übersetzung gebe.

Die Gliederung erfolgt nach Halbfeldern, die Nummern bezeichnen den Sitz des Königs im Feld (links Tafelhälfte von links nach rechts, rechte Tafelhälfte von rechts nach links). Für jeden Herrscher werden nach der Ordnungszahl angegeben:

- die Titel (V, F, H, L, K)
- Eigen- oder Thronnamen (in Klammern: E oder T)
- Inschrift in Kartusche (Konsonantenschrift)
- übliche Lesung der Inschrift
- übliche Bezeichnung des Herrschers
- übliche Dynastiezuordnung des Herrschers  
(so bedeutet IV-1 den 1. Herrscher der 4. Dynastie = Snofru).

Die Zuordnung erfolgt hier nach Beckerath (was nicht bedeutet, daß ich diese im Ergebnis der Analysen anerkenne). Auf diakritische und andere Zeichen, die in der ägyptologischen Transkription üblich sind und nicht dem lateinischen Alphabet entsprechen, wurde aus drucktechnischen Gründen verzichtet. Die verschiedenen "h"-Laute werden deshalb nur als "h" bezeichnet und die "Geier"-Hieroglyphe (wissenschaftliche Umschrift: "3") als "a" wiedergegeben. Es bleibt bei der Schreibung "j" für die "Papyrusblatt"-Hieroglyphe, die in der Literatur meist mit "a" oder "j" wiedergegeben wird (z.B. Antef oder Intef, hier "jntf").

Bibliothèque nationale.

Veröffentlicht: Burton, *Excerpta hierogl.* 1 (aus dem Jahre 1825)

Young, *Hierogl.* 96.- Lepsius *Denkm.* 1.- Prisse mon. 1 (dies die beste Publikation). Kollationiert einzelnes durch Bénédicte

A. Inscription zu der Handlung des Weichens.



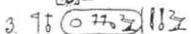
B. Die Opfer empfangenden Könige,

in 8 Reihen hintereinandersitzend dargestellt.

(I - IV links, V - VIII rechts). Vor je zweien stand

einmal der weichende König .

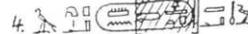
I. 1. zerstört.



6. 7. zerstört.



II. 1. zerstört.



5

10

15

III. 1.

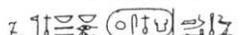
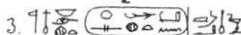


3. zerstört.

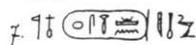
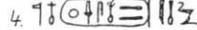
4. zerstört.



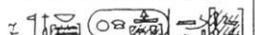
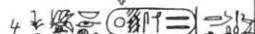
IV. 1.



V. 1. zerstört.



VI. 1. zerstört.



a) so das Original (Bénédicte).

b) unvollständig 11 oder 7 oder 7, sondern wie III (Bénédicte).

5

10

15

### Halbfeld I A :

1. (zerstört)				
2. V F K	(E) snfrw	Sneferu	Snofru	IV-1
3. V	(E) sahw-R'	Sahure	Sahure	V-2
4. V	(E) jnj	Ini	Niuserre	V-6
5. V	(E) jss	Asosi	Djedkare	V-8

### Halbfeld I B :

6. (zerstört)				
7. (zerstört)				
8. V	(E) shm-R'- -smnta-wj	Sechemre- -smentowe	Djehuti	XVII-4

### Halbfeld II A :

1. (zerstört)				
2. Horus	(E) jnj-jt.(f)	Intef	Intef (Antef) II.	XI-3
3. Horus	(E) jnj- ...	Intef	Intef I.	XI-2
4. Horus	(E) mntw-htp	Mentehotep	Mentehotep (I.)	XI-1
5. Horus	(E) jnj...	Intef	"Fürst" Intef	XI-0

Die (sehr verstümmelten) Horus-Namen werden im entsprechenden Unterabschnitt wiedergegeben.

### Halbfeld II B :

6. V L K	(E) ttj	Teti	Teti	VI-1
7. V L	(E) pj pj	Pepi	Pepi (I.)	VI-3
8. K L	(E) mrj.n. R'	Merenre	Merenre I.	VI-4

### Halbfeld III A :

1. K H	(T) shtp-jb-R'	Sehetepibre	Amenemhet I.	XII-1
2. V L	(T) nb-ka.wa R'	Nubkaure	Amenemhet II.	XII-3
3. (zerstört)				
4. (zerstört)				

### Halbfeld III B :

- |    |         |              |            |                         |       |
|----|---------|--------------|------------|-------------------------|-------|
| 5. | V L K H | (T) mahrw-R' | Maacherure | Amenemhet IV.           | XII-7 |
| 6. | K H     | (T) nfrw-sbk | Nefrusobek | Nefrusobek<br>(Königin) | XII-8 |
| 7. | V L     | (E) jnj-jt   | Intef      | ?                       |       |

### Halbfeld IV A :

- |    |     |                 |              |                                |         |
|----|-----|-----------------|--------------|--------------------------------|---------|
| 1. | V H | (T) hpr-ka-R'   | Cheperkare   | Sesostris I.                   | XII-2   |
| 2. | K L | (T) spnj.n-R'   | Seqenenre    | Seqenenre                      | XVII-14 |
| 3. | V K | (T) s(n)ht.nR'  | Senachtenre  | Senachtenre<br>(sog. Te'o II.) | XVII-13 |
| 4. | K H | (E) .Wsr.n.R'   | Senwosrat    | Sesostris V. (?)               | XVII-9  |
| 5. | V H | (T) nb. hprw-R' | Nepheperu-Re | Intef V. (?)                   | XVII-9  |
- Bezüglich 2. und 3. gilt die Zuordnung Beckeraths (Te'o I. und II.) als überholt [vgl. Schneider 262, 264].

### Halbfeld IV B :

- |    |       |                |           |                   |            |
|----|-------|----------------|-----------|-------------------|------------|
| 6. | V H K | (T) nb-hapt.R' | Nebheptre | Mentehotep (II.)  | XI-5       |
| 7. | V L H | (T) S nh-ka-R' | Sanekare  | Mentehotep (III.) | XI-6       |
| 8. |       |                |           |                   | (zerstört) |

### Halbfeld V A :

- |    |     |                            |                        |                 |                     |
|----|-----|----------------------------|------------------------|-----------------|---------------------|
| 1. |     |                            |                        |                 | (zerstört)          |
| 2. | K H | (T) hj-nfr-R'              | Chaneferre             | Sebekhotep IV.  | XIII-24             |
| 3. | V   | (T) jj-shm-R'              | Chasechemre            | Neferhotep I.   | XIII-22             |
| 4. | V   | (T) shm.R'<br>-swad-ta. wj | Sechemre-<br>Sewajtaui | Sebekhotep III. | XIII-21             |
| 5. | V   | (S) shm-R'-<br>hwj-ta. wj  | Sechemre-<br>-Chutowi  | Sebekhotep II.  | XII-3<br>(XIII-16?) |

**Halbfeld V B :**

6	K L	(T) S (nh) J- -b-R'	Sechemre-ibre	Amenemhet VI.	XIII-7
7	V	(T) Swad.nR'		?	XVIII-42(?)
8	V	(T) ... ka.w.R'	... kaure	?	(halb zerstört)

**Halbfeld VI A :**

1	(zerstört)				
2	K H	(T) mtj-sh-mR' (Tu 7.6.?)		Neferhotep II.	XIII-30f
3	V	(T) mrj-kaw-R' (Tu 7.8)		Sebekhotep VII.	XIII-32
4	K H	(T) shm-R' swsr-tawj		Sebekhotep VIII.	XIII-13m
5	(zerstört)				

(Tu = Turiner Königspapyrus)

**Halbfeld VI B :**

6	K H	(T) snfr-jb-R'		Sesostris IV.	XIII-13g(?)
7	V L	(T) h j-htp-R' (Tu 7.1)		Sebekhotep V.	XIII-25
8	K H	(T) h j- nh-R'		Sebekhotep I.	XIII-12

**Halbfeld VII A :**

1	V L	(T) shm-R'- -wa-hw	Sechemre- -wahcha	Re'hotep	XVII-2
2	K H	(T) swah.n-R'		Senebmiu	XIII-41(?)
3	V L	(T) mrj-htp-R'		Sebekhotep	XIII-28
4	K H	(T) hwj-tawj.R'	Chutaure Ugaf		XIII-1

**Halbfeld VII B :**

5	(zerstört)				
6	(zerstört)				
7	K H	(T) shm-R'- -wad-hw (Tu 11.2)	Sechemre- wadjcha'	Sebekensaf I.	XVII-3

### Halbfeld VIII A :

1 (zerstört)			
2 V H K H (T) s nh.n-R'		Mentehotep VII.	XVII-5
3 V L (T) s wad.n.R'	Swadjenre	Neb-iri-er-au	XVII-6
4 V H L K (T) shm R'	Sechemre-	Sebkemsaf II.	XVII-10
	sd-tawj	-shdtowe	

### Halbfeld VIII B :

- 5 (zerstört)
- 6 (zerstört)
- 7 (zerstört)

## IV. Zu den Feldern I und II

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß im linken oberen Viertel die ältesten Könige der Karnak-Liste plaziert sind. Das ergibt sich schon aus ihrer Anordnung in der Tafel (mit ihnen beginnt die Liste) und daraus, daß nur in diesem Viertel die Herrscher mit ihren Eigennamen (nicht Thronnamen) bezeichnet werden (die Thronnamen sollen erst in der 5. Dynastie entstanden sein).

Bestätigt wird diese These auch dadurch, daß Herrscher, die in späteren Königslisten den frühesten Dynastien ("Altes Reich") zugeordnet wurden, nur in diesem Teil der Tafel zu finden sind. Clayton [11] meinte, daß die Königsliste von Karnak die Herrscher "vom ersten König bis Thutmosis" aufzählt. Anscheinend kannte er diese Tafel gar nicht, denn Herrscher der sog. 1. bis 3. Dynastie wird er (soweit lesbar: I-1 ist zerstört) vergeblich suchen.

Das Fehlen dieser Dynastien in der Karnakliste ist bemerkenswert; es ist ein Indiz für die These von Illig [H/I 36ff], daß die erste Dynastie erfunden ist. (Auf die "Könige" vor Snofru werde ich in einem späteren Beitrag näher eingehen).

Im ersten Halbfeld (I A) sind Könige der 4. und 5. Dynastie, im Halbfeld II B Könige der 6. Dynastie aufgeführt. Es überrascht, daß im Halbfeld I B ein Herrscher der 17. Dynastie (die beiden anderen Namen sind leider

zerstört), im Halbfeld II A Herrscher der 11. Dynastie aufgeführt werden. Eine solche Anordnung muß orthodoxe Ägyptologen verwirren. Da ich aber unterstelle, daß der Autor der Tafel, der ja auch zeitlich den Ereignissen näher stand als spätere Listenverfasser, nicht verrückt war, muß nach einer vernünftigen Erklärung gesucht werden.

Betrachtet man unbefangen die Tafel (als Bild), ergibt sich bei etwas Nachdenken die Lösung von selbst. Mencheperre opfert als M1 sowohl den Herrschern des Feldes I wie denen des Feldes II, die er somit als Einheit betrachtet. Worin besteht diese Einheit? Sie kann nur eine zeitliche sein. Wenn Herrscher der 11. und 17. Dynastie im gleichen Doppelfeld angeordnet wurden mit Herrschern der 4., 5. und 6. Dynastie, kann es sich nur um Herrscher handeln, die gleichzeitig mit diesen regierten. Tatsächlich handelt es sich um frühe Herrscher der 11. und 17. Dynastie, um Kleinkönige in Oberägypten. Mit anderen Worten: Mencheperre wollte deutlich machen, daß zur Zeit der frühen memphitischen Könige auch seine frühesten thebanischen Vorfahren Regierungsgewalt ausübten: Sechemre-mentowes zur Zeit der 5., Intef und seine Nachfolger zur Zeit der 6. Dynastie!

Dadurch wird auch meine These [Weissgerber 250ff] bestätigt, daß die 11. und 17. Dynastie irgendwie eine Einheit bildeten, (was bei der Analyse des Feldes IV noch deutlicher wird).

#### Zum Halbfeld I A (4. und 5. Dynastie)

Hier sind fünf Könige plaziert. Der Name des ersten Herrschers ist zerstört; ihm folgt *Snofru*, der traditionell als erster Herrscher der 4. Dynastie gilt. Snofru hat offensichtlich existiert. Sein Name findet sich auch auf dem Palermostein [Breasted I 65, § 145]; übrigens einer der wenigen (dynastischen) Herrschernamen, die auf diesem Stein erhalten blieben. Über ihn wird hier u.a. berichtet, daß er in seinem 4. Regierungsjahr neue Tore aus Zedernholz an seinem Palast anbrachte [Breasted I 66, § 148]. Diesem Snofru werden mehrere (zwei bis drei) Pyramiden zugeordnet, die sich bei Dahschur (unweit von Saqqara) und Meidum befinden. Da beim Bau derselben noch kein Granit verwandt wurde [Illig 1990, 9], müssen sie zu den frühesten Pyramiden gehören. Illig [H/I 63] hat aber auch herausgearbeitet, daß ihre Kraggewölbe mit denen der mykenischen "Schatzhäuser" zu vergleichen sind und deshalb s.E. ins -1. Jtsd. gehören.

Nach orthodoxer Zählung folgten Snofru fünf weitere Herrscher, darunter die "großen Pyramidenbauer" Cheops (Chufu), Djedefre, Chephren und Mykerinos (Menkaure) sowie Schepseskaf. Es fällt auf, daß die Königstafel von Karnak alle diese Herrscher wie auch den ersten Herrscher der 5. Dynastie, Userkaf, verschweigt (traditionell gerechnet also mehr als 100 Regierungsjahre). Dabei kann keine Rede davon sein, daß - wie im Palermostein - an dieser Stelle Namen zerstört sind. Nach Snofru folgt unmittelbar Sahure (5. Dynastie) und diesem - wieder ohne Lücken - weitere Könige der 5. Dynastie. Daraus muß geschlußfolgert werden, daß der Autor der Königstafel diese für so unbedeutend gehalten hat, daß er sie der Erwähnung nicht für würdig hielt. Dies wäre wohl kaum der Fall gewesen, hätte er die ihnen später zugeschriebenen Pyramiden gekannt. Wie Heinsöhn, Illig und andere in mehreren Arbeiten bewiesen, müssen diese weitaus später errichtet worden sein, nach meiner Überzeugung [Weissgerber 254ff] erst nach der Regierungszeit von Thutmosis III. [vgl. Herodot II, 124ff].

Traditionell werden zur 5. Dynastie neun Herrscher gezählt. Die Karnak-Tafel nennt nur drei: Sahure, Ini und Asosi. Die Erklärung ist einfach. Diese regierten 12, 11 und 28 Jahre, die weggelassenen jeweils nur 7-8 Jahre (nach dem Turiner Papyrus; vgl. Gardiner 494). Die Tafel hat die kürzer regierenden Herrscher also weggelassen (der Name von Unas - Regierungszeit 28 Jahre, Nachfolger von Asosi/Djedkare - kann auf der Karnak-Tafel gewesen, aber zerstört sein).

Daß zwischen Snofru und Sahure nicht viel Zeit (keineswegs über 100 Jahre) vergangen sein kann, hat Gardiner [95] aufgezeigt:

"Der 4. Dynastie wird heute allgemein eine Dauer von 160, der 5. eine von allenfalls 140 Jahren zugestanden [...] Aber offensichtlich wird man sie noch weiter heruntersetzen müssen, denn es besteht kein Grund, an der Wahrhaftigkeit eines Höflings zu zweifeln, der sich rühmt, er sei durch sechs Könige von Djedefre bis Sahure ausgezeichnet worden, oder der Glaubwürdigkeit eines königlichen Prinzen zu mißtrauen, der sich der gleichen Gunst erfreuen durfte, allerdings erst seit Djedefres Nachfolger Chephren."

Clayton [62] erwähnte weiter die Grabinschrift des Höflings Ptahschepes in Saqqara, wonach dieser unter sieben aufeinanderfolgenden Königen gelebt hat, den letzten beiden Königen der 4. Dynastie und den folgenden fünf Königen der 5. Dynastie [Texte der Grabinschriften: Breasted I §§ 237-262]

Zur absoluten Datierung ist noch zu bemerken, daß in der Pyramide des Sahure sich ein von Griechen beeinflusstes Wassersystem befindet [Illig 1990, 14]. Wir müssen uns somit im -1. Jtsd. befinden!

### Zum Halbfeld II B (6. Dynastie)

Zunächst fällt auf, daß die Herrscher im Feld I von links nach rechts, die Herrscher im folgendem Feld II aber von rechts nach links angeordnet sind. Das ergibt sich schon aus der Reihenfolge des Halbfeldes II A, die vom "Gaufürsten" Intef über die "Könige" Mentehotep (I.) und Intef I. zu Intef II. geht. Ebenso erscheint die Reihenfolge Teti - Pepi (I.) - Merenre (I.) gesichert, nicht nur durch die späteren Königslisten, sondern vor allem durch den Lebensbericht des Beamten Uni, der nacheinander den Herrschern Teti, Pepi I. und Merenre gedient hat [Gardiner 101-105; Breasted I §§ 291/294, 306/315, 319/324].

Die Schreibung von links nach rechts und (in der folgenden Zeile) von rechts nach links war im Altertum nicht unüblich. Die Griechen nannten sie "bustrophedon" ("ochsenwendig"; die Gesetze des Solon wurden z.B. so geschrieben). Auf der ägyptischen Saqqara-Königstafel wurden übrigens auch die Herrscher der 11. und 12. Dynastie rückläufig geschrieben [Helck 33].

Über die Könige Teti., Pepi I. und Merenre soll hier nur bemerkt werden, daß sie durch Inschriften gut bezeugt und m.E. historisch sind. Illig [1989, 20] meint zwar, daß diese Herrscher mit den "großen Hyksos (15. Dynastie) identisch gewesen sein können, ihre Erwähnung auf der Karnak-Tafel spricht aber eindeutig gegen diese These.

Die Herrscher der (thebanischen) 17. Dynastie kämpften gegen die "Hyksos", die als fremdstämmige Feinde galten. Noch Tuthmosis III. rühmte sich, sie endgültig besiegt zu haben. Es ist mir nicht vorstellbar, daß er diese "Hyksos" als Ahnen betrachtet, denen Opfer zu bringen sind (auch die späteren Listen von Abydos und Saqqara lassen - aus bestimmt dem gleichen Grund - die Namen der "Hyksos" weg).

Die Herrscher der 6. *Dynastie* folgten nach der Gliederung der Karnak-Tafel eindeutig denen der 5. Dynastie (so auch der Turiner Papyrus, der zwischen 5. und 6. Dynastie einen Trennungsabsatz mit Zwischensumme setzte; die vorherigen Dynastien betrachtete er als Einheit). Die Zeitdauer der 6. Dynastie wird aber von der orthodoxen Ägyptologie entschieden zu

hoch angesetzt (nach Pap. Turin 181 Jahre, nach Manetho 203 Jahre!). Ihr widerspricht u.a. aber die bezeichnete Uni-Autobiographie, die schon aus biologischen Gründen sehr lange Regierungszeiten der drei Könige, denen Uni diente, ausschließt.

Ganz rätselhaft wird es aber mit *Pepi II.*, der nach dem Turiner Papyrus mehr als 90 Jahre, nach Manetho sogar 99 Jahre regiert haben soll, trotzdem aber vom Autor der Karnak-Tafel nicht der Erwähnung wert befunden worden ist (zwischen der 6. und der 11. Dynastie befindet sich auch keine zerstörte Stelle). Dieser Pepi II. ist m.E. entweder von der späteren Geschichtsschreibung erfunden, mit Pepi I. identisch oder gehört in eine andere Zeit.

Ich hatte schon in *Aegyptiaca I* [250] darauf hingewiesen, daß Pepi II. (Phiops II.) eine Siegestafel zugeschrieben wird, die wörtlich einer Siegestafel des Sahure entspricht, einschließlich der Namen der besiegten Libyerfürsten [nach Kees 94]. Der Thronname von Pepi II. soll Neferkare gewesen sein. Laut Lepsius soll der Name der ersten Königs der Karnak-Tafel (vor Snofru) "nfr.ka R'" gelautet haben und wurde so auch in die Erstveröffentlichung der Tafel [Prisse d'Avennes] aufgenommen.

Diese Rekonstruktion wird aber von der Ägyptologie abgelehnt [vgl. Blumenthal 167, Anm. 3] und ist auch wenig wahrscheinlich. (Auch gibt es einen sonst nicht weiter bekannten König der 3. Dynastie - Mesochris -, der ebenfalls diesen Thronnamen Neferkare führte.)

Ich habe aber die Vermutung (nur insofern gehe ich mit Illig konform), daß Pepi II. das Alter ego des Apopi (Apophis), eines der bedeutendsten Hyksos-Herrscher ist. (Ich möchte es hier dahingestellt bleiben lassen, ob es mehrere Hyksos mit diesem Namen gab.)

Die Eigennamen sind identisch: Die Lesungen "pjjj" wurden Pepi II. (und Pepi I.), die Lesungen "jpp", "jppj" und "pp" [vgl. Beckerath 78] Apopi zugeordnet. Schneider [80] nennt letzteren schlicht "Pepi". Beide hatten eine sehr lange Regierungszeit (die Angaben der Listen in Bezug auf Apopi reichen von 36 bis weit über 60 Jahre). Das Ende ihrer Regierungszeit ähnelt sich auffallend. Zu Pepi II.:

"Der enge Zusammenhalt mit der Administration der Gaue schwindet; deren Fürsten übernehmen etwa je für sich - anstelle des mit P. verwandten Fürsten von Abydos allein - den Titel eines Vorstehers von Oberägypten. Das Amt haben dann jedoch am Ende der Regierung P.s. nur die Gaufürsten von Meir und Theben inne" [Schneider 194].

Apopi gilt als der "bedeutendste und bestbezeugte König" der "Großen Hyksos" [Schneider 80]. Kamose, der Herrscher von Theben, hat laut Karnak-Stele gegen ihn gekämpft und ihn angeblich besiegt [Helck 37]. War er tatsächlich mit Apopi identisch, verwundert es nicht, daß die Königstafel von Karnak diesen "Pepi II." nicht nennt. In der Karnak-Stele wurde er abfällig als "Fürst von Retjena" (Palästina) bezeichnet. Er gehört in die Zeit des Überganges zur 18. Dynastie, regierte also zeitgleich mit Herrschern der Felder III und IV der Karnak-Liste.

Nur nebenbei möchte ich darauf hinweisen, daß die legendäre Königin Nitokris sowohl auf der Karnak-Tafel wie auf den Tafeln von Saqqara und Abydos fehlt. Sie dürfte eine späte Erfindung sein (sie taucht erstmals im Turiner Papyrus auf).

Zwischen den Herrschern der Felder II und III ( 6. und 12. Dynastie) bestand aber auch kein großer zeitlicher Abstand. Die Liste von Saqqara kennt keine Herrscher dazwischen, die Karnak-Tafel nur die zweifellos auf Theben beschränkten "Könige" der 11. Dynastie.

Alle Ägyptologen betrachten die 7. *Dynastie* für schlicht erfunden und können mit der sogenannten 9./10. Dynastie mangels Namen und Denkmälern nicht viel anfangen. Es verbleibt noch die recht dubiose 8. Dynastie, die nur in der Liste von Abydos vorkommt (A39-56, Pepi II. ist hier A38). Von diesen 17 "Herrschern" tragen die meisten den Namen Neferkare (oft in Zusammensetzungen) oder ähnliche Namen. Wenn man für diese "Dynastie" 90 Jahre ansetzt, so könnte diese auch die angeblich 90 Jahre lange Regierungszeit des Pepi II. abdecken, der somit ein Synonym für diese Dynastie (u.U. ihren ersten Herrscher) darstellt, deren Bedeutungslosigkeit sich schon aus den wenigen Denkmälern (einige Rollsiegel u.a) und dem Fehlen ihrer Namen sogar bei Manetho ergibt. Wie es auch gewesen sein mag, der Autor der Karnak-Tafel wird seine Gründe gehabt haben, Pepi II. nicht zu erwähnen.

Zur Datierung der 6. Dynastie sei auf die Forschungsergebnisse von Illig [H/I 177] hingewiesen, wonach die Statuen von Pepi I. und Merenre durch griechische Techniken zumindest beeinflußt worden sind und deshalb auf jeden Fall ins -1. Jtsd. gehören.

Die Pyramiden der 12. Dynastie knüpfen in Baustil und Technologie unmittelbar an die dem Snofru zugeschriebenen Pyramiden an; sie stehen sogar in unmittelbarer Nachbarschaft derselben [H/I 98-109].

## Zum Halbfeld II A (Frühe 11. Dynastie)

Erwartungsgemäß wird in der Königstafel von Karnak die Rolle der frühen Kleinkönige von Theben betont. Im Feld II A werden gleich fünf thebanische Herrscher genannt, von denen der älteste nur Gaufürst (rp ti = Nomarch) war, also nicht den Königstitel beanspruchte. Die Horusnamen der folgenden Herrscher sind stark zerstört:

5. Horus Tp- (Tepua?) = Mentehotop (I.)
6. Horus ..h.. = Intef I.  
(sh rtawj?) = Sehwertowe)
7. Horus ... = Intef II.  
(wah -nh) = wah' anch)
8. (zerstört)  
(Nachtnebtynufe = Intef III.)

Diese Könige werden in keiner anderen Königsliste genannt (vermutlich waren sie im hier zerstörten Turiner Papyrus enthalten). Sie werden bezeugt durch ein Relief im Month-Tempel in Tod, in dem drei Intefs (angeblich I., II. und III.) mit dem "Reichseiniger" Mentehotep II. zusammen abgebildet wurden. Auch hier ist vieles rätselhaft, wobei die Intefs der 17. Dynastie zur Verwirrung beitragen (in der Karnak-Tafel III 7 und IV 5). Sesostri I. hat sich in einer Stele in Karnak sogar als Sohn des "Gaufürsten" Intef bezeichnet:

"The king of Upper and Lower Egypt, Kheperkere (= Sesostri I); he made it as his monument for his father, the hereditary prince (rp .ty) Intefo ..., born of Ikui (ykwy)" [Breasted I 198, §§ 524-528].

Es hat den Anschein, daß auch der Autor der Karnak-Tafel zum Ruhme seiner thebanischen Vorfahren vor Verdopplungen und sogar Vervielfachungen nicht zurückgeschreckt ist.

Die letzten Herrscher der 11. Dynastie, zwei Mentehoteps, erscheinen in dieser Tafel übrigens erst im Halbfeld IV-B, also nach der 12. Dynastie, was auch für die Identität von 11. und 17. Dynastie spricht.

## Zum Halbfeld I B

Erhalten ist hier nur der dritte Herrschernamen "Sechemre - smentowe", der mit Djehuti (Thot) identifiziert wird und nur ein Jahr regiert haben soll. Einige Denkmalschriften werden ihm zugeordnet [Schneider 114]. Beckerrath (und mit ihm die meisten Ägyptologen) betrachten ihn als 4. Herrscher der 17. Dynastie, welchem Intef V. (Nebhepetre), Sechemre-wahcha (Re'hotep) und Sechemre-wadjcha (Sebekemsaf I.) vorausgingen. Man könnte nun denken, daß in den beiden zerstörten Kartuschen der Karnak-Tafel vor "Sechemre - smentowe" die angeblichen Vorgänger desselben genannt wurden. Das ist aber unmöglich, da gerade diese Herrscher ganz wo anders erscheinen:

- Intef V. im Feld IV-5,
- Re'hotep im Feld VII-1,
- Sebekemsaf I. im Feld VII-7.

Da der Autor der Karnak-Tafel zeitlich der sogenannten 17. Dynastie näher war, gehe ich im Zweifel von seiner Glaubwürdigkeit aus. Deshalb versuchte ich zu ergründen, auf welcher Basis die Ägyptologen die genannte Reihenfolge der frühen 17. Dynastie rekonstruiert haben. Ergebnis: auf keiner! Weder die Texte von Abydos noch Saqqara und Turin (der Papyrus ist an dieser Stelle zerstört) nennen Namen von frühen Herrschern dieser Dynastie. Gardiner [505] gibt zu, daß die Reihenfolge "nicht gesichert" ist [so auch Schneider 76, 114]. Vandersleyen [nach Schneider 114] ordnet "Sechemre" - smentowe" sogar der 13. Dynastie zu! Warum soll nicht "Sechemre - Smentowe" vor "Gaufürst" Intef in Oberägypten regiert haben?

## V. Zu den Feldern III und IV

Im unteren linken Viertel der Karnak-Tafel sind plaziert:

- im Feld III Könige der 12. Dynastie und ein Intef (von links nach rechts angeordnet)
- in Feld IV (anscheinend von rechts nach links angeordnet) Könige der späten 11. Dynastie (IV B), Könige der späten 17. Dynastie und Sesostris I., der traditionell der 12. Dynastie zugeordnet wird (IV A).

Im Unterschied zum ersten Viertel der Tafel werden hier die Herrscher nicht mit dem Eigennamen, sondern zumeist mit dem Thronnamen bezeichnet, was in Denkmälern eigentlich nur bei noch regierenden Herrschern üblich war, während verstorbene Herrscher, wie in den späteren Königlisten, durchweg mit ihren Eigennamen genannt wurden [Beckerath 27ff]. Das spricht dafür, daß die Herrscher der 11., 12. und 17. Dynastie nicht lange vor dem Autor der Karnak-Tafel regiert haben dürften, was auch dem technologischen Befund von Heinsohn und Illig [H/I passim] entsprechen würde.

Es fällt weiter auf, daß der Autor der Tafel die späte 11., die 12. und die späte 17. Dynastie gewissermaßen als Einheit betrachtet hat; er bringt diesen Herrschern als M2 Opfer dar. Dies würde der von mir in *Aegyptiaca I* geäußerten Vermutung über den zumindest zeitlichen Zusammenhang dieser Dynastien entsprechen [Weissgerber 250ff].

Nach meiner Auffassung gab es vor der Hyksoszeit weder ein Altes noch ein Mittleres Reich (als Großreich), sondern nur örtliche Dynastien, die nebeneinander und nacheinander herrschten, was nicht ausschließt, daß einzelne Herrscher zeitweilig auch größere Teile Ägyptens beherrschten (oder als "Oberkönige" galten). Es gibt Indizien dafür, daß das "Mittlere Reich" (als Großreich) zur Zeit des Neuen Reichs erfunden worden ist: Jede neue Herrschaft benötigt auch eine historische Legitimierung.

Verdächtig war mir stets der zur Zeit von Thutmosis III. blühende Sesostri III.-Kult. In den Inschriften des Tempels von Senneh [Breasted III 69ff, §§ 168-176] bezeichnete sich Thutmosis III. gewissermaßen als Wiedergeburt seines großen Vorgängers Sesostri III., dem alle möglichen Heldentaten zugeschrieben wurden und der sogar vergöttlicht wurde. Dies fällt schon deshalb auf, weil dieser "große Vorfahr" - nach orthodoxer Chronologie - immerhin 400 Jahre vor Thutmosis III. gelebt haben soll, und erinnert an den Kult um Karl den Großen im Mittelalter.

Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß dieser König schlicht im Neuen Reich erfunden worden ist. Er soll zwar Denkmäler und Inschriften hinterlassen haben; wer garantiert aber dafür, daß diese von Sesostri III. selbst stammen? So soll Sesostri III., genauso wie später Thutmosis III., Nubien und Palästina erobert haben. Beide Herrscher hinterließen Siegesberichte, die sich auffallend ähneln [zu S. III.: Breasted I §§ 640-673; zu Th. III.: Breasted II §§ 391-540]. Diese "Annalen" sollen noch gesondert analysiert werden. Selbst Meyer [I/2 245] bezeichnete Sesostri III. als "Sagengestalt" [vgl. auch Herodot II, 102ff].

Sesostris III. fehlt auf der Karnak-Liste, was aber wenig besagt, da im Feld III (12. Dynastie) Königsnamen verlorengegangen sind. Die Vermutung von Blumenthal [169, Anm.19], daß Sesostri III. der König V-8 der Karnak-Tafel ist, halte ich für unwahrscheinlich, da Sesostri III. in das Feld V nicht paßt (vom Namen des Königs V-8 ist nur ein Teil des Thronnamens - ... Ka.w.R' - erhalten).

Auf den Feldern III und IV sind Namen von Herrschern der 12. Dynastie enthalten, was meiner in *Aegyptiaca I* geäußerten Vermutung von der Identität der 12. und 18. Dynastie zu widersprechen scheint. Immerhin war Thutmosis III. ein früher Herrscher der 18. Dynastie, Amenophis II. und IV. regierten nach ihm. Auf der Tafel werden aber Amenemhet II. und Amenemhet IV. (mit Thronnamen) namentlich genannt, wobei noch zwei Könige (mit zerstörten Kartuscheninschriften) dazwischen plaziert sind! Abgesehen davon, daß ich eine Identität aller Herrscher der 12. und 18. Dynastie nur für möglich gehalten habe, sehe ich zur Stützung meiner Grundthese (es gab kein Mittleres Reich!) mehrere Lösungsmöglichkeiten.

Die einfachste wäre die Annahme, daß die Karnak-Tafel zeitlich nach der 18. Dynastie geschaffen und Thutmosis auf derselben nur als ihr fiktiver Autor bezeichnet wurde. Die Berichte über die Feldzüge von Thutmosis III. (18. Dynastie) und Sethos I. (19. Dynastie) in Vorderasien ähneln sich auch auffallend. Heinsohn [1989, 46] wies darauf hin, daß bereits im Altertum Psammetich I. (26. Dynastie; m.E. mit Sethos I. identisch) mit Thutmosis III. gleichgesetzt wurde. Sogar Clayton [218] bemerkte - hier wohl ein ungewollter Freudscher Versprecher -, daß in der Königsliste von Karnak "Echnaton, Tutanchamun und Aja fehlen"!

So berücksichtigend diese Möglichkeit ist, kann ich mich mit ihr nicht befreunden. Die Königsliste von Karnak trägt eindeutig thebanischen Charakter; sie steht in schroffen Gegensatz zu der Königsliste von Abydos, die Sethos I. zugeschrieben und von memphitischen Traditionen getragen wird. Bei der Vielzahl der (recht authentisch klingenden) Zeugnisse sehe ich keinen Grund, Thutmosis III. die Historizität abzustreiten; zeitlich steht er nicht Sethos I., sondern Mentehotep II. (späte 11. Dynastie) nahe (wird in diesem Beitrag noch belegt).

In Deir el-Bahari wurden übrigens sowohl die Mumie von Thutmosis III. wie die von Sethos I. gefunden. Wenn auch Königsnamen verdoppelt wurden, Mumienverdopplungen halte ich für ausgeschlossen! Ich gehe

stattdessen nunmehr davon aus, daß es (einige) Herrscher der 12. Dynastie gab, die vor der 18. Dynastie (wohl nur örtlich wie etwa Lischt, u.U. auch als "religiöse" Oberherrscher, vgl. Weissgerber 265) herrschten und die der 18. Dynastie unmittelbar vorausgingen. Das bedeutet aber natürlich nicht, daß ein "Mittleres Reich" (als Großreich) bestanden hat. Auch die Tempel des Mittleren Reiches sind außer Resten, "wie durch Wunder" verschwunden [FWG II, 341].

"Die meisten dieser Bauten sind uns bestenfalls durch Blöcke mit dem Namen Sesostri I. bekannt, die aus den Fundamenten von Tempeln des Neuen Reiches geborgen wurden. Denn nahezu alle Tempel des Mittleren - wie die des Alten Reiches - wurden im Neuen Reich durch moderne größere Bauten ersetzt" [Arnold 18].

Grundsätzlich ist zum zweiten Viertel der Karnak-Tafel noch zu bemerken, daß die Könige Kamose, Ahmose, Amenophis I., Thutmosis I. und Thutmosis II. ganz fehlen, obwohl sie die unmittelbaren Vorgänger von Thutmosis III. waren und zu den bedeutendsten Herrschern Ägyptens vor Thutmosis III. gerechnet werden. Denkbar wäre, daß diese in VIII 5-7 (die Namen sind zerstört) enthalten waren. Dies widerspricht aber dem System der Tafel, auf deren rechter Hälfte sich - s. Abschnitt VI dieses Beitrages - nur unbedeutende lokale Herrscher befinden. Auch die unmittelbaren Vorgänger der fehlenden Herrscher, Senachtenre und Seqenenre, befinden sich eindeutig auf der linken Tafelhälfte (Halbfeld IV A). Die Vermutung liegt nahe, daß sich die fehlenden Herrscher - mit anderen Namen - doch auf Feld VIII befinden.

#### Zum Halbfeld III A

Hier sind frühe Herrscher der 12. Dynastie plaziert, die ihren Sitz in itj.-Taufi (so der Turiner Königspapyrus) bei Lischt (32 km südlich von Memphis) hatten, also nicht von Theben aus regierten, obwohl sie angeblich von dort stammten (so Manetho). Es ist insofern nicht auszuschließen, daß es neben (oder unter) ihnen auch Kleinkönige von Theben gab. (In Frage kommen Herrscher der Felder II A, III B und IV A).

Im Feld III A werden an den ersten beiden Plätzen die Könige Amenemhet I. und Amenemhet II. hintereinander genannt, die Kartuscheninschriften der folgenden beiden Könige sind zerstört. Zwischen A I und A

II gibt es keine Lücke. Es fehlt hier - nach der traditionellen Pharaonenreihenfolge - Sesostri I., der immerhin 45 Jahre regiert haben soll. (Allerdings befindet sich ein "Cheperkare" - so sein Thronname - an einer ganz anderen Stelle (IV 1) der Tafel; hierüber später.)

Nach dem aus späterer Zeit stammenden Sinuhe-Roman ist Sesostri I. der unmittelbare Nachfolger seines Vaters Amenemhet I. Genügt aber ein Roman, um die Historizität eines Königs zu beweisen? Sesostri I. werden viele Denkmäler zugeordnet (z.B. ein Denkmal in Heliopolis und eine Kopfbüste). Stammen diese aber persönlich von ihm? Genauso kann Sesostri I. in der 18. Dynastie erfunden worden sein!

Illig [H/I 151, 371] weist auf ein bautechnisches Kuriosum hin: Die Säulen der "Weißen Kapelle" (Baldachintempel), die Sesostri I. zugeordnet wird, waren ursprünglich aus Holz und wurden später in das neue Baumaterial Stein übertragen. Dasselbe ist mit einem Säulenhof geschehen, den Thutmosis I. ursprünglich mit Holzsäulen errichten und ersetzen ließ. Also ist offensichtlich der Sesostri I. zugeschriebene Tempel erst in der Thutmosis-Zeit errichtet worden! (Illig verglich beide Tempel mit "Vorstufen griechischer Tempel").

In der Karnak-Tafel sind die Namen der Herrscher zwischen Amenemhet II. und Amenemhet IV. zerstört. Nach traditioneller Auffassung müßten hier drei Namen stehen: Sesostri II., Sesostri III. und Amenemhet III. Es sind aber nur zwei Lücken vorhanden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß das Halbfeld III A nur vier Könige enthält (die Halbfelder I A, II A und IV A dagegen fünf Könige). Es wäre somit genug Platz gewesen, um vor Amenemhet IV. fünf Könige zu plazieren, was nicht geschehen ist. Es hat den Anschein, daß in der orthodoxen Pharaonenabfolge es zumindest einen Sesostri der 12. Dynastie zuviel gibt. Immerhin hat sogar Manetho Sesostri II. weggelassen [Helck 34]. Oder war gerade dieser der einzige "echte" Sesostri" der 12. Dynastie?

Zu den zerstörten (also ursprünglich vorhandenen) Herrschernamen der 12. Dynastie gehört bestimmt Amenemhet III. Dieser wird allgemein mit dem Moiris des Herodot [II:101] gleichgesetzt, dem "Labyrinthbauer" Lamares des Manetho [Helck 34; Rohl 400ff]. Herodot läßt in seinen *Historien* [II:101ff] aber keinen Zweifel daran, daß Moiris dem Sesostri vorausgegangen ist, was kraß der orthodoxen Pharaonenabfolge widersprechen würde. Auch dies ist ein Indiz für meine These, daß Amenemhet III. (= Moiris) dem Sesostri III. (= Alter ego des Thutmosis III.) vorausgegangen ist.

### Zum Halbfeld III B

Die beiden letzten Herrscher der sog. 12. Dynastie, König Amenemhet IV. und Königin Nefrusobek (Geschwister und Gatten), sind durch den Zwischensteiler deutlich von den ersten Herrschern der Dynastie getrennt. Ihnen folgt ein "Intef", der wegen fehlenden Horus- und Thronnamen nicht traditionell einzuordnen ist. Es handelt sich bei den beiden ersten um unbedeutende Herrscher, die nur kurz regierten (9 bzw. 3 Jahre) und keine Pyramiden hinterließen. Ihre wenigen Denkmäler befinden sich nicht in Lischt, sondern in Theben. Anzunehmen ist, daß sie sich nach Theben zurückgezogen haben (Angriff der Hyksos?) und dort als letzte 'legitime' (Schein-)Könige anerkannt worden sind. Dafür spricht auch, daß nach der Karnak-Tafel ihnen eine der vielen thebanischen Intefs folgt (also kein König der dubiosen 13. Dynastie!).

Mit den Intefs und Mentehoteps der 11. und 17. Dynastie kam die Ägyptologie übrigens nie ganz klar. Alle diesbezüglichen Ordnungsversuche [z.B. FWG II 361] scheiterten m.E. daran, daß die (kontinuierliche) Einheit der 11. und 17. Dynastie nicht gesehen wurde. Ein Intef (angeblich Intef VI., 11. König der 17. Dynastie) war offensichtlich ein Zeitgenosse des Hyksos-Herrschers Apopi [Schneider 77].

### Zum Halbfeld IV A

Ich gehe davon aus (entsprechend II A u. B), daß in der Tafel auch diese Könige von rechts nach links zeitlich eingeordnet worden sind. Die ersten vier Herrscher des Halbfeldes werden traditionell der 17. Dynastie zugeordnet. Es waren Kleinkönige von Theben (die deshalb nicht in den Königslisten von Abydos und Saqqara auftauchen und die die unmittelbaren Vorgänger der großen Könige Kamose und Ahmose waren, die die Hyksos besiegten und Ägypten einigten. Das Halbfeld nennt

- einen Intef: nach Beckerath [220] Intef V.;
- einen Senwosrat (Sesostris), der nur mit seinem Eigennamen benannt wird. (Er dürfte wie sein Vorgänger keinen Thronnamen getragen haben und "Nomarch" (Gaufürst) unter der 12. Dynastie gewesen sein oder als solcher den Herrschern der 12. Dynastie gefolgt sein;
- Senachtenre, der irrtümlich als Ta'a I. (Te'o I.) bezeichnet wurde [Schneider 262],
- Seqenenre (= Ta'a).

Da über diese Herrscher wenig (oder nichts) bekannt ist, möchte ich hier nicht näher auf sie eingehen. Die tatsächliche Reihenfolge der 17. Dynastie gilt unter Ägyptologen bis heute als nicht geklärt [z.B. Meyer I/2 299; Gardiner 505; Schneider 76].

Orthodoxen Ägyptologen muß es kurios erscheinen, daß ausgerechnet diesen Kleinkönigen auf der Karnak-Tafel ein König mit dem Thronnamen "Cheperkare" - nach den Inschriften eindeutig Sesostri I. - folgt! Zur Erinnerung: Sesostri I. ist der im Halbfeld III A weggelassene König der 12. Dynastie, der nach der Karnak-Tafel aber Herrschern der 17. Dynastie folgt!

Da ich annehme, daß der Autor der Karnak-Tafel nicht geistesgestört war, gibt es nur eine Erklärung: Hier sitzt 'A-cheperkare (Aacheperkare), also Thutmosis I., der nach eigenen Bezeugungen die Hyksos endgültig vertrieben hat und den noch Flavius Josephus [*Gegen Apion* I 14] mit dem Namen "Tethmosis" als ersten König des (geeinten) ägyptischen Großreiches bezeichnet hat. Der Thronname von Thutmosis I. (A-cheperkare) unterscheidet sich von dem des Sesostri I. (Cheperkare: so in IV-1 der Tafel) nur durch die Vorsilbe (Hieroglyphe) 'a (= aa), die "groß" bedeutet [Faulhaber 34]. A-cheperkare also: "Großer Cheperkare" bzw. "Groß an Gestalt und ka: ein Re" [Schneider 293].

#### Zum Halbfeld IV B

In diesem Halbfeld, durch den Zwischenteiler von der 17. Dynastie getrennt, werden drei Könige plaziert. Zwei Namen sind lesbar: Nebhepetre und Sanchkaret/Sanehkare (beides Thronnamen). Es handelt sich hierbei um Herrscher mit dem Eigennamen Mentehotep, weshalb vermutete wird, daß auch der dritte (bei Berücksichtigung der Rechts-Links-Schreibung: der erste) diesen Namen trug [so Blumenthal 169, Anm. 19]. Es besteht auch heute noch keine Einigkeit unter Ägyptologen, wieviele Mentehoteps es (in der 11. und 17. Dynastie) gab, weshalb auch ihre Ordnungszahlen unterschiedlich angegeben werden, was beim Lesen sehr verwirrt. Während Meyer [II/10 231ff] noch von sieben Mentehoteps ausging, werden heute allgemein zwei bis vier Mentehoteps angenommen. Diese Differenz erklärt sich durch Weglassen des Mentehotep I. der frühen 11. Dynastie (Halbfeld IIA, so Gardiner 499) und des Mentehotep IV. (über letzteren später).

Da die in der Karnak-Tafel bezeichneten beiden Mentehoteps mit ihrem Thronnamen genannt werden, kann kein Zweifel bestehen, um wen es sich handelt: um die letzten Herrscher der 11. Dynastie, die von sich behaupten, Ägypten geeinigt zu haben und denen die Ägyptologie die Gründung des "Mittleren Reiches" zuschreibt. Die Bedeutung dieser beiden Herrscher wird auch in den späteren Königslisten anerkannt.

Es sind die einzigen beiden Könige der 11. Dynastie, die in die Königslisten von Abydos (A 57, 58), von Saqqara (S 37, 38) und Turin (Tu 3.16; Tu 3.17) aufgenommen worden sind. Mentehotep (IV.) Nebtowere, der angeblich ihnen nachgefolgt ist, fehlt in allen diesen Listen [Gardiner 499]; was Helck so kommentiert: "Ein Grund für diese Tatsache ist nicht mit Sicherheit zu geben" [Helck 33].

Ich kann verstehen, daß orthodoxe Ägyptologen die Karnak-Tafel ablehnen. Immerhin werden diese beiden, bestimmt bedeutenden Könige (die der 11. Dynastie zugehören sollen), nicht vor der 12. Dynastie, sondern eindeutig *nach* derselben plaziert! Nach ihrer Platzierung in der Karnak-Liste müssen sie kurz vor dem Autor derselben (Thutmosis III.) regiert haben. Die Darstellung der Karnak-Tafel widerspricht allerdings nur der orthodoxen Ägyptologie, entspricht aber voll dem archäologischen Befund.

Der Tempel des Mentehotep II. (gemeint ist Nebhepetre) in Deir el-Bahari ist

"ein historisches und beugeschichtliches Denkmal ersten Ranges und praktisch der einzige halbwegs erhaltene Zeuge des monumentalen Tempelbaus des Mittleren Reiches" [Arnold 140].

Er befindet sich aber in unmittelbarer Nachbarschaft der Tempelanlagen von Hatschepsut und Thutmosis III. (frühe 18. Dynastie) und gehört nach Technologie und Stil eindeutig in die Zeit der letztgenannten Herrscher [H/I 102ff].

"Der Reichsgründer Mentuhotep II. korrespondiert bei Tempelbau und Grabanlage keineswegs mit der nachfolgenden 12. Dynastie, sondern mit der frühen 18. Dynastie" [H/I 371].

Ich habe in *Aegyptiaca I* [251] die Vermutung geäußert, daß der mythische "Reichseiniger" Menes und die späteren "Reichseiniger" Mentehotep (die Ordnungszahl lasse ich noch weg) und Ahmose dieselbe Person gewesen sein konnten, die auch zusammen verehrt wurden [Schneider 155]. Der Thronname von Ahmose lautete "Nebheptire", ähnelt somit "Nebhepetre",

wobei zu berücksichtigen ist, daß die altägyptische Konsonantenschrift (auch aus ästhetischen Gründen) die Reihenfolge der Buchstaben oft vertauscht, wofür es (z.B. in Beckeraths *Handbuch der ägyptischen Königsnamen*) viele Beispiele gibt. Ist diese These richtig, konnten sich im Halbfeld IV B nur die ansonsten fehlenden Könige Kamose, Ahmose und (vielleicht) Amenophis I. befinden, die unmittelbaren Vorgänger Thutmosis' I.!

Übrigens: Kamose und Ahmose waren Brüder, ihre Abstammung ist aber unklar [Schneider 143]. Die behauptete Vaterschaft von Seqenenre ist nicht bewiesen. Amenophis I. gilt als Sohn von Ahmose, während der folgende Thutmosis I. erst durch Heirat mit der Tochter von Amenophis I. König wurde, also blutmäßig nicht von seinen Vorgängern abstammte.

Diese drei Könige - Kamose, Ahmose, Amenophis I. - bildeten somit eigentlich eine Sonderdynastie zwischen 17. und 18. Dynastie, was ihre Sonderplatzierung im Halbfeld IV B (Ehrenplatz?) rechtfertigen würde.

## VI. Zur rechten Tafelhälfte (Felder V bis VIII)

Hier befanden sich 30 Königsnamen, die traditionell der 13. und 17. Dynastie zugeordnet werden. Diese Herrscher werden in den Königslisten von Abydos und Saqqara nicht genannt. Sie haben gemein, daß sie denkmalsmäßig kaum oder gar nicht belegt sind. Sie finden sich lediglich im Turiner Königspapyrus, der weitaus mehr (und noch weniger belegte) Namen nennt, wobei auch recht kurze Regierungszeiten genannt werden. Die Addition dieser Zeiten ergab eine lange Dauer der "Zweiten Zwischenzeit", die selbst von orthodoxen Ägyptologen so nicht mehr vertreten wird.

Die Karnak-Tafel unterscheidet sich in der Gliederung grundsätzlich von der des Königspapyrus, weshalb die Karnak-Tafel oft recht verächtlich eingeschätzt wird [so auch Gardiner 502]. Stillschweigend wird offensichtlich heute noch davon ausgegangen, daß die Herrscher hintereinander regiert haben.

Ich habe mich grundsätzlich mit allen Herrschern der rechten Tafelhälfte befaßt und bin zu dem Ergebnis gekommen, daß es sich ausschließlich um unbedeutende Herrscher aus örtlichen Dynastien handelt, die nach meiner Überzeugung zur Zeit der bedeutenderen Herrscher (Oberkönigen?) der linken Tafelhälfte regiert haben. Lokale Herrscher können natürlich verschieden gruppiert werden. Hieraus allein resultieren die Unterschiede

zwischen der Karnak-Tafel und dem Turiner Papyrus, nicht aber daraus, daß die Tafel die Namen "in verkehrter Reihenfolge" [so Gardiner 502] gibt.

Wenn man die orthodoxen Zuordnungen der Herrscher zur Grundlage nimmt, fällt auf, daß sich auf der Tafel die "Könige" der sog. 13. Dynastie oben (Felder V, VI.), diejenigen der sogenannten 17. Dynastie (Halbfelder VII B und VIII A) unten befinden und in VII A ineinander übergehen. Allerdings halte ich von diesen Zuordnungen nicht viel. Sie beruhen auf dem Königspapyrus. Es hat nach den Denkmälern den Anschein, daß die Herrscher der 13. Dynastie mehr im Norden, die der 17. Dynastie in Oberägypten regierten. Ich möchte es aber den Lesern ersparen, hier im einzelnen auf jeden dieser Lokalherrscher einzugehen, auch um den Umfang dieses Aufsatzes nicht unnötig zu vergrößern. Dies gilt umso mehr, weil meine grundlegende Auffassung zur 13. und 17. Dynastie schon von bedeutenden Ägyptologen vertreten wurde und wird. So hat jetzt Rohl [298ff] klargelegt, daß Ägypten zur Zeit der 13. Dynastie "in viele Kleinstaaten zerfiel" [300], wobei er sich quellenmäßig u.a. auf das (von Eusebius und Clemens erwähnte) Geschichtswerk des Artapanos (*Über die Juden*) stützte.

Interessant ist, daß schon Eduard Meyer, der ja stets für sehr hohe Jahreszahlen eintrat, die Herrscher der 13. und 17. Dynastie als Lokalfürsten betrachtete und auf ihren engen zeitlichen Zusammenhang hinwies. So zur 13. Dynastie:

"Dazu stimmen die Denkmäler aufs beste, die nicht nur sehr spärlich sind, sondern auch eine enge Berührung zwischen dem Ende der zwölften Dynastie und dem Anfang der achtzehnten Dynastie zeigen, so daß sie unmöglich durch viele Jahrhunderte von einander getrennt gewesen sein können" [Meyer 276].

Zum Turiner Papyrus:

"Summierungen sind im Papyrus nicht mehr erhalten; es ist aber sehr wohl möglich, daß er schon, ebenso wie Manetho, diese Dynastien (mit Ausnahme der Doppelreihe der siebzehnten Dynastie als fortlaufend betrachtet hat, wie das ebenso, *mit gleichem Irrtum*, die babylonischen Chroniken bei den älteren Dynastien von Babylon getan haben" [ebd 277; Hvhg. KW; Klammer bei Meyer nicht geschlossen].

Zur 17. Dynastie verwies er auf die lokalen Dynasten von Elkab, die "so gut wie selbständig" waren [Meyer 300] und zitierte ein Ächtungsdekret des "Königs" Nubcheperre Antef gegen einen Beamten in Koptos wie folgt:

"Jeder König aber und jeder Machthaber, der sich des Geächteten annimmt, nicht soll er die weiße und die rote Krone tragen, noch auf dem Thron des Horus der Lebendigen sitzen" [ebd 300].

Sein Kommentar:

"Hier ist deutlich ausgesprochen, daß es damals selbständige Könige in Aegypten gab, auf die Antef durch seinen Fluch zu wirken sucht, denen er aber nicht befehlen kann" [ebd 300].

Ich möchte hinzufügen, daß alle diese Lokalherrscher sich "Könige von Ober- und Unterägypten" nannten, also würdig befunden wurden, in eine Königstafel aufgenommen zu werden!

Ich habe versucht aufzuzeigen, daß die Königsliste von Karnak nicht deshalb als willkürlich, oberflächlich oder falsch abqualifiziert werden darf, weil sie viel späteren Königslisten widerspricht. Sie ist durchaus logisch-historisch (aus damaliger Sicht) gegliedert und entspricht den zeitgenössischen Denkmälern. Vor allem widerspricht sie nicht den Ergebnissen der archäologischen und technikgeschichtlichen Forschungen von Heinsohn und Illig, sondern sie ist durchaus geeignet, diese zu stützen. Mit der Karnak-Liste läßt sich beim besten Willen nicht die These eines "jahrtausendlangen Ägypten" rechtfertigen. Die in der Tafel aufgeführten Könige lassen sich ohne Schwierigkeiten in die erste Hälfte des -1. Jtsd. einordnen.

### Zitierte und erwähnte Literatur

- Arnold, Dieter (1996): *Die Tempel Ägyptens. Götterwohnungen, Baudenkmäler, Kultstätten*; Augsburg
- Beckerath, Jürgen v. (1984): *Handbuch der ägyptischen Königsnamen*; München
- Blumenthal, Elke (1984): *Urkunden der 18. Dynastie. (Urkunden des ägyptischen Altertums IV. Abteilung) Hefte 5-16*; Berlin (Nr. 198: Übersetzung der Königstafel von Karnak)
- Breasted, James Henry (1906): *Ancient Records of Egypt. I-II*; Chicago
- Clayton, Peter A. (1995): *Die Pharaonen. Herrscher und Dynastien im alten Ägypten*; Düsseldorf
- Faulhaber, Carl (1995): *Schriftzeichen und Alphabete aller Zeiten und Völker*; Augsburg
- Flavius Josephus (1993): *Kleinere Schriften*; Wiesbaden (darin: *Gegen Apion*)
- FWG = Fischer Weltgeschichte (1965): *Die Altorientalischen Reiche I*; Frankfurt/Main (Die Kapitel 6-11 über Ägypten von Jean Vercoutter)

- Gardiner, Sir Alan (1994): *Geschichte des alten Ägypten*; Düsseldorf
- Heinsohn, Gunnar (1989): "Tusratta=Cyxares, Amenophis IV. und Djoser"; in *VFG I (1/2)* 43f
- H/I = Heinsohn, Gunnar / Illig, Heribert (1990): *Wann lebten die Pharaonen?*; Frankfurt/Main
- Helck, Wolfgang (1956): *Untersuchungen zu Manetho und den ägyptischen Königslisten*; Berlin
- Herodot (1955): *Historien*; Stuttgart (Hg: H.W. Haussig)
- Illig, Heribert (1989): "Die verachtete Dynastie oder Herodots Rehabilitierung"; in *VFG I (4)* 8ff
- (1990): "Baute Amenemhet I. die erste glatte Pyramide?"; in *VFG II (5)* 4ff
- Kees, Hermann (1958): *Das alte Ägypten. Eine kleine Landeskunde*; Berlin
- Lepsius, Carl Richard (1842): *Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägyptischen Alterthums*; Leipzig
- Meyer, Eduard (1928): *Geschichte des Altertums Band II/1*; Stuttgart · Berlin
- Prisse d'Avennes, E. (1847): *Monuments égyptiens*; Paris (Tafel 1: Abbildung der Königstafel von Karnak)
- Rohl, David (1996): *Pharaonen und Propheten. Das Alte Testament auf dem Prüfstand*; München
- Schneider, Thomas (1994): *Lexikon der Pharaonen*; Zürich
- Sethé, Kurt (Bearbeiter, 1961): *Urkunden der 18. Dynastie. Erster Band: Historisch-Biographische Urkunden*; Berlin (Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage von 1927/30; IV 607/610: Hieroglyph. Text der Königstafel von Karnak, aufgelistet)
- Weiß, Johann Bapt. (1928): *Weltgeschichte I. Band. Geschichte des Orients*; Graz
- Weissgerber, Klaus (1996): "Aegyptiaca I. Erste Bemerkungen zur altägyptischen Geschichte"; in *Zeitensprünge VIII (3)* 248ff
- Wildung, Dieter (1969): *Die Rolle ägyptischer Könige im Bewußtsein ihrer Nachwelt*; München

Druckfehlerberichtigung für *Aegyptiaca I* (3-96):

- S. 265, Zeile 7 von oben statt "dynastische Zeit vor den Hyksos" lies:  
"frühdynastische Zeit vor den Hyksos"
- S. 266, Zeile 3 von unten statt "Monarch" lies: "Nomarch"
- S. 267 im (vorläufigen) Zeitschema für 750-620  
statt "18. Dynastie = 13. Dynastie" lies: "18. Dynastie = 12. Dynastie"

Dr. Klaus Weissgerber 98693 Ilmenau, Herderstr. 6

# Vorzeitiger Pegasus ?

Gunnar Heinsohn

*[Dieser Text ist Clark Whelton/New York gewidmet, der mich vor vier Jahren auf den assyrischen Pegasus aufmerksam gemacht hat.]*

## I. Chronologie und Stratigraphie des Pegasus

Die klassische Altertumswissenschaft leidet an einem vorzeitigen Pegasus, und die Assyriologie weidet sich daran, weil dieses frühe Fabelwesen im von ihr verwalteten Mesopotamien gefunden wurde. Zwischen -1330 und -1200 (im Mittel gegen -1265) wird nämlich ein mittelassyrisches Siegel datiert [Matthews 1992, 191], das einen himmlischen Zweikampf zwischen Flügelroß und Löwe zeigt (Abb. 1) und noch ganz in der mitannischen Kunsttradition steht. Der große Zeitvorsprung des mittelassyrischen Flügelrosses erfüllt die Assyriologen mit nicht geringem Stolz:

"Es wäre irreführend, die Monster des Zweikampfes mit dem Repertoire übernatürlicher Wesen zu identifizieren oder gar mit den Figuren der ganz unverbundenen mythischen Traditionen nach Art des griechischen Pegasus" [Matthews 1992, 201].

"Unverbunden" mit Mesopotamien seien diese Traditionen, weil in Griechenland der aus Medusas Nacken geborene Pegasus (Abb. 2) gemäß herrschender Chronologie erst 600 Jahre später, also gegen Mitte des -7. Jh. auftaucht:

"Und als Perseus ihr Haupt abschnitt, sprangen der große Chryasor und das Pferd Pegasus heraus" [Hesiod, *Theogonie* V, 280ff].

Der von Poseidon gezeugte Pegasus wird in den frühen Darstellungen oft in einem Duell zwischen Bellerophon, dem er als Reittier dient, und der Chimäre gezeigt (Abb. 3). Weil dieser griechische Pegasus erst so kläglich spät die Bühne der Welt betrete, sei nun einmal das mittelassyrische "geflügelte Pferd ein ferner Vorfahr des griechischen Pegasus" [Matthews 1992, 203]. Die Gräzisten haben den mesopotamischen Pegasus von Beginn an nur mißmutig in Kauf genommen:



Abb. 1: Pegasus-Darstellung auf mittelassyrischem Zylindersiegel von -1250 aus dem Britischen Museum [Carnegie 1908, Qc 35]

"Da sich in ziemlich alter Zeit in der assyrischen Kunst Flügelpferde finden, so können griechische Darstellungen von dort aus beeinflusst sein, ohne daß es sich im einzelnen immer genau entscheiden läßt" [Türk 1937, 56].

Dann wird aber doch ein Stück Beharrung gezeigt:

"Begriff und Gestalt des Pegasus als dichterische Erfindung und Gegenstand des Volksglaubens ist aber in Griechenland heimisch, und zwar in Korinth" [Türk 1937, 56f].

Diese Stadt wird uns noch interessieren.

Dominique Collon, die nach dem Tode Edith Poradas zur Pächterin der mesopotamischen Siegelkunde aufgerückt ist, zeigt sich von Matthews Analyse begeistert, hält sie für "zwingend" und "stimmt [wie auch Winter 1992, 207] mit seiner chronologischen Platzierung überein" [Collon 1992, 204]. Auch Diana Stein schließt einen "Zufallspegasus", nicht aus, sieht allerdings bereits am Ende der Mitanni- bzw. in der Kirkukzeit auf Siegeln "das geflügelte Pferd". Für den spezifischen Siegelstil sieht sie überdies intern mesopotamische Vorbilder nicht nur bei den Mitanni, sondern auch bei den fast tausend Jahre vor unserem mittelassyrischen Siegel verschwundenen Altakkadern [Stein 1992, 207 mit Hinweis auf ihre ausstehende Spezialuntersuchung zu mitannischen Siegeln]. Wir werden sehen, daß stratigraphisch gegen diese altakkadischen Vorläufer gar nichts spricht. Stein gilt mit ihren Stilvorläufern für ihre Kollegen deshalb als wenig überzeugend, weil zwischen dem Ende der Altakkader und dem Beginn der Mitanni für die herrschende Lehre eine Lücke von 750 Jahren klafft.

Der Grieche Nikolas Yalouris, der ein fotoreiches Werk über Pegasus vorgelegt hat, fühlte sich von dem assyrischen Pegasus so sehr verunsichert, daß er ihn kurzerhand von -1265 auf "etwa 700 v. Chr." oder sogar auf "Ende 8. bis Anfang 6. Jahrhundert v. Chr." herunterdatiert hat [Yalouris 1987, 22]. Dennoch traut Yalouris sich nicht, eine assyrische Pegasus-Priorität zu bestreiten:

"Die Griechen übernahmen begeistert diese kraftvollen, lebendigen Gestalten" [Yalouris 1987, 22].

Aber er möchte den assyrischen Vorsprung auf ganz wenige Jahre beschränken. Schließlich wirken die frühesten griechischen Pegasusdarstellungen (s. Abb. 2), die nach dem mythologischen Olympiendatum zwischen



Abb. 2: Geburt von Chryasor und Pegasus aus der von Perseus enthaupteten Medusa. Zyprischer Sarkophag des frühen -5. Jhs., Golgoi [Yalouris 1987, 48]

-670 und -650 und nach der Evidenz ins frühe -6. Jh. der Mederzeit datiert werden [Peiser 1993], in ihren "orientalisierenden" Ausführungen primitiver als die assyrische von -1250. Deshalb nimmt Yalouris sich souverän die Freiheit, sogar das -6. Jh., also ein Datum deutlich nach der Darstellung auf dem Teller aus Thasos (Abb. 2) für das mittelassyrische Siegel ins Auge zu fassen.

Die Assyriologen können Yalouris' Verjüngungsakt an ihrem schönen Siegel nur als eigenmächtige und antiwissenschaftliche Verfälschung auffassen. Wir werden jedoch sehen, daß stratigraphisch ungleich mehr für das erschummelte - und immer noch deutlich neben dem wirklichen Zeitpunkt liegende - Datum von -700 spricht als für den Zeitpunkt von -1250, den die Assyriologen als den einzig wahren anerkennen. Doch die Assyriologen haben noch ein weiteres Eisen im Feuer. In Ninives Nordwestpalast fanden sich auf dem Gewandsaum einer Halbrелефstatue geflügelte Pferde von einer Leichtigkeit und Schönheit, der die griechischen Arbeiten aus dem -7. Jh. nichts entgegenzusetzen haben (Abb. 3). Die Tiere gehören in die neoassyrische Zeit Schalmanesers III. (883-859) und liegen damit doch wieder sehr deutlich vor den griechischen. An eine neuerliche Herunterdatierung traut Yalouris sich diesmal nicht.

In der evidenzverpflichteten Chronologie des Autors [vgl. zuletzt Heinsohn 1996] handelt es sich bei den mittel- und neoassyrischen Flügelpferden um solche der frühen und mittleren Perserzeit in der achämenidischen Kernsatrapie Athura=Assyrien. Wird mithin die reale Stratigraphie der assyrischen und der griechischen Funde in Rechnung gestellt, dann tritt ein, was nicht einmal Yalouris zu denken wagte und nun wahrscheinlich seinerseits als unverantwortliche Verfälschung zurückgewiesen würde: Die griechischen Pegasusdarstellungen der Mederzeit (frühes -6. Jh.) sind älter und nicht etwa jünger als die mittel- und neoassyrischen. Letztere sind nichts anderes als Flügelpferde der frühen (ab -550) und der mittleren (ab -490) Achämenidenzeit, in der Schalmaneser III. niemand anders als Artaxerxes I. (465-424) in seiner Kernsatrapie ist [vgl. zuletzt Heinsohn 1996, 34]. Die spätmitannzeitlichen Pegasusdarstellungen entsprechen der späten Mederzeit des -6. Jh. Und damit kann Griechenland jetzt seinen eigentlichen Prioritätstrumpf ausspielen. Aus dem Ende der mykenischen Zeit bzw. aus dem frühesten Anfang der archaischen Polis - das dunkle Zeitalter aus der



Abb. 3: Orientalisierende Darstellung eines Zweikampfes von Bellerophon auf Pegasus gegen die Chimäre. Teller aus Tasos, der gegen -650 und damit 600 Jahre jünger als der Pegasus aus Abb. 1 datiert wird [Umzeichnung nach Yalouris 1987, 26 von J. Sidorczak]

**Assyrien und die Pegasus-Chronologie**  
(abgerundete Zahlen, jeweils "ab ..." zu verstehen)

Moderne Interpretation der Stratigraphie mit pseudoastronomischen und bibelfundamentalistischen Datierungen	Reale Stratigraphie nach Chronologie der altgriechischen Historiker
-330 Hellenismus [Lücke von -610 bis -330]	Hellenismus -330 [keine Lücke]
-750 Spätassyrier (w. Neoassyrr. samaria-dat.)	Späte Achämeniden -400
-900 Neoassyrier mit <b>Flügelpferd</b> v. Abb. 4 [Lücke von -1200 bis -900]	Mittlere Achämeniden -480 [keine Lücke]
-1330 Mittelassyrier m. <b>Flügelpferd</b> v. Abb. 1 <b>in mitannischer und altakkadischer Stiltradition</b> [Stein 1992]	Frühe Achämeniden -550
-1500 Mitanni (wie Mittelassyrr. sothisdatiert) am Ende <b>womöglich Flügelpferdevorläufer</b> [Stein 1992, 207] [Lücke von -2250 bis -1500]	Meder in Assyrien -620 <b>früheste griechische Flügelpferde</b> aus Abb. 3 [keine Lücke]
-2400 Altakkader (abrahamdatiert) Noch <b>keine Flügelpferde</b> , aber Stil der Siegel (im Sinne Steins) bei Mitanni = Medern und Mittelassyriern = Frühachämeniden in der Tat <b>lückenlos</b> fortgesetzt	Ninos-Assyrier -950 Zeitgleich in Griechenland <b>das mykenische Flügelpferd aus Korinth</b> (Abb. 5)

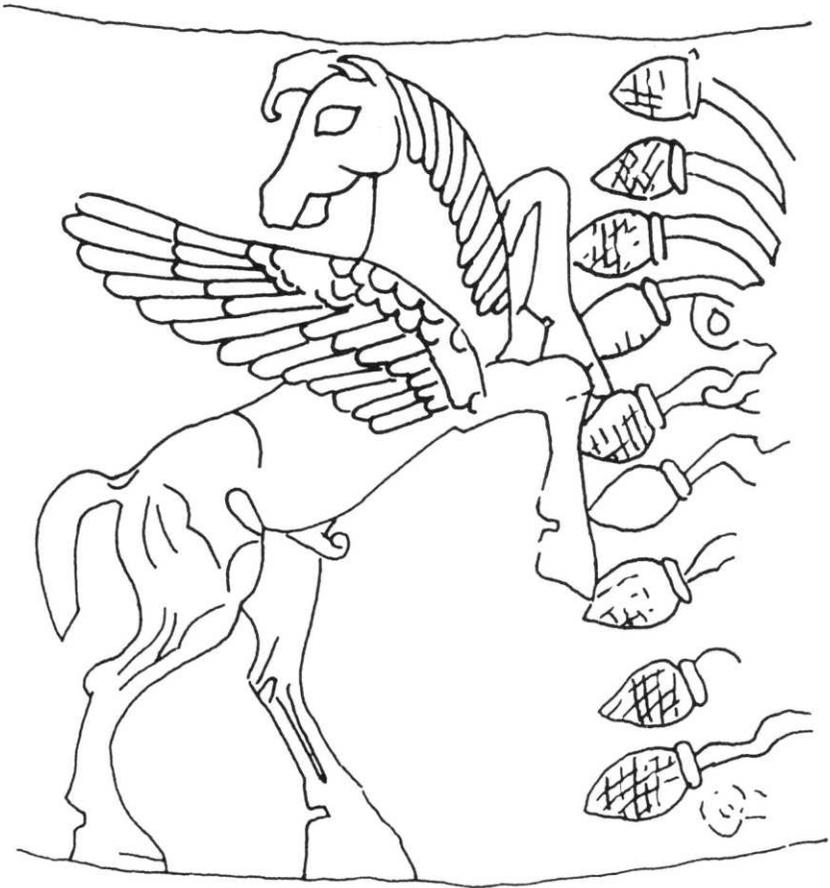


Abb. 4: Antithetisches (hier linkes) Flügelpferd mit Lebensbaum vom Gewandsaum einer Relieffigur aus dem Nordwestpalast Ninives aus Schalmesers III. Zeit (883-859) [Umzeichnung durch J. Sidorczak nach Yalouris 1987, 23]

herrschenden Lehre zwischen beiden Perioden gibt es in der Wirklichkeit ja nicht [vgl. zuletzt Peiser 1993] - liegt ein mandelförmiges Siegel aus Sardonyx vor, auf dem in sehr primitiver Ritzung ein Flügelpferd abgebildet ist. Stratigraphisch gehört es auf Assyrien bezogen an den Übergang von Altakkadern=Ninos-Assyrem zu Mitanni=Medern und damit echtzeitlich ins -8/7. Jh. Dieses Flügelpferd stammt aus Korinth, wo der Pegasusmythos heimisch ist. In Assyrien selbst sind für die altakkadisch=ninosassyrische Zeit keine Flügelpferde nachweisbar. Erst am Ende der Mitanni=Mederzeit treten sie auf [Stein 1992, 207], so daß das griechische Korinth in Wirklichkeit eine volle stratigraphische Epoche vor Mesopotamien mit dem Flügelpferd beginnt.

## II. Zur Bedeutung des Pegasus

Der Name des Pegasusreiters Bellerophon ist

"bis heute nicht endgültig definiert. [...] Moderne Gelehrte erkennen im Bellerophon-Mythos den Übergang vom Wagenfahren zum Reiten, der sich in der Kriegskunst etwa zwischen dem Ende der mykenischen Periode und dem 8. Jahrhundert v. Chr. vollzog" [Yalouris 1987, 15].

Man muß die Absicht der Fachleute um eine Realverankerung des Mythos hochschätzen, wird sich jedoch mit einer bloßen Überhöhung des Reitens wohl nicht ganz zufrieden geben können. Zur Chronologie des Pferdeinsatzes durch den Menschen wird im übrigen bei anderer Gelegenheit zu reden sein. Momentan sind die chronologischen Konfusionen der herrschenden Lehre dafür verantwortlich, daß in dieses folgenreiche Element der Zivilisation keine plausible Ordnung zu bringen ist.

Wie das deutsche Wort Lindwurm (ursprünglich *Lintwurm* oder *Lintdrache*) nicht vom Lindenbaum abgeleitet ist - worauf mich Wolf Biermann aufmerksam machte -, sondern von dem althochdeutschen Wort *lint*, das "Glanz" bedeutet [Grimm 1992, 573], so steht auch die Silbe *pegos* für "der Starke" [Türk 1937, 56] oder "weiß" im Sinne von "Licht-Feuer" [Yalouris 1987, 14]. *Phontes* als Endsilbe von Bellerophon<sup>tes</sup> bedeutet *Totschläger*, so daß die Kombination von Pegasus und Bellerophon<sup>tes</sup> auf eine Art *tödliches Strahlen* verweist, das als zerstörerisches weißes Himmelspferd bestiomorphisiert wurde. Der von unserem starken himmlischen Würger vernichtete



Abb. 5: Spätmykenisches Flügelpferd (-14./13. Jh. herrschender Lehre) auf Sardonyxsiegel aus dem Heiligtum der Hera Limenia in Perahora bei Korinth  
[Umzeichnung nach der Abbildung in Yalouris 1987, 21 durch J. Sidorczak]

Belleros sei dabei ein nicht minder glänzender Lindwurm bzw. "Drache" gewesen. Die Verbindung zwischen dem strahlenden Drachentöter und der weißen Farbe der Pferde vor dem Wagen des Helios, der von seinem Sohn Phaeton in kosmisches Verderben gelenkt wird, ist ebenfalls unstrittig:

"Dieselben Gründe, die Bellerophons Fall [vom Rücken des Pegasus] verursachten, trafen auch für Phaetons Fall aus dem Wagen seines Vaters zu" [Yalouris 1987, 15].

Der Sturz Bellerophons in die aläische Ebene erfolgt, als er auf Pegasus zu weit in den Himmel stürmen wollte [Pindar I, 7:44ff].

Das anthropomorphisierende und zugleich bestiomorphisierende Auseinanderziehen eines kataklysmischen Himmelskörpers in ein fliegendes Pferd und einen tödlichen Reiter bereitet keine Überraschung für eine Geschichtssicht, die den Katastrophen der Bronzezeit Rechnung trägt und sie nicht verleugnet. Auch in der herrschenden Lehre wird dieser Stoff nicht beiseite, aber eben doch gänzlich unaufgeklärt gelassen: Pegasus

"wohnt im Hause des Zeus und hat die Aufgabe, dem Zeus Donner und Blitz zu tragen. Das ist also seine dauernde Tätigkeit in Himmelshöhen" [Türk 1937, 57].

Daß die Geschichten der Medusenköpfung durch Perseus und die Bellerophon-Abwerfung durch Pegasus wohl nur zwei Erzählvarianten ein und desselben kosmischen Dramas - bzw. der von insgesamt ja beinahe unzählig vielen himmlischen Zweikampfszenen - darstellen, wird daran deutlich, "daß auch Perseus auf dem Pegasus reitend gedacht werden konnte" - gelegentlich auf einem "ungeflügelten Pegasus reitend, das Haupt der Medusa in der Hand" [Türk 1927, 59, 62]. Erst Spätere, die dieses Drama nur noch vom Hörensagen kannten, dennoch aber den himmlischen Aspekt würdigen wollten, fanden zum Sternzeichen Pegasus, das nicht vor Aratos aus Soloi (315/305-245) erwähnt wird [Rathmann 1937, 62]. Die Umwidmung des Pegasus zum Dichterroß entsteht erst in der europäischen Neuzeit über die Verbindung einer Quelle auf dem Musenberg Helikon [v. Geisau 1979, 582] mit der Zähmung des Pegasus durch Bellerophon an der korinthischen Quelle.

Gunnar Heinsohns Adresse siehe Impressum

## Literatur

- Carnegie, H. (1908): *Catalogue of the Collection of Antique Gems Formed by James, Ninthe Earl of Southesk*, London
- Collon, D. (1992): "Comment" [zu D. Matthews (1992)]; in *Cambridge Archaeological Journal*, Bd. 2, Nr. 2
- Geisau, H.v. (1979): "Pegasos"; in *Der Kleine Pauly* (1975), Bd. 4; München
- Grimm, J. (1992): *Deutsche Mythologie. II. Band* (<sup>4</sup>1875-1878); Wiesbaden
- Heinsohn, G. (1996): *Assyrerkönige gleich Perserherrscher! Die Assyrienfunde bestätigen das Achämenidenreich*; Gräfelting
- Matthews, D. (1992): "The Random Pegasus: Loss of Meaning in Middle Assyrian Seals"; in *Cambridge Archaeological Journal*, Bd. 2 (2)
- Peiser, B.J. (1993): *Das Dunkle Zeitalter Olympias: Kritische Untersuchungen der historischen, archäologischen und naturgeschichtlichen Probleme der griechischen Achsenzeit am Beispiel der antiken Olympischen Spiele*; Frankfurt/M.
- Rathmann, W. (1937): "Pegasos/Sternbild"; in *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, 37. Halbband; Stuttgart
- Stein, D. (1992): "Comment" [zu D. Matthews (1992)]; in *Cambridge Archaeological Journal*, Bd. 2 (2)
- Türk, G. (1937): "Pegasos"; in *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, 37. Halbband; Stuttgart
- Winter, I. (1992): "Comment" [zu D. Matthews (1992)]; in *Cambridge Archaeological Journal*, Bd. 2 (2)
- Yalouris, N. (1987): *Pegasus: Ein Mythos in der Kunst*; Mainz (<sup>1</sup>1975)

# Assyrica IV

Manfred Zeller, Erlangen

In der assyrischen Eisenzeit lassen sich archäologisch drei Epochen unterscheiden, die der Mittel-, Neo- und Spätassyryer; die letztere enthält die Sargoniden. Die Mittelassyryer (konv. -14./13. Jh.) beginnen in der späten Bronzezeit, parallel zum ägyptischen Amarna und zu Mitanni, und gehen in die frühe Eisenzeit über. Mitanni wurde von Gunnar Heinsohn als Medien identifiziert; und die Mittelassyryer wurden als frühe Perser erkannt [Heinsohn 1988]. Heinsohns Artikel über Aziru, den Amurru (= Kyros, der Amarder), sollte letzte Zweifel an dieser Sichtweise ausgeräumt haben [Heinsohn 1996]. Damit kann auch die Amarna-Korrespondenz zeitlich genauer als bisher eingeordnet werden, nämlich im 2. Viertel des -6. Jh. Die Neoassyryer (konv. 900-750) und Spätassyryer (konv. 750-610) liegen nach dem archäologischen Befund - und das ist Stand der Wissenschaft - in der vollentwickelten Eisenzeit. Die zwischen Mittel- und Neoassyryern liegenden 300 Jahre sind weitgehend dunkel, nur unterbrochen durch die glanzvolle Epoche Tiglatpilesers I. (konv. um -1100), der möglicherweise zeitgleich mit den späten Mittelassyryern ist [Assyrica II, 27]. Die Herrscherfolgen innerhalb dieser drei Abschnitte sind durch die Inschriften und Tontafelfunde gesichert. Die große assyrische Königsliste mit ihrer langen Chronologie kann dabei unberücksichtigt bleiben. Tatsächlich überlappen sich diese drei Abschnitte sogar, wie gezeigt wurde [Assyrica II, 30ff].

Frühe Versuche (Ende der 80er Jahre), die Spätassyryer im -8./7. Jh. zu belassen und mit Herodots Ninus-Assyryern zu identifizieren (sog. Sargonidenirrtum) sowie die Neoassyryer mit vorpersischen Neubabyloniern (konv. -7./6. Jh.) zu identifizieren, mußten scheitern, da dies im Widerspruch zur Identifikation der Mittelassyryer mit den frühen Persern steht. Die archäologischen Schichten in Assyrien wären auf den Kopf gestellt worden, Generationen von Archäologen wären mit Blindheit geschlagen gewesen. Hier ist ein Wort zu den Neubabyloniern angebracht. Manche der *Zeitensprünge*-Autoren belassen die Neubabylonier ungeprüft in der Zeit vor den Persern, anscheinend weil Heinsohn sie damals mit den vorpersischen Neuserern von Ur III gleichgesetzt hat [Heinsohn 1988, 124] oder weil Nebukadnezar II. mit Hattuschili III. identifiziert wurde [ebd 125], der wiederum ein Zeitgenosse von Ramses II. war. Letzterer wurde schon von Velikovskij mit

<b>Perser</b>	<b>= Mittelassyrer</b>	<b>= Neoassyrer</b>	<b>= Spätassyrer</b>	<b>= Babylonier</b>
Kyros I.	= Enlil-nirari	= -		
Kambyses I.	= Arik-den-ili	= -		
Kyros II.	= Adad-nirari I.	= Adad-nirari II.		
Kambyses II.	= Salmanassar I.	= -		
Dareios I.	= Tukulti-Ninurta I.	= Tukulti-Ninurta II.		
Xerxes I.	= Assur-nadin-apli	= Assurnasirpal II.		
Artaxerxes I.	= -	= Salmanassar III.		
Xerxes II. (?)	= -	= Marduk-zakir-schumi I.		= Marduk-z.-schumi II.
Sohn v. A. I., Usurpator	= -	= Assur-dan-apli		
Sohn v. A. I., Satrap v. Assyr. -		= Schamschi-Adad V.		
?	= -			= Marduk-apla-iddina II.
?		= Tiglatpileser III.		
?		= Sargon II.		
Kyros der Jüngere	= -	= Adad-nirari III.		
Dareios II. Ochos			= Sanherib	
Sohn v. D. II. in Babylon			= Assur-nadin-schumi	
Artaxerxes II. Arsakes			= Asarhaddon	
Sohn v. A. II. in Babylon			= Schamasch-schum-ukin	
Artaxerxes III. Ochos			= Assurbanpli	
Artaxerxes IV. Arses			= Assur-etil-ilani	
Bagoas, Kämmerer			= Sin-schumu-lischir	
Dareios III. Kodomannos			= Sin-schar-ischkun	

Necho gleichgesetzt, der nach der Bibel ein Zeitgenosse von Nebukadnezar war. Hier werden Annahmen aus verschiedenen Rekonstruktionen vermischt, ohne ihre Kompatibilität untereinander zu prüfen. Daß alle diese Herrscher vorpersisch sind, wird vorausgesetzt, ohne dies weiter zu begründen. Aber 1988 waren die Rekonstruktionen noch mit dem Sargonidenirrtum behaftet. In der *Sargonidica*-Reihe hat Heinsohn seit 1989 die Grundlagen erarbeitet, die schließlich zur Umdatierung der Sargoniden in die späte Perserzeit führten [endgültig Heinsohn 1992, 34f]. Damit muß natürlich auch die Einordnung der Neubabylonier überdacht werden, wozu im folgenden der Anstoß gegeben wird.

Da seit dem Erscheinen von *Assyrica II* schon über zwei Jahre vergangen sind und *Assyrica III* ein spezielles Thema behandelt hat, soll zunächst die bisher erarbeitete Liste der Konkordanzen persisch-achämenidischer und assyrischer Großkönige wiedergegeben werden (s.S. 93). Einige zweifelhafte Gleichsetzungen, z.B. zwei Varianten bei Tiglatpileser III. oder die Gleichsetzung von Salmanassar III. und Sargon II., werden hier nicht wiederholt. Ein verdoppelter babylonischer König, Marduk-zakir-schumi, wird zunächst beibehalten. Der erste dieses Namens war ein hochgestellter Vasall Salmanassars III. (siehe Thronsockel aus Nimrud) und hatte sogar einen höheren Rang als Schamschi-Adad V., der Sohn und Nachfolger Salmanassars in Assyrien (s. Vertragstext). Der zweite ist nur als Gegenspieler Sanheribs bei dessen Thronbesteigung bekannt. Dies führte zur Identifikation Marduk-zakir-schumis mit Xerxes II., dem rechtmäßigen Thronfolger Artaxerxes' I., der von Dareios II. ausgeschaltet wurde [*Assyrica II*, 31].

Diese Liste, die in ihrem Kern auf den Arbeiten von G. Heinsohn gründet, setzen voraus, daß die Herrscherfolge der Achämeniden korrekt überliefert ist. Die gesamte Lehrbuchepeche von Adad-narari I. (konv. 1304-1273) bis zu Sin-schar-ischkun (konv. 623-611) schrumpft auf etwa 230 Jahre Perserzeit.

Die in *Assyrica II* angestellte Gleichsetzung von Sargon II. und Salmanassar III. ist archäologisch möglich [*Assyrica I*, 29], aber es bleiben Zweifel. Während Salmanassar regelmäßig Assurnasirpal und Tukulti-Ninurta als Vater und Großvater nennt, nennt Sargon nie seine Vorgänger. Auch die dann nötige Vertauschung der Reihenfolge von Sargon II. und Tiglatpileser III. ist unbefriedigend. Und wer sollte Tiglatpileser III. im persischen Gewande sein? Wir kennen keinen passenden Herrscher.

## 9. Das verkürzte Perserreich

Nachdem inzwischen die Existenz des großen Alexander in Frage gestellt wird [Illig 1994, 24f], bieten sich neue Möglichkeiten an: ein anderer Übergang vom Perserreich zu den Makedonenreichen. Ägypten wurde ohnehin nach dem Tode Dareios' II. unabhängig. Das wirft Fragen auf. Waren die Satrapenaufstände gleichzeitig Diadochenkämpfe? Wurde das Perserreich von innen zum Seleukidenreich umgestaltet? Hat der Astronom Claudius Ptolemäus die Seleukidische Ära in seinem astronomischen Kanon zur babylonischen Ära Nabonassar verdoppelt?

Wenn wir die Keilschriftquellen für sich sprechen lassen und kein 'Vorwissen' über die Perserzeit hineindeuten, erfahren wir, daß Salmanassar III. der letzte von den Nachfahren Adad-niraris II. war, der den Titel "König der vier Weltteile" führte. Gleichzeitig hören wir von einer großen Revolution, die nach dem Eponymenkanon im 31. Regierungsjahr (konv. -827) ausbrach und sechs Jahre andauerte [Pettinato 185]. Salmanassar konnte den Aufstand bis zu seinem Tod -824 nicht beenden. So setzte sein Sohn Schamschi-Adad V. den Kampf fort. Unterstützt durch den König Mardukzakir-schumi I. von Babylon konnte er den Aufstand schließlich niederwerfen - zumindest in Assyrien. Nach dem Tod des Babyloniers zog Schamschi-Adad mehrmals gegen Babylon, bis er schließlich auf seinem letzten Feldzug vor den Toren Babylons fiel. Sein Sohn Adad-nirari III., der als Kind auf den assyrischen Thron gelangte, stellte die Kämpfe gegen Babylon unter der Vormundschaft seiner Mutter Schammu-ramat ein.

In Naqsh-e Rostam nahe Persepolis befinden sich die Felsgräber von vier achämenidischen Königen, die gewöhnlich Dareios I., Xerxes I., Artaxerxes I. und Dareios II. zugeschrieben werden. Ein weiteres Grab befindet sich direkt in Persepolis, das des zweiten oder dritten Artaxerxes. Wegen der Tradition der Gräber sollte man Dareios II. noch für einen Perser halten oder zumindest für jemand, der die persischen Traditionen weitergeführt hat.

Die aus sargonidischer Zeit stammende große assyrische Königsliste endet mit dem Usurpator Tiglatpileser III., der wieder den Titel "König der vier Weltteile" führte; Sargoniden sind nicht aufgeführt. Somit wird auch Tiglatpileser III. zu einem Doppelgänger Dareios' II. - Heinsohn und Radke hatten Sanherib vorgeschlagen [Heinsohn 1993a]. Gibt es hier einen doppelten

Dareios II.: einmal Tiglatpileser, mit dem das Perserreich untergeht, und einmal Sanherib, der das Reich als pseudo-persisches Seleukidenreich weiterführt? Es scheint, daß das Perserreich tatsächlich mit Dareios II. - und nicht erst Dareios III. - zu Ende geht [vgl. auch Günther 1993, Illig 1995]. Diese Verkürzung des Perserreiches wird auch von ägyptologischer Seite gestützt. Die Namen von Kambyses, Dareios I., Xerxes I., Artaxerxes I. und schließlich Dareios III. sind in der Hieroglyphen-Kartusche nachgewiesen, nicht aber Dareios II., Artaxerxes II. und Artaxerxes III. [Clayton 198, 201]. Nach der orthodoxen Geschichtsauffassung müßten auch die Namen von Dareios II. und Artaxerxes III. erwartet werden, da Ägypten erst nach dem Tode Dareios' II. die Unabhängigkeit errang und das Land von Artaxerxes III. erneut erobert wurde. Nach der hier vertretenen Auffassung gehört die Kartusche Dareios' III. natürlich Dareios II. als letztem echten Perserherrscher.

Nach dem Tode Sanheribs hat Adad-nirari III. alias Kyros der Jüngere noch einmal versucht, den Thron für die Perser zurückzugewinnen.

### 9.1 Chroniken von den Persern bis zu den Seleukiden

Der Übergang von den Perser- zu den Makedonenreichen verlief also möglicherweise ganz anders, als die Historiker lehren. Eine solche Vermutung muß auf den ersten Blick ziemlich willkürlich erscheinen, da sich die Geschichtsschreibung auf eine reichhaltige antike Literatur stützt. So hat es jedenfalls den Anschein. Tatsächlich sieht es ziemlich finster aus. Die berühmte *Geschichte des Peloponnesischen Krieges* von Thukydides endet im Winter -411. Verschiedene Autoren bemühten sich um Fortsetzungen. Erhalten blieben nur die *Hellenika* von Xenophon; sie reichen bis -362. Außerdem schrieb er die berühmte *Anabasis* über Kyros den Jüngeren und den Zug der Zehntausend im Jahre -401. Des weiteren schrieb Ktesias die *Persica*, eine ziemlich reißerische, romanhafte Geschichte Persiens; sie endet -398. Die historischen Ereignisse der Zeit nach -362 sind nur aus viel späteren Schriften bekannt, wie z.B. aus den diversen Alexanderromanen oder Plutarchs Doppelbiographien [Illig 1994, 24f].

Die zeitgenössischen Werke, die über die Ereignisse nach -360 berichten, sind bis zu Polybios, dessen Werk zu etwa einem Drittel erhalten ist, verschollen. Eingeleitet von einer kurzen Darstellung der Vorgeschichte

behandelt Polybios im wesentlichen den Aufstieg Roms durch die Erfolge in den Punischen Kriegen und den Kriegen im Osten in den Jahren -220 bis -168. Er beschließt sein Werk mit den Auswirkungen bis -144. Außerdem zeichnet er sich dadurch aus, daß er die Verfasser der ihm vorausgehenden, verlorengegangenen Werke kritisiert [Grant 117f]. Neben diesen kritischen Anmerkungen sind einige der verlorenen Werke auch durch Zitate bei Diodor im -1. Jh. bekannt. Als Fazit bleibt: Alle Originalwerke über die Endphase des Perserreiches, den Aufstieg Makedoniens unter Philipp, den Siegeszug Alexanders und die Zeit der Diadochen und Epigonen bis um 220 sind verloren - oder haben nie existiert [vgl. auch Albrecht].

Die jüdisch-seleukidischen Auseinandersetzungen der Jahre 137 bis 177 Seleukidischer Ära (175-135) werden im 1. Makkabäerbuch aus der Sicht eines Juden dargestellt, der alle hellenistischen Modernisierungen ablehnt. Im 2. Makkabäerbuch findet sich der Parallelbericht des Jason von Kyrene über den Makkabäeraufstand bis zum Tod des seleukidischen Generals Nikanor im Jahre -161. Da beide Bücher nach der *Seleukidischen Ära* rechnen, sollte diese Zeitrechnung nicht so leicht umzustürzen sein. Sie zählt ab dem 1.10. -312, nach babylonischem Kalender ab Frühjahr -311 (nicht jedoch ab -321, wie in 4-96 auf S. 437 steht); Datumsangaben nach dieser Ära finden sich auch auf keilschriftlichen Urkunden aus Mesopotamien. Im Jahre -139 wurde Mesopotamien von den Parthern erobert. Demetrios II. geriet bei der entscheidenden Schlacht in parthische Gefangenschaft, in der er zehn Jahre verblieb, während sein Bruder Antiochos VII. in Syrien regierte.

Neben der Seleukidischen gibt es auch eine *Parthische Ära*. Sie rechnet ab dem Frühjahr -247. Sollte es sich hier um die echte Seleukidische Ära ohne jene Verdopplung der ersten Herrscher handeln, die wir auf S. 101 feststellen?

## 9.2 Archäologie von den Assyrern bis zu den Seleukiden

Diese Verkürzung der Geschichte müßte die Identität von späten Perserherrschern, Sargoniden und Seleukiden ergeben. Eine solche Mehrfachidentifikation ist selbstverständlich nur möglich, wenn die Stratigraphie dies zuläßt; das heißt, spätassyrische (sargonidische) Schichten dürfen nicht am gleichen Ort unterhalb von frühhellenistischen Schichten liegen. Heinsohn hat kürzlich die Ausgrabungen von Tell Hamadiyah und Tell Beydar vorge-

stellt [Heinsohn 1995]. In Tell Hamadiyah fehlen die Neoassyryer und Sargoniden; der Hellenismus beginnt hier schon im -3. Jh. In Tell Beydar dagegen, wo die Sargoniden vorhanden sind, beginnt der Hellenismus erst im -2. Jh. Wenn man die Fundbeschreibungen vergleicht, wirkt es aber ohnehin so, als ob die hellenistischen Schichten nicht sauber in früh-, mittel- und spät-hellenistische getrennt werden könnten.

**Tell Hamadiyah** [nach M. Wäfler 1986]

nach -300 Hellenismus  
1100- 300 Rätselhafte Lücke  
1350-1100 Mittelassyryer

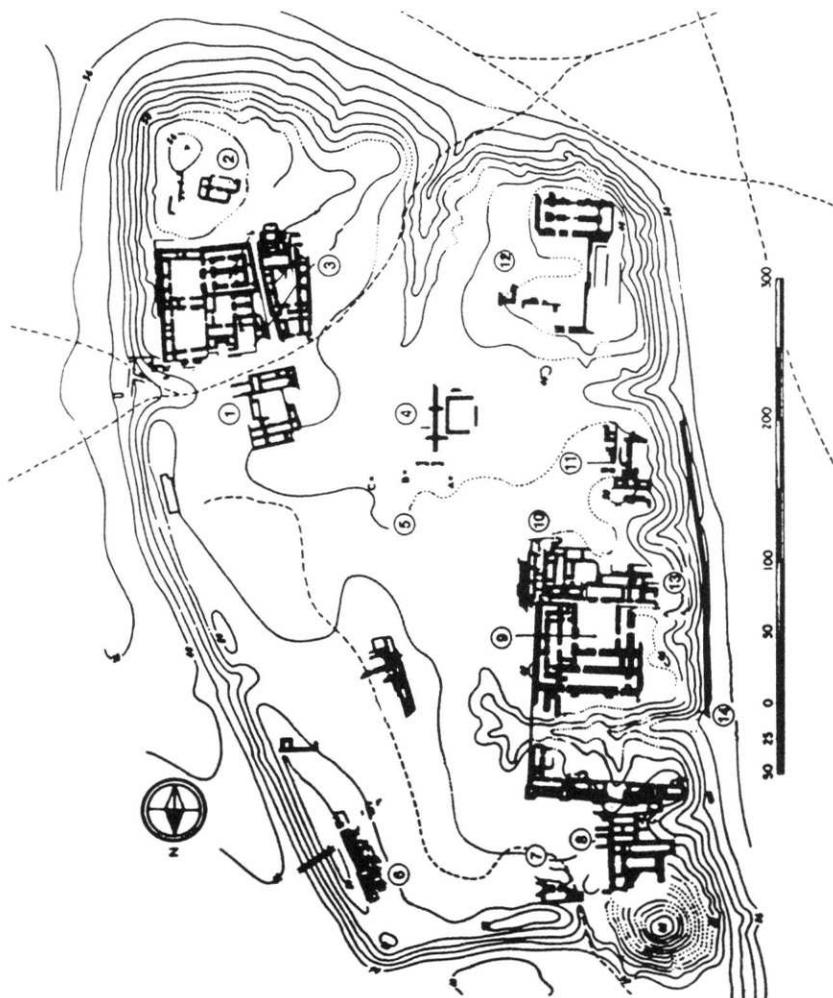
**Tell Beydar** [nach J. Brettschneider, A. Dietrich 1995]

nach -200 Hellenismus und Parther  
-7. Jh. bis ins -2. Jh. Rätselhafte Lücke  
-8./7. Jh. Spätassyryer

Auch das Auftreten von spätassyrischer Eisenzeit-II-C-Keramik in hellenistischen Schichten, z.B. in Tell el Fukhar, Jordanien [Heinsohn 1993b], widerspricht nicht einer solchen Verkürzung.

Aufschlußreich ist auch ein Blick auf die Abfolge der assyrischen Hauptstädte [Moorgat passim]. Die ursprüngliche Hauptstadt war *Assur*. Hier befanden sich die Tempel der assyrischen Hauptgötter, und hier stand der Alte Palast als Regierungssitz. Tukulti-Ninurta I. begann gegen Ende seiner Regierung mit dem Bau einer neuen Hauptstadt gegenüber von Assur am anderen Ufer des Tigris. Von seinen Nachfolgern wurde das Projekt nicht weiterverfolgt.

Assurnasirpal II. verlegte den Regierungssitz nach *Kalchu/Nimrud*. Er versah die von Salmanassar I. gegründete Stadt mit einer neuen Stadtmauer und errichtete den Nordwestpalast; Salmanassar III. fügte das sogenannte Arsenal hinzu. Auch Adad-nirari III. hat hier noch gebaut. Er ließ einen weiteren Palast und einen Nabu-Tempel errichten. Das deutet auf einen Wechsel in der Religionspolitik hin, denn der babylonische Gott Nabu (Merkur) hatte bislang keine Rolle in Assyrien gespielt. (Im Hellenismus



Plan von Nimrud (Kalchu) [Mallowan 1966]

- 1) Gouverneurspalast 2) Nabu-Tempel (Ezida) 3) Abgebrannter Tempel
- 4) Zentraler Palast, von Tiglatpileser IV. 5) Obelisken 6) Wohnhäuser
- 7) Ishtar-Tempel 8) Ninurta-Tempel 9) Nordwestpalast, von Assurnasirpal II.
- 10) Brunnen 11) Palast, von Adad-narari 12) Südwestpalast, von Asarhaddon
- 13) Brunnen 14) Mauer am Flußufer

wurde der Planet Merkur nach einer Notiz des Aristoteles auch mit Apollon identifiziert.) Die alte Stadt Assur hat seit Assurnasirpal II. die Funktion eines religiösen Zentrums. Die Tempel wurden weiterhin instandgehalten, einige auch neu errichtet; und es entstanden königliche Grabanlagen. Nabu hielt hier verhältnismäßig spät Einzug, nämlich erst unter Sin-schar-ischkun, ganz am Ende der assyrischen Epoche.

Sargon II. verließ Nimrud und baute eine ganz neue Stadt auf jungfräulichem Boden: *Dur Scharrukin/Chorsabad*. Dabei kopierte er getreulich das Nimrunder Arsenal Salmanassars, das nach konventioneller Chronologie schon seit über 100 Jahren bestand. Unter den Tempelbauten ragt wieder ein Nabu-Tempel hervor. Die unterschiedliche Religionspolitik widerspricht auch der früher [in *Assyrica II*] für möglich gehaltene Gleichsetzung von Salmanassar III. und Sargon II., die nach der Ähnlichkeit ihrer Bauten durchaus möglich wäre. Sargons Nachfolger Sanherib gab Chorsabad auf und machte die alte Stadt *Ninive*, die bisher als Hauptkultort der Ishtar (Venus) bekannt war, zur Hauptstadt. Die von Sanherib und Assurbanapli an diesem Ort errichteten Paläste bilden den glänzenden Abschluß der assyrischen Baukunst.

Nimrud wurde aber nicht ganz aufgegeben. Tiglatpileser III. und Asarhaddon sind durch Baumaßnahmen belegt. Und ein Gebäude an der Südostecke wird Assur-etil-ilani zugeschrieben. An anderer Stelle wurde ein hellenistisches Wohnviertel ausgegraben, in dem seleukidische Münzen von -240 bis -140 gefunden wurden [RLA 5], also von der Regierungszeit Seleukos' II. bis zur parthischen Eroberung. Von Sanherib haben wir einen eher beiläufigen Hinweis auf die Prägung von Halbschekelstücken [Oates 225]. Das Wort Schekel ist von griech. Siglos abgeleitet. Auch der Darik ist griechischen Ursprungs; er bedeutet Drachme. Eine Herleitung als Dareios-Münze ist Volksetymologie. Somit ist das ganze Währungssystem der Assyro-Perser griechischen Ursprungs.

### 9.3 Die verdreifachte Dynastie

Die Geschichtsschreibung geht von einer Abfolge der orientalischen Großreiche aus, die schließlich im den ganzen Mittelmeerraum umfassenden Römischen Imperium enden. Eine solches Geschichtsbild könnte das Werk von Autoren gewesen sein, die im Auftrag von Kaiser Augustus gearbeitet haben: Augustus verkündet den Völkern seines Reiches das Ende der Krie-

### Assyrer

- I Sanherib
- 2A (Assur-nadin-schumi, Sohn v. 1)
- 2B Asarhaddon, S. v. 1
- 3A (Schamasch-schum-ukin, S. v. 2B)
- 3B Assurbanapli, S. v. 2B
- 4A Assur-etil-ilani, S. v. 3B
- K (Sin-schumu-lischir)
- 4B Sin-schar-ischkun, S. v. 3B ?
- E Nabupolassar

### Perser

- Dareios II. Ochos  
(Ostanes, Sohn v. 1)
- Artaxerxes II. Arsakes, S. v. 1  
(Arsames, S. v. 2A)
- Artaxerxes III. Ochos, S. v. 2B
- Artaxerxes IV. Arses, S. v. 3B  
(Bagoas, Kämmerer)
- Dareios III, S. v. 3A
- Alexander der Große

### Seleukiden

- Seleukos II. Kallinikos
- Seleukos III. Soter Keraunos, S. v. 1
- Antiochos III. der Große, S. v. 1
- Seleukos IV. Philopator, S. v. 2B
- Antiochos IV. Epiphanes, S. v. 2B
- Antiochos V. Eupator, S. v. 3B  
(Lysias, Finanzminister)
- Demetrios I. Soter, S. v. 3A
- Alexander I. Balas

- 2A: Seleukos III. war ein ephemerer Herrscher, der nach nur zwei Jahren Regierung ermordet wurde; er hat keine Entsprechung in der ersten Seleukidenhälfte. Auch Assur-nadin-schumi wurde als Statthalter in Babylon ermordet.
- 3A: Schamasch-schum-ukin war Mitregent unter seinem Bruder Assurbanapli, Seleukos unter seinem Vater Antiochos I. Beide unternahmen einen Aufstand und wurden besiegt. Der später ermordete Seleukos IV. hat zwischen Antiochos III. und IV. regiert (in Syrien, während Antiochos IV. vielleicht schon im Osten regierte).

Formal	Seleukos II. Kallinikos	= Seleukos I. Nikator
entsprechen	Antiochos III. der Große	= Antiochos I. Soter
sich:	Seleukos IV. Philopator	= Seleukos, Mitregent (nach Aufstand hingerichtet)
	Antiochos IV. Epiphanes	= Antiochos II. Theos

ge unter der Herrschaft Roms. Zum Programm dieser Pax Romana gehört aber, daß die unterworfenen Völker ihre Ehre bewahren können. Dazu wird ihnen eine Phase in der Vergangenheit bestimmt, in der sie besonders glanzvoll gewesen seien. Das Ergebnis ist die Reichsabfolge der Ägypter, Assyrer, Babylonier, Perser, Makedonen, Römer. Da der geschichtliche Stoff nicht ausreichend war, wurden zwangsläufig einzelne Geschichtsphasen dupliziert. Erleichtert wurde dies dadurch, daß die orientalischen Herrscher in ihren multiethnischen Imperien unter verschiedenen Thronnamen bekannt waren. Diese Aufteilung der Herrscher in mehrere verschiedenamige Personen war in den Listen und neuverfaßten Chroniken natürlich leicht durchführbar, mußte aber bei der Lesung von Originalurkunden zur Verwirrung und Vervielfachung von Herrschernamen führen, da ständig neue Synchronismen auftauchten, die eigentlich nicht erwartet wurden.

Hier (auf S. 101) soll eine Herrscherfolge vorgestellt werden, die möglicherweise verdreifacht worden ist. Die Generationen werden mit Ziffern bezeichnet, Brüder und Cousins mit Buchstaben. Am Ende jeder Reihe stehen ein Königsmacher (K) und ein Usurpator (4B), der schließlich von einem fremden Eroberer (E) gestürzt wird, was zur Gründung eines neuen Reiches führt (mit der Ausnahme des Alexander Balas, der selbst nach ein paar Jahren gestürzt wird).

Es mag verwundern, daß die Reihe hier mit Seleukos II. beginnt. Das liegt an den historischen Ereignissen aus der Zeit seiner Nachfolger, die sich am besten mit den Taten der Sargoniden zur Deckung bringen lassen, z.B. die vorübergehende Eroberung von Ägypten. Tatsächlich scheint die Seleukidenreihe eine Verdopplung zu enthalten:

- 1 Seleukos I. Nikator = Seleukos II. Kallinikos
- 2B Antiochos I. Soter = Antiochos III. der Große
- 2A Seleukos (Mitregent) = Seleukos IV. Philopator
- 3B Antiochos II. Theos = Antiochos IV. Epiphanes

Die Beinamen sind jeweils austauschbar; auf dem Revers der Antiochos IV. zugeschriebenen Münzen steht sogar "Basileos Antiochou Theou Epiphaneous Nikephorou" [Göbl, Tafel 64, Nr. 1176 bis 78]. Insgesamt gesehen sind die Seleukiden durch Münzen gut belegt. Doch Göbl gibt zu, daß die Unterscheidung schwierig ist (Familienähnlichkeit !) und verschiedene Auffas-

sungen in der Literatur vertreten werden [Göbl Bd. 2, 170]. Die Vater-Sohn-Ähnlichkeit ist besonders bei Antiochos I. und II. sowie bei Antiochos III. und IV. so kraß, daß zwei dieser vier Herrscher gestrichen werden können.

Beginnend mit Sanherib = Seleukos I./II. stimmt diese Lösung auch gut mit den sargonidisch-persischen Gleichsetzungen von G. Heinsohn überein. Die Seleukiden stellen sich nicht nur als Assyrer, sondern auch als Perser dar, deren Reich Sanherib übernommen hat. Seit der Regierung Seleukos' II. führten die Seleukiden in Babylonien keine weiteren Titel als den des "Königs" und unterwarfen sich keinen Königszeremonien, die bedeutet haben würden, daß die Satrapie einen politischen Sonderstatus genoß [Grimal 279]. Sanherib hatte bekanntlich die Stadt verwüstet, nachdem sein hier als Statthalter eingesetzter Sohn ermordet worden war. Eine Dublette unterstreicht die Identität der beiden Seleukos. Seleukos II. hat die ursprünglich von Seleukos I. gegründete Stadt Nikephorion am Euphrat unter dem Namen Kallinikion neugegründet [Lauffer 125].

Die Regierungslängen von Asarhaddon und Assurbanipal sind im Vergleich zu den seleukidischen *Alter egi* vertauscht, genau so wie zu den persischen. Wenn die Regierungslängen bei einzelnen Herrschern vertauscht sind, z.B. weil die Regierungszeiten des Großkönigs in Susa nicht mit denen von Koregentschaften der Söhne in Syrien und Assyrien abgeglichen werden können, sollte zumindest die Gesamtlänge der Epoche mit hinreichender Genauigkeit übereinstimmen. Wir machen eine Probe:

Sanherib bis Sin-schar-ischkun:	704 - 612 = 92 Jahre
Dareios II. bis Dareios III.:	424 - 331 = 93 Jahre
Seleukos II. bis Demetrios I.:	246 - 150 = 96 Jahre.

Das Reich endet im Jahre -150 mit Demetrios I., der wie Dareios III. durch einen Alexander gestürzt wurde, allerdings keinen Großen, sondern den eher unbedeutenden Alexander Balas. Man beachte die Namensähnlichkeit von Balas mit dem Assyrienbezwinger Nabupolassar (beide regieren fünf Jahre, wenn man bei letzterem von der Eroberung Assyriens an rechnet). In den folgenden Jahren zerfiel das Seleukidenreich in den Bürger- und Partherkriegen. Im Jahre -139 kam schließlich Babylonien an die Parther, die hier die Perser der herkömmlichen Historiographie vertreten; und der Reststaat in Syrien führte nur noch ein Schattendasein.

Die Seleukiden sind also zugleich Assyro-Babylonier und auch Pseudo-Perser. Wenn man nun die übrigbleibenden echten Perser zu Pseudo-Makedonen macht, ergibt sich:

Assyrer	= Perser	= Pseudo-Makedonen
Adad-nirari I./II.	= Kyros II.	= Philipp II.
Salmanassar I.	= Kambyses II.	= Alexander III. der Große
Tukulti-Ninurta I./II.	= Dareios I.	= Seleukos I. Nikator
Assurnasirpal II.	= Xerxes I.	= Antiochos I. Soter
-	Dareios, Kronprinz	= Seleukos, Mitregent
Salmanassar III.	= Artaxerxes I.	= Antiochos II. Theos

Man erkennt ein Schema: Kyros und Philipp als Reichsgründer (Eroberung von Medien bzw. Griechenland), Kambyses und Alexander als große Eroberer (Ägypten) mit frühem Tod, Dareios I. und Seleukos I. als Reichserneuerer (Kämpfe gegen die aufständischen "Lügenkönige" bzw. Diadochenkriege). So wird alles austauschbar. Es bestätigt sich, daß antike Schriftsteller die Geschichte vervielfältigt haben, indem sie mehrfach ähnliche Inhalte mit ausgewechselten Namen wiederholten. Kleine Modifikationen, z.B. Vertauschungen von Personen, sind zu erwarten.

#### 9.4 Die Diadochen

Ein wichtiger Mitspieler im Osten war *Antigonos I.*, der Einäugige. Er beherrschte zunächst Kleinasien, Syrien und Assyrien und versuchte, das Reich als Ganzes zu erhalten. Im Jahre -316 besiegte er den Diadochen *Eumenes* in der Susiane, worauf *Seleukos I.* aus Babylon nach Ägypten flüchtete. Antigonos hatte sein Hauptziel erreicht und nannte sich nun "König von Asien"; doch nach vier Jahren, nach der Niederlage von Antigonos' Sohn *Demetrios*, dem Städtebelagerer, gegen Ptolemaios I. bei Gaza, gelang Seleukos die Rückkehr. Von hier an zählt die **Seleukidische Ära**, babylonisch eben die **Ära Nabonassar** (herkömmlich ab -747). Im Jahre -311 konnte Demetrios erneut Babylon erobern, worauf Seleukos die neue Hauptstadt Seleukeia am Tigris gründete.

Bei der Neuverteilung der Länder im Jahre -311 wurde Antigonos von Kassander, Lysimachos und Ptolemaios als Alleinherrscher von Asien

anerkannt; Seleukos wurde ausgeschlossen. Doch schon zwei Jahre später griff Ptolemaios den Antigonos in Kleinasien an, was Seleukos zur erneuten Rückkehr nach Babylon nutzte. Die Kriege gingen weiter; die Einzelheiten ersparen wir uns hier. Schließlich, in der Schlacht bei Ipsos in Phrygien -301, wurden Antigonos und Demetrios von Lysimachos und Seleukos geschlagen, wobei der erstere den Tod fand. Jetzt fiel Assyrien an Seleukos.

Wie ist dies alles chronologisch einzuordnen? *Sanherib* wurde von G. Heinsohn als *Dareios II.* identifiziert, der Artaxerxes I. nachfolgte, nachdem zwei Mitbewerber um den Thron ausgeschieden waren, darunter Xerxes II., der rechtmäßige Thronfolger. Es scheint, daß die Diadochenkriege in der persischen Variante der Geschichte auf wenige Monate geschrumpft wurden: Sogdianos ermordet Xerxes II., bevor dieser seine Herrschaft stabilisieren kann. Anschließend gewinnt Ochos die Unterstützung des mächtigen ägyptischen Satrapen Arsames und wagt den Aufstand. Nach dem Sieg über Sogdianos besteigt er als Dareios II. den Thron. Auch *Seleukos I.* mußte die Hilfe Ptolemaios' I. suchen, um sich gegen Antigonos und Demetrios durchzusetzen.

Zu Beginn von Sanheribs Regierung trat *Marduk-zakir-schumi II.* in Babylon auf, der als verbündeter babylonischer König Marduk-zakir-schumi I. bei Salmanassar III. (= Artaxerxes I.) und Schamschi-Adad V. in den Quellen vorkommt [vgl. *Assyrica* II]. Danach erschien *Marduk-apla-iddina II.*, der schon Sargon II. erhebliche Probleme bereitet hatte, erneut auf der Bühne, verjagte Marduk-zakir-schumi, wurde aber dann selbst von Sanherib vertrieben und flüchtete in die Susiane, wo er für Sanherib nicht mehr auffindbar war. Damit gleicht ersterer *Eumenes*, der nach der Flucht in die Susiane von Antigonos verfolgt, besiegt und getötet wurde. Der unermüdlche Krieger Antigonos, der viel in Kleinasien Krieg führte, auf seinem Ostfeldzug aber auch in die Susiane und nach Medien kam, paßt gut zu *Tiglatpileser III.* Dieser kam auf seinem Medienfeldzug bis zum Berge Bikni, dem Demawend-Gebirge. Antigonos und Demetrios versuchten auch Ägypten zu erobern und lieferten Ptolemaios mehrere Schlachten. Im Jahre -312 erlitt Demetrios eine Niederlage bei Gaza; -306 errang Demetrios einen Seesieg vor Salamis/Zypern und eroberte die Insel; aber noch im selben Jahr konnte Ptolemaios einen Feldzug des Antigonos am Nildelta abwehren [Laufer 104f]. *Sargon II.* kämpfte bei Gaza gegen die Ägypter, angeblich errang er einen Sieg [FW 2, 60]. Da er aber nicht in Ägypten

einmarschierte, war die Schlacht wohl eher nicht erfolgreich. Sargon stand im Jahre -709 auf dem Höhepunkt der Macht. Mita von Muschki erkannte seine Herrschaft an, und auch die Fürsten von Zypern unterwarfen sich [FW 4, 66]. Zusammengefaßt ergibt sich:

Assyrer/Babylonier	= Makedonen
Marduk-apla-iddina II.	= Eumenes
Tiglatpileser III.	= Antigonos Monophtalmos
Sargon II.	= Demetrios Poliorketes
Sanherib = Nabonassar	= Seleukos I. Nikator (= Seleukos II.)

Es ist schwierig, die Taten von Antigonos und Demetrios bzw. Tiglatpileser III. und Sargon II. auseinanderzuhalten. Die Abstammung der beiden Assyrer ist unklar. Sargon nennt nie seine Vorfahren; Tiglatpileser bezeichnet sich einmal als Nachkomme Adad-niraris, was aber nur seinen Anspruch untermauern soll. Daher könnten die obigen Identifikationen auch vertauscht werden. Daß Sargon bei Kämpfen im Bereich der Nordgrenze gefallen sein sollte [Oates 141], spricht in der Tat für die Identifikation mit Antigonos. Es stellt sich weiterhin die schon öfters aufgeworfene Frage [z.B. Radke], ob die verschiedenen Tiglatpileser identisch sind. Der Name kommt dreimal in den Listen vor. Der erste und zweite Tiglatpileser werden als Söhne von Assur-resch-ischi I. bzw. II. geführt, ein deutlicher Hinweis auf eine Dublette, zumal nur die jeweils ersten archäologisch nachweisbar sind [vgl. *Assyrica* II, 27]. Die Epoche Tiglatpilesers I. steht wie eine Zeitinsel in den sonst dunklen drei Jahrhunderten zwischen Mittel- und Neoassyren. In Assur trat er als Bauherr auf, er errichtete hier den Anu-Adad-Tempel. Da dieser mit verändertem Grundriß von Salmanassar III. erneuert wurde [*Assyrica* I, 22], hat der erste Tiglatpileser in einer früheren Epoche regiert.

In Vergina in Makedonien befindet sich das berühmte Grab mit dem Strahlenstern, in dem ein Einäugiger beigesetzt worden ist. Es wird Philipp II., dem Vater des großen Alexander zugeschrieben. Nachdem diese beiden aus der Geschichte gestrichen wurden, bleibt *Antigonos Monophtalmos*, der die Einäugigkeit im Beinamen trägt, als möglicher Grabinhaber übrig. Sein Leichnam wurde gemäß der Überlieferung von seinem Sohn Demetrios im heimatlichen Makedonien beigesetzt.

Ein weiterer wichtiger Mitspieler im nordwestlichen Kleinasien ist *Mita von Muschki*, konv. mit Midas von Phrygien identifiziert. Er erscheint sowohl bei Tiglatpileser wie bei Sargon in den Quellen. Mit Tiglatpileser scheint er sich arrangiert zu haben, während er Sargon große Probleme bereitete. Für diese Rolle bietet sich *Lysimachos* an, der Thrakien erhalten hatte, aber auch in Kleinasien kräftig mitmischte. In der Perserzeit hat Lysimachos einen Doppelgänger in dem spartanischen Flottenführer und Feldherrn *Lysandros*, der sich mit Kyros dem Jüngeren verbündete. Im Jahre -404 zog Lysandros als Sieger in den Piräus ein. Er fiel schließlich in der Schlacht bei Haliartos -395 gegen die Thebaner.

### 9.5 Die Epigonen - Antiochos III. und seine Nachfolger

Wir wollen die Identitäten etwas näher beleuchten. Im Jahre -223, nach dem frühen Tod seines Bruders Seleukos III., betritt der größte Seleukide die Szene, *Antiochos III.* (reg. 223-187), der Erneuerer des schwachgewordenen Seleukidenreiches. Er bezwang die aufständischen Satrapen Molon in Medien und Achaïos in Kleinasien, eroberte Armenien und errang auf seinem großen Ostfeldzug die Oberhoheit über die Parther und Baktrer. Und nach dem Sieg über Ägypten gewann er Palästina. Gegen Ende seiner Regierung erlitt er einen Rückschlag; bei Magnesia wurde er von den Römern besiegt (-190) und mußte im Frieden von Apameia auf Kleinasien verzichten (-188). Ähnliches finden wir bei *Asarhaddon*: In Kriegen gegen Ägypten behauptete er Syrien und Kilikien, konnte Palästina erobern, mußte sich aber aus Ägypten zurückziehen. In Kleinasien mußte Asarhaddon die Kimmerier abwehren. Unter *Artaxerxes II.* fand hier der große Satrapenaufstand statt.

Was G. Heinsohn über Asarhaddon und seine Nachfolger im Vergleich zu den späteren Persern festgestellt hat [Heinsohn 1992, 47f], paßt auch auf Antiochos III. und seine Nachfolger. *Antiochos IV.* gelang wie Assurbanipal und *Artaxerxes III.* die Eroberung Ägyptens. Der mächtige Finanzminister *Lysias* ermordete Könige und setzte neue ein - ganz so wie *Sinshumu-lischir* oder der persische Kämmerer *Bagoas*. Dessen Schützling *Arses* wurde wie *Antiochos V.* als Jüngling auf den Thron gesetzt. *Demetrios I.* stammte wie *Dareios III.* aus einem Seitenzweig der Königsfamilie. Er kam mit römischer Hilfe auf den Thron und ließ Lysias umbringen, wie

Dareios III. den Bagoas. Es sei noch darauf hingewiesen, daß parallel zu Antiochos III. in der parthischen Satrapie der Arsakide Arsakes II. regiert hat. Er trug also den Geburtsnamen von Artaxerxes II. Ist der Achämenide demnach eine parthisch-seleukidische Mixtur?

In der Seleukidenreihe ist vor Antiochos IV. der ältere Bruder *Seleukos IV.* eingeschoben, der bei Artaxerxes III. keine Entsprechung hat. Bei den Assyrern entspricht Seleukos IV. dem *Schamasch-schum-ukin*, dem älteren Bruder Assurbanaplis und Stellvertreter des Großkönigs in Babylon. Schamasch-schum-ukin unternahm einen Aufstand gegen seinen Bruder, starb aber bei der Niederwerfung. Während Seleukos IV. eine eigene Regierungszeit hat, findet sich der Aufstand bei seinem Alter ego, dem Mitregenten Seleukos in der ersten Seleukidengruppe. Sein Vater Antiochos I. ließ ihn nach einem gescheiterten Aufstand hinrichten. Bei den Persern entspricht der Mitregent Seleukos - zumindest formal - dem ermordeten Kronprinzen Dareios.

## 9.6 Die neue Chronologie

Laut Illig sollten insgesamt etwa 220 Jahre gestrichen werden, in Griechenland und Italien zwischen -400 und -180, in Kleinasien (Pergamon) aber zweigeteilt zwischen -400 bis -320 sowie -150 bis -10. Das kann hier geprüft werden.

Wieviele Jahre sind nach den oben entwickelten Identifikationen zu streichen? Antigonos und Demetrios nahmen im Jahre -306 den Königstitel an, Ptolemaios I. und Seleukos I. folgten im nächsten Jahr. Damit war die Einheit des Reiches endgültig aufgegeben. Wegen der folgenden duplizierten Epoche ist hieraus noch keine neue Chronologie zu gewinnen.

Vom Staatsstreich Dareios' II. -424 bis zum Regierungsantritt Seleukos' II. -246 sind es 178 Jahre Differenz. Wir können auch etwas anders rechnen: Das Perserreich geht mit Dareios III. im Jahre -331 zu Ende. Sein *Alter ego* Demetrios I. fällt im Jahre -150 gegen den Usurpator Alexander Balas. Die Differenz beträgt 181 Jahre. Zwischen Persern und Seleukiden ergibt sich also - die Richtigkeit der Hypothese vorausgesetzt - eine *Streichung von ca. 180 Jahren*. Es ergibt sich folgende Gleichsetzung:

*Die Zeit von 510-330 entspricht der von 330-150 !*

Daß die Regierungszeit Dareios' II. benutzt wurde, um eine verdoppelte Epoche anzuhängen, erklärt vielleicht einige Merkwürdigkeiten, z.B. die zweite (verdoppelte?) Phase des Peloponnesischen Krieges, über die Thukydides nicht mehr berichtet hat. Sie wird von Xenophon in den *Hellenika* beschrieben.

## 9.7 Familiengeschichten

Wer war *Kyros der Jüngere*? Nach griechischer Überlieferung war Kyros, der seinem Bruder Artaxerxes II. im Jahre -401 den Thron ohne Erfolg streitig machte, ein jüngerer Sohn von Dareios II. und der Parysatis, einer Tochter von Artaxerxes I. Kyros wurde von Dareios als Vizekönig in Kleinasien eingesetzt. Kyros' *Alter ego* Adad-nirari III. war der Sohn der Schammu-ramat, einer Schwiegertochter Salmanassars III. Da ihr Gatte, der assyrische Satrap Schamschi-Adad V., gefallen war, ist es naheliegend, daß Sanherib sie geheiratet hat, um seine Legitimität bei den Persern zu verbessern. Kyros der Jüngere wäre dann ein Stiefsohn Dareios' II. gewesen. Seleukos I. hatte in erster Ehe Apame, die Tochter des Fürsten Spitamenes von Baktrien geheiratet; die Gattin Seleukos' II. wird in der mir vorliegenden Literatur nicht erwähnt.

Wer war Sanheribs Gemahlin *Zakutu-Nakia*? Seleukos I. hat später Stratonike, die Tochter des Demetrios Poliorketes, geheiratet. Nach einer hellenistischen Erzählung hat Seleukos sie an seinen Sohn Antiochos I. abgetreten, nachdem dieser sich in sie verliebt hatte und aus Liebeskummer zu sterben drohte.

Laodike, die Mutter Seleukos' II., übte einen starken politischen Einfluß auf ihren Sohn aus. Sie zwang ihn, seinen jüngeren Bruder Antiochos Hierax als praktisch selbständigen Vizekönig in Kleinasien (Sitz Sardes) einzusetzen [Laufer 125; FW 6, 157f]. Er fiel später auf einem Feldzug gegen die Galater. Antiochos Hierax entspricht hier Kyros d. Jüngeren; und Seleukos II. paßt zu Asarhaddon = Artaxerxes II., die von ihren Müttern Zakutu bzw. Parysatis dominiert wurden. Kyros war aber schon von seinem Vater (Stiefvater ?) Dareios II. als Vizekönig in Sardes eingesetzt worden.

Hier sind noch die Kämpfe Antiochos' III. gegen Achaios, den aufständischen Statthalter in Kleinasien (Sitz Sardes), zu nennen. Antiochos war auf die Hilfe Pergamons angewiesen, um ihn zu stürzen. Achaios wurde von den Pergamonesen zwei Jahre lang in der uneinnehmbaren Burg von

Sardes belagert, schließlich durch Verrat gefangengenommen und hingerichtet [FW 6, 153f]. Er entspricht dem *Gugu von Luddu*, dem Gegner Assurbanipals. Gugu unterbrach die Beziehungen zu Assyrien, konspirierte mit Ägypten, wurde später von den Kimmeriern (akkad. Gimmirai) in Sardes belagert, gefangengenommen und getötet [FW 3, 85, 131f]. Der Anführer der Kimmerier hieß Tugdamme. In der Perserzeit entsprechen diese Ereignisse den Satrapenaufständen unter Artaxerxes II.

Gugu von Luddu wird konventionell mit einem vorpersischen Gyges von Lydien identifiziert. Strabon schreibt ihm den gleichen Untergang wie Gugu zu, während Herodot nichts davon weiß. Für Herodot war Gyges der Gründer einer Dynastie des -7./6. Jh., die bis zu Kroisos führte, der Kyros II. unterlag. Eine Belagerung von Sardes durch die Kimmerier schreibt Herodot Gyges' Sohn und Nachfolger Ardys zu [Herodot I:14,15]. Hier stellt sich die Frage, ob die Gimmirai der Keilschriftquellen richtig gelesen sind und ob die Gleichsetzung mit Herodots Kimmeriern zu dieser Lesung verführt hat.

Wie man sieht, sind die Zuordnungen der Ereignisse gegenüber der obigen Rekonstruktion etwas verwirrt. In der Tendenz entsprechen sie sich aber, was ja zu erwarten war. Eine gewisse Verwirrung der Ereignisse im Seleukidenroman könnte der Verdopplung der ersten Seleukiden geschuldet sein, die einige Modifikationen nötig machte.

## 9.8 Neubabylonier und Seleukiden

Nun wollen wir versuchen, die Neubabylonier zu identifizieren. Der größte neubabylonische Herrscher war Nebukadnezar, zumindest in der jüdischen Überlieferung. In den babylonischen Chroniken sind nur die ersten 10 von seinen angeblichen 43 Regierungsjahren überliefert [R. Labat in Cassin 1967, 99]. Vor einigen Jahren wurde *Nebukadnezar* mit Hattuschili III. und Salmanassar III. identifiziert [Heinsohn 1988]. Dies würde die assyrisch-babylonische Chronologie auf den Kopf stellen (s. Einleitung). Rein formal könnten die Neubabylonier mit den Sargoniden identifiziert werden (s.o.).

Asarhaddon (12)	= Nabupolassar (21)	[in Klammern die Zahl
Assurbanapli (38 bis 42)	= Nebukadnezar (43)	der Regierungsjahre]
Assur-etil-ilani (2)	= Amel-Marduk (2)	
Sin-schumu-lischir	= Neriglissar (4)	
Sin-schar-ischkun (15)	= Nabuna'id (17)	

Die ersten zwei Babylonier hatten wie auch Asarhaddon und Assurbanapli gegen Ägypten im Krieg gelegen. Ein Ägypter namens Necho (Nikku in Keilschrift) erscheint als Gegner der Babylonier wie der Assyrer. In der späten Perserzeit tragen zwei Könige der 30. Dyn. den Namen Nektanebos (ägypt. Nachtnebef und Nachthorheb). Eine Identität mit dem Necho (ägypt. Nekau) der 26. Dyn. ist fraglich, da diese Dynastie aus Saïs vorpersisch zu sein scheint, z.B. nach der Biographie des Beamten Udjahorresne auf der Rückseite seiner Statue im Vatikan [FW 5, 312f]. Dieser hatte schon unter Amasis (ägypt. Ahmose) gedient und war dann zu den Persern übergegangen. Oder sollte hier eine Verwechslung mit dem Hyksosbekämpfer Ahmose (frühe 18. Dyn.) vorliegen?

*Nabupolassar* war ein Usurpator, was er im Gegensatz zu anderen Herrschern zugegeben hat.

"Zu allen Zeiten wird auf die Legitimität der regierenden Fürsten größter Wert gelegt und diese in königlicher Abstammung und göttlicher Erwählung gesehen. Usurpatoren schaffen sich künstlich einen Stammbaum oder berufen sich auf die göttliche Herkunft" [Schmökel 100].

Und eine Fußnote dazu:

"Eine Ausnahme bildet hier der Begründer des neubabylonischen Reiches, Nabupolassar. Er nennt sich betont »Sohn eines Niemand, den Marduk unter dem Volke nicht sah«, fühlt sich aber doch von Marduk und Nabu berufen" [Schmökel 664].

Dies widerspricht einer Identifikation mit Asarhaddon, den alle Quellen als Sohn Sanheribs ausweisen. Aber auch Asarhaddon scheint Legitimitätsprobleme gehabt zu haben, denn es gibt einen Annalertext von ihm, in dem er die Rechtmäßigkeit der Thronfolge beteuert. Sein Vater habe ihn zum Erbprinzen ernannt, obwohl er ältere Brüder gehabt habe [FW 4, 75]. Von Assurbanipal und Antiochos III. wissen wir, daß sie ebenfalls jüngere Söhne waren. Nebukadnezar bezeichnet sich dagegen als erstgeborenen Sohn Nabupolassars, z.B. auf einem Ziegel aus Babylon:

"Nebukadnezar, König von Babylon, Erhalter von Esagila und Ezida, der erstgeborene Sohn des Nabupolassar, des Königs von Babylon" [JRM 21].

Im Schamasch-Tempel von Sippar wurden in einem Depot zwei Urkunden gefunden. Bei der älteren handelt es sich um einen Erlaß von Nabu-apla-

iddina, dem babylonischen Vasallen von Assurnasirpal II. und Salmanassar III.; in der zweiten berichtet *Nabupolassar* über den Fund dieser Tafel [Oates 195]. In Marad bei Nippur fand *Nebukadnezar* bei der Restaurierung eines Tempels die Grundmauern des Alt-Akkaders Naram-Sin, und in Larsa fand er Fundamente des Kassiten Burnaburiasch [Oates 194]. Der letztere wurde von Heinsohn jüngst mit Gobryas, einem Mitstreiter Kyros II. identifiziert [Heinsohn 1996]. Auf die Sargoniden, die ihnen nach der herrschenden Lehre direkt vorausgingen, beziehen sich die beiden Neubabylonier anscheinend nie. Anders dagegen Nabuna'id.

*Nabuna'id* nennt in seinen Texten sowohl die babylonischen Vorgänger wie auch die letzten Sargoniden. Wenn man seinen Schriften und auch einer Aufzählung seiner Mutter *Adda-Guppi*, Hohepriesterin am Sin-Tempel in Harran, folgt, sind die Neubabylonier hinter den Sargoniden einzuordnen. Auf einer Stele Adda-Guppis aus dem 9. Jahr Nabuna'ids heißt es, sie habe gelebt

"vom 20. Jahr von Assurbanipal, König von Assyrien, bis zum 42. Jahr von Assurbanipal, zum dritten Jahr von Assur-etillu-ili, seinem Sohn, zum 21. Jahr von Nabupolassar, zum 43. Jahr von Nebukadnezar, zum zweiten Jahr von Amel-Marduk, zum vierten Jahr von Nergal-schar-ussur [Neriglissar], während 95 Jahren" [zitiert bei Saggs 207].

Das ist für die damalige Zeit ein kaum glaubhaftes Alter. Wenn die Stele echt ist (das Gegenteil wäre erst zu beweisen), sollte man vernünftigerweise annehmen, daß die genannten Herrscher nicht alle nacheinander regiert haben oder daß die Zahlen falsch gelesen (interpoliert ?) wurden.

Auch von Nabuna'id gibt es ein Dokument, in dem er seine babylonischen Vorgänger nennt.

"Labaschi-Marduk, der noch junge Sohn (des Neriglissar), [...] hatte sich entgegen dem Wunsche der Götter auf den Thron gesetzt [...] Auf das Geheiß Marduks, meines Herrn, ward ich zur Herrschaft über das Land erhoben [...] Ich bin der legitime Vollstrecker (der Politik) Nebukadnezars und Neriglissars, meiner königlichen Vorgänger, während Awil-Marduk, der Sohn Nebukadnezars, und Labaschi-Marduk, der Sohn Neriglissars [...]" [FW 4, 103, restlicher Text zerstört].

In Larsa fand Nabuna'id eine Inschrift von Hammurabi [Oates 195], der laut G. Heinsohn mit Dareios I. zu identifizieren ist. In Akkad fand Nabuna'id die alten, von Naram-Sin, »dem Sohn Sargons«, stammenden Grundmauern

des Eulmasch-Tempels. Er berichtet, daß Kurigalzu, Asarhaddon, Assurbani-pal und Nebukadnezar vergeblich danach gesucht hätten [ebd 195]. Damit dürfte feststehen, daß die Neubabylonier den Assyern folgen. Die konventionelle Geschichtsfolge ist hier richtig. Die Neubabylonier können aber nicht den Persern vorangegangen sein, die ja mit Mittel- und Neoassyern identisch sind.

Aus Harran stammt der »Traumgesichtszyylinder«, ein schöner Zylinder aus gebranntem Ton mit einer langen Inschrift, in der Nabuna'id seinen berühmten Traum über den Wiederaufbau des Sin-Tempels dargelegt hat. Dieser Text steht ganz im Sinne der herrschenden Lehre, nach der die Neubabylonier von den Persern abgelöst wurden. Nabuna'id berichtet unter anderem vom Sieg des jungen Kyros über die Umman-manda (d.h. wilde Horden, gemeint sind angeblich die Meder unter Astyages), die Harran bedrohten:

"Als das dritte Jahr zu Ende ging, ließ Marduk Kyros, den König von Persien, seinen jungen Diener sich gegen sie erheben, und Kyros zerstreute die zahlreichen Umman-manda mit seinem kleinen Heer und fing Astyages [Ischtumegu laut RLA 1], den König der Umman-manda und brachte ihn in Fesseln in sein Land" [zitiert bei Oates 160f].

Die keilschriftliche Schreibweise der Personennamen wird von Oates nicht angegeben, eine gerne geübte Unart. Saggs zitiert die gleiche Stelle "Kyros, den König von Anshan (Persien)" [Saggs 223]. Es folgt ein Bericht über Unruhen in Babylonien und Nabuna'ids Flucht aus Babylon in die nordwestarabische Oase Taima, einem Knotenpunkt der Karawanenstraßen, wo er sich zehn Jahre lang aufhielt. In Babylon blieb sein Sohn (?) Belsazar als Statthalter zurück. Die Geschichte von Nabuna'ids Wüstenaufenthalt korrespondiert mit einem in Qumran gefundenem jüdischen Textfragment, nach dem Nabuna'id wegen einer Krankheit sieben Jahre lang abwesend war.

Nabuna'id kennt die Sargoniden und seine neubabylonischen Vorgänger. Andererseits weiß er vom Krieg des Kyros gegen Astyages und der persischen Bedrohung. Das entspricht der herrschenden Lehre. Wenn die bisher von G. Heinsohn und mir vertretenen Auffassungen richtig sind, steht Nabuna'id gleichzeitig am Anfang und Ende der Perserzeit. Der Zirkel ist geschlossen. Welche Keilschrifttexte könnten Fälschungen sein? Nabuna'ids »Traumgesichtszyylinder«? Oder gar die Neubabylonische Chronik?

### 9.8.1 Ein Lösungsversuch

Hier wird eine Lösung zur Diskussion gestellt, die die bisherige Reihenfolge Sargoniden → Neubabylonier beibehält (in Klammern die Anzahl der Regierungsjahre):

Babylonier	Seleukiden und andere Makedonier
Nabupolassar	= Demetrios I. Soter (12)
Nabu-balassu-iqbi	= Alexander I. Balas (5, Usurpator) ∞ Kleopatra Thea
Adda-Guppi	= Kleopatra Thea, Tochter v. Ptolemaios VI.
Necho II.	= Ptolemaios VI. Philometor
Amel-Marduk	= Antiochos VI.
Neriglissar	= Diodotos Tryphon (4, Gegenkönig)
Nebukadnezar	= Demetrios II. Nikator (6) ∞ Kleopatra Thea
Belsazar	= Antiochos VII. Sidetes (10) ∞ Kleopatra Thea
Nebukadnezar	= erneut Demetrios II. (4) ∞ Kleopatra Thea
Labaschi-Marduk	= Seleukos V. (< 1)
Nabuna'id	= Antiochos VIII. Grypos, Sohn v. Kleopatra Thea

*Demetrios I.* wäre gleichzeitig der assyro-persische Usurpator Sin-scharischkun/Dareios III. und der babylonische Assyrieneroberer Nabupolassar. Dieser wurde später durch Alexander Balas gestürzt, der dem babylonischen Nabu-balassu-iqbi entspräche, aber auch dem assyrischen Assurballit II. in der konventionellen Chronologie. Die Usurpation wurde von Ptolemaios VI. unterstützt, der seine Tochter Kleopatra Thea mit dem Sieger Alexander verheiratete. Als Demetrios II., der Sohn von Demetrios I., den Aufstand gegen Alexander plante, gewann er die Unterstützung von Ptolemaios VI., der daraufhin Alexander fallen ließ. Gemeinsam schlugen sie Alexander am Fluß Oinoparas bei Antiocheia (-145). Necho II. hätte also keineswegs eine Niederlage gegen Nebukadnezar erlitten.

In Antiochia wurde *Demetrios II.* jedoch nicht anerkannt. Eine Oppositionsgruppe unter dem Strategen Diodotos Tryphon setzte Antiochos VI., den kleinen Sohn von Alexander Balas und Kleopatra Thea, auf den Thron. Im Jahre -142 ließ Tryphon Antiochos ermorden und usurpierte selbst den Thron. Er konnte sich vier Jahre halten und wurde dann von Demetrios'

Bruder Antiochos VII. besiegt. Bei soviel Widerständen hatte Demetrios II. allen Grund, immer wieder sein Erstgeburtsrecht zu betonen, wie wir es von mehreren Inschriften Nebukadnezars kennen. Und steckt in Nabukudurri-usur nicht der Beiname Nikator? Was spricht dagegen, daß die Beinamen volksetymologisch gedeutet wurden?

Demetrios II. geriet nach einer Niederlage in Medien für zehn Jahre in parthische Gefangenschaft, während der sein Bruder Antiochos VII. als Stellvertreter regierte. Für diese Geschichte findet sich eine Dublette bei Nabuna'id und nicht bei Nebukadnezar. Nabuna'id war unverstandenerweise zehn Jahre abwesend. Er soll sich in der westarabischen Oase Taima aufgehalten haben. Während dieser Zeit regierte sein Sohn Belsazar in Babylon. Antiochos fiel im Kampf gegen die Parther, so wie Belsazar im Kampf gegen die Perser fiel. Nabuna'id geriet dabei in persische Gefangenschaft. In der seleukidischen Variante hat Demetrios II. zweimal regiert, mit der dazwischenliegenden Gefangenschaft bei den Parthern. Seine zweite Regierung war auf Syrien beschränkt, denn Mesopotamien war nach der Niederlage Antiochos' VII. endgültig parthisch geworden.

In die Regierungszeit Demetrios' II. und Antiochos' VII. (145-125) fallen zwei Eroberungen Jerusalems, die erste durch den Strategen Diodotos Tryphon, bei der der Hohepriester Jonathan hingerichtet wurde (-143) und die zweite durch Antiochos VII., bei der Joh. Hyrkanos als Hohepriester eingesetzt wurde (-134). Sein Vater Simon, der Verbündete von Demetrios II., war im Vorjahr ermordet worden. Dies könnte der zweifachen Eroberung Jerusalems unter Nebukadnezar entsprechen. Da diese Eroberungen nicht von Demetrios II. persönlich, sondern vom aufständischen Strategen Tryphon und von Antiochos gemacht wurden, findet man sie auch nicht in Nebukadnezars Annalen.

Antiochos VIII. wurde auf Betreiben seiner Mutter Kleopatra Thea auf den Thron gebracht, nachdem sie den älteren Bruder Seleukos V. ermorden lassen hatte. Er stand die ersten Jahre im Schatten seiner Mutter, die sich sogar auf den Münzen zusammen mit Antiochos abbilden ließ. Diese Geschichte weist also Parallelen zu Nabona'id auf, der auch eine dominante Mutter hatte.

Die hier entwickelten Vorschläge bedürfen natürlich der Diskussion. Es ist vor allem zu prüfen, ob die hier gemachten Annahmen mit der ägyptischen - in ähnlicher Weise zu kürzenden - Geschichte in Übereinstimmung gebracht werden können. Daß die römische Geschichte Kürzungen erfordert, wurde schon gezeigt [Illig 1995; Albrecht; Martin].

### Literatur

- Albrecht, G. (1995): "Livius und die frühe römische Republik"; in *Zeitensprünge* VII (3) 222-246
- Bengtson, H. (1965): *Griechen und Perser - FW Band 5*; Frankfurt/M.
- Cassin, E. et al. (1965): *Die altorientalischen Reiche I - FW Band 2*; Frankfurt am Main
- (1966): *Die altorientalischen Reiche II - FW Band 3*; Frankfurt/M.
  - (1967): *Die altorientalischen Reiche III - FW Band 4*; Frankfurt/M.
- Clayton, P.A. (1995): *Die Pharaonen. Herrscher und Dynastien im alten Ägypten*; Düsseldorf
- FW = Fischer Weltgeschichte, Frankfurt/M.
- FW 2, 3, 4 s. Cassin
- FW 5 s. Bengtson
- FW 6 s. Grimal
- Göbl, R. (1978): *Antike Numismatik. 2 Bände*; München
- Grant, M. (1973): *Klassiker der antiken Geschichtsschreibung*; München
- Grimal, P. (1965): *Der Hellenismus und der Aufstieg Roms - FW Band 6*; Frankfurt/M.
- Günther, K. (1993): "Widerspricht die Gleichsetzung Assyrerkönige = Perserkönige dem Befund der Bibel?"; in *VFG* V (2) 12-17
- Haussig, H.W. (Hg. 1971): *Herodot - Historien*; Stuttgart
- Heinsohn, G. (1988): *Die Sumerer gab es nicht*; Frankfurt/M.
- (1992): *Perserherrscher gleich Assyrerkönige?*; Gräfelting
  - (1993a): "Darius II. und Sennacherib/Sanherib"; in *VFG* V (1) 15-51
  - (1993b): "Die Kühnheit des John Strange und die Stratigraphie von Tell el-Fukhar in Jordanien"; in *VFG* V (5) 8-15
- Heinsohn, G. (1995): "Das altsyrische Beydar und die Evidenzchronologie"; in *Zeitensprünge* VII (4) 400-410
- (1996): "Kyros der Amarder/Marder = Aziru, der Amurru/Martu. Das Ende des Mitanni=Meder-Reiches"; in *Zeitensprünge* VIII (2) 139-162
- Illig, H. (1993): "Juda und seine persischen Könige"; in *VFG* V (1) 52-54

- Illig, H. (1994): "Abschied vom großen Alexander"; in *VFG* VI (4) 24-39
- (1995): "Rom bis Athen - was bleibt bestehen?"; in *Zeitensprünge* VII (3) 269-287
- (1996): "Didyma - Magnesia - Rom"; in *Zeitensprünge* VIII (1) 87-106
- JRM = Jakob-Rost, L./ Marzahn, J. (o.J.): *Babylon. Vorderasiatisches Museum*; Berlin (DDR)
- Lauffer, S. (1987): *Daten der griechischen und römischen Geschichte*; München
- Lloyd, S. (1981): *Die Archäologie Mesopotamiens*; München
- Mallowan, M.E.L. (1966): *Nimrud and its Remains*;
- Martin, Paul C. (1994): "Wie stark erhellen Münzen die 'dark ages' in Italien? Numismatik versus Illigs These. Teil I; Teil II; Teil III"; in *VFG* und *Zeitensprünge* VI (4) 40; VII (2) 145; VII (3) 247
- Matz, K.-J. (1992): *Wer regierte wann?*; München
- Moortgat, A. (1982): *Die Kunst des alten Mesopotamien - Sumer und Akkad*; Köln
- (1985): *Die Kunst des alten Mesopotamien - Babylon und Assur*; Köln
- Oates, J. (1983): *Babylon*; Bergisch Gladbach
- Orthmann, W. (o.J.): *Der alte Orient. Propyläen Kunstgeschichte Band 18*; Berlin
- Pettinato, G. (1988): *Semiramis*; Zürich · München
- Radke, R. (1993): "Die frühen persischen Großkönige"; in *VFG* V (1) 6-14
- RLA = Reallexikon der Assyriologie
- Saggs, H.W.F. (1966): *Mesopotamien. Kindlers Kulturgeschichte*; Zürich
- Schmökel, H. (1961): *Kulturgeschichte des Alten Orients*; Stuttgart
- Weissgerber, K. (1996): "Aegyptiaca I"; in *Zeitensprünge* VIII (3) 248-268
- Zeller, M. (1993): "Assyrica I"; in *VFG* V (5) 16-36
- (1994): "Assyrica II"; in *VFG* VI (1) 18-34
- (1995): "Assyrica III"; in *Zeitensprünge* VII (4) 411-423

# Gedanken zu 'geschichtlichen' Größen Indiens

und zugleich eine Besprechung von J. Bernhards *Yestermorrow*

Claus Dieter Rade

Joseph Bernhard unternahm im Jahre 1995 eine ausgedehnte Indien-Reise und ging dabei der Existenz und zeitlichen Einordnung einiger der wichtigsten Figuren der indischen Geschichtsschreibung nach: Ashok, Buddh, Shankar, Chandr Gupt I. und II. sowie Wikram(ádity) I. und II.

## I.

Bernhard besuchte zunächst Sárnáth und Sánchi, zwei der Hauptheiligtümer des Buddhismus in Indien, obwohl Buddh, wenn er denn je lebte - jedenfalls in Sánchi nie war. Über seine Person wisse man ebensowenig Verlässliches wie über die Jesu Christi; und der berühmte Páli-Kanon sei "ebensowenig zeitgenössisch wie die Evangelien". Die Hauptquelle für seine historische Existenz sei eine ceylonesische Chronik aus dem +4. Jh. (!), auf die sich auch unser vermeintliches Wissen um "Kaiser Ashok" stützt (s.u.).

Buddh, früher ins -6., dann ins -5. Jh. eingeordnet, wird heute zunehmend ins -4. Jh. versetzt, um seine historische Existenz überhaupt zu retten.

## II.

Auf der Suche nach Ashok inspizierte Bernhard dessen berühmtes Felsen-Edikt in Dhauli. Ashok, der berühmteste Herrscher der Maury-Dynastie, soll im -3. Jh. das bis dahin größte Reich Indiens geschaffen haben, von Afghanistan bis ins heutige Karnátak. Im Osten zerstörte er das Magadha-Reich (im heutigen Bihár) und das Kaling-Reich (im heutigen Urisá). Er soll den Buddhismus zur Staatsreligion gemacht haben; die nach ihm benannte Zeitrechnung beginnt im Jahre -269, dem angeblichen Jahr seiner Thronbesteigung.

Bernhard zitiert zunächst seinen Reiseführer: "Wie ein Wunder wirkt es, daß sich auch nach 22 Jahrhunderten noch keine Verwitterungserscheinungen [an dem Felsen-Edikt] zeigen" und bemerkt trocken, daß er an solche Wunder nicht glaube. Dann stellt er mehrere Ungereimtheiten fest:

1. Es gibt keine bildliche Darstellung Ashokas, z.B. auf Münzen, wie das bei einem Herrscher zu erwarten wäre.
2. Die Datierung -269 beruht darauf, daß Ashok laut der o.g. ceylonesischen Quelle 218 Jahre nach Buddhas Tod an die Macht gekommen sein soll. Als Todesdatum Buddhas wurde früher allgemein -487 angenommen, woran wie gesagt heute kein ernstzunehmender Forscher inner- oder außerhalb Indiens mehr festhält.
3. A-shok heißt soviel wie auf Französisch "Sans-souci", und "Bruder Sorglos" sei doch ein merkwürdiger Name für einen König, den die Sorgen um seine Kriege angeblich so bedrückten, daß er der Welt entsagte und sich dem Buddhismus widmete.
4. Auf dem Felsen steht als Verfasser gar nicht "Ashok", sondern "Piyadasi". Lediglich aus der o.g. ceylonesischen Chronik schließt man, daß dieser identisch sei mit jenem "A-shok" aus dem -3. Jh. Eigentlich könne man nicht einmal "Piyadasi" als echten Namen auffassen; der stehe vielmehr am Anfang: Dowánampiye, der von den Göttern geliebte. Piyadasi könne man mit "der schön Anzusehende" übersetzen. In moderne Sprache übertragen, hieße der Verfasser oder besser Veranlasser jener Inschrift also "Amadeus der Schöne".

---

### **Kurzer Abriß indischer Geschichte, herkömmlich datiert**

- 321 - 185 Maury-Dynastie, darin  
 321 - 297 Chandr Gupt (alias Androkottos) und sein Enkel  
 268 - 231 Ashok ("der Große")  
 -80 - 409 Shaken-Dynastie  
 319 - 535 Gupten-Dynastie, darin [zerstört von Hephthaliten]  
 319 - 335 Chandr Gupt (I.) und  
 375 - 415 Chandr Gupt (II.) alias Wikramáditý  
 1336 - 1530 Wijaynagar- Dynastie  
 1526 - 1803 Mugalreich ("Mogul"-Reich)
-

Bernhard siedelt Ashok "zwischen dem Priesterkönig Johannes und König Arthus" an und zitiert die indische Historikerin Thapar (*A History of India*): "Ashok" sei konstruiert worden als "Symbolgestalt des wiedererwachten indischen Nationalismus, auf die sich u.a. Gándhi und Nehrú beriefen [Thapar 1985, 163].

Er bemerkt außerdem, daß jenes famose "Großreich" Ashokas nach seinem Tod nicht nur verfallen, sondern bis zum 19. Jh. (als es die Briten 'wiederentdeckten') gänzlich in Vergessenheit geraten sei; auch der angeblich von Ashok so geförderte Buddhismus sei fast völlig aus Indien verschwunden, "pikanterweise mit Ausnahme der Gebiete, die nie zu seinem 'Großreich' gehört hatten, nämlich Ladakh, Nepál, Sikkim und Bhútán im Norden sowie Shrí Lanká im Süden".

### III.

Damit kommt Bernhard zu demjenigen, der nach noch immer weit verbreiteter Ansicht für dieses Verschwinden des Buddhismus verantwortlich sein soll: Ende des 8. Jhs. soll es eine Art hinduistische Gegenreformation gegeben haben, von einem Bráhma aus Keral initiiert, der sich Shankar nannte - nach einem Beinamen des Gottes Shiw, der "Weltvernichter" bedeutet. (Einige 'Wissenschaftler', die der indischen Sprachen nicht mächtig sind, nennen ihn auch Shankarácháry, weil sie nicht wissen, was Acháry bedeutet, nämlich "Charakterformer", Lehrmeister - es war der Titel Dronas, des Erziehers der Pándawen im Mahábhárat. Shankarácháry ist also kein Name, sondern bedeutet "Meister Shankar".)

Dieser Shankar soll die Lehre vom Adwaitá ("Monismus", wörtlich "Un-Zweiheit") entwickelt haben, nachdem er die Upnishaden wiederentdeckt hatte, ca. 150 religionsphilosophische Abhandlungen aus dem -1. Jtsd., von denen ein knappes Dutzend als "heilige Bücher" anerkannt werden - der Rest gilt als Apokryphe. Sie wurden an die Weden gehängt, weshalb Shankaras Lehre auch Wedánt genannt wird. Shankar soll zunächst ein Math (Kloster) im südindischen Shríngeri begründet und von dort seine (geistige) "Welteroberung" (Digwijay) begonnen haben, wobei er weitere Mathen in den übrigen Himmelsrichtungen gründete: in Dwárká (Westen), in Badrináth (Norden) und in Purí (Osten),

Nun deuten allerdings neuere Forschungen darauf, daß Shankar eine im späten Mittelalter erfundene Kunstfigur ist: Als die Muslime im 14. Jh.

Nord- und Mittelindien erobert hatten, blieb nur noch das kleine Reich von Wijaynagar hinduistisch; allerdings lag das im drawidischen Süden, und dessen religiöses Ansehen war von je her gering. Um dem abzuhelpen soll Mitte des 14. Jhs. ein gewisser Mádhwa, Minister Bukkas, des ersten Mahárájas von Wijaynagar, die Mär erfunden haben, daß der Südinder Shankar Anfang des 9. Jhs. den Hinduismus erst wieder zur Geltung brachte. Shríngeri lag in Wijaynagar, das dadurch stark aufgewertet wurde. Danach soll erst Mádhwa selber den Buddhismus ausgerottet haben. Das berühmte Kloster von Shríngeri wurde wahrscheinlich erst im 12. Jh. gegründet, und die anderen Klöster sind allesamt viel älter, als Shankar gewesen sein soll. Dwárká z.B. soll schon von Krishn gegründet worden sein; es ist ein uraltes hinduistisches Heiligtum, einer der sieben Haupt-Pilgerorte.

#### IV.

Der Harsiddhi Mandir in Ujjain beherbergt einen Felsen, der als Kopf des legendären Königs und Gründers Ujjainas, Wikramádity (I.) verehrt wird. Die nach ihm benannte Zeitrechnung beginnt im Jahre -57.

Bernhard bemerkt zunächst, daß Wikramádity nicht der Gründer Ujjainas war, sondern allenfalls sein Umbenener. Den Ort gab es schon seit Urzeiten unter dem Namen Awanti - so hieß damals auch die umliegende Landschaft, die heute Málwá genannt wird. Dort soll schon Ashok im frühen -3. Jh. seine politische Karriere begonnen haben, als Provinzgouverneur seines Vaters Bindusar, des angeblichen zweiten Maury-Herrschers.

Um +400 soll Chandr-Gupt ("Verborgener Mond") II. die nach Indien eingefallenen Shaken vertrieben haben. Angeblich nahm er danach den Namen Wikram(ádity) an, der "(Sonne der) Tapferkeit" bedeutet. Bernhard zweifelt an der Identität dieser beiden Personen und gibt folgendes zu bedenken:

1. waren die alten aryschen Kriegerkönige stolz darauf, vom Mond abstammen; sie nannten sich Chandr-wansh, Mond-Rasse. Chandr-Mukhi, Mondgesicht, gilt bis heute als Schönheitsideal der Frauen (bezogen auf die Farbe, nicht auf die Form). Warum also eine Umbenennung in Sonne?
2. hatte Chandr-Gupt II. diesen seinen Namen vermutlich bewußt angenommen, um an die Tradition des Maury-Reiches anzuknüpfen; dessen

legendärer Begründer nannte sich nämlich ebenfalls Chandr-Gupt ("I.") (Ashok soll sein Enkel gewesen sein); der zweite dieses Namens hatte keinen Anlaß, diesen zu ändern, da er unter ihm so erfolgreich war.

Bernhard setzt sich auch mit den "neun Juwelen" (Nauratn) auseinander, den neun Weisen, die am Hofe König Wikramádityas II. gewirkt haben sollen: Dhauwantari, Kshapanaka, Amársingh, Shankuk, Wetala Bhatta, Ghatakharpara, Wararuchi, Waráh Mihir und Kálidás. Letzterer soll der Begründer der Sanskrit-Literatur sein - ihm werden das Kumársambhaw (eine Sage von der Geburt des Kriegsgotts) und das Raghuwansh (eine Geschichte der Gottkönige von Ayodhyá) zugeschrieben.

Das "Wikramábd", also die Regierungszeit des 2. Wikram, wird heute zu *der* "indischen Klassik" (späte Gupt-Periode) hochstilisiert, einem der drei "Goldenen Zeitalter", neben der Mugal-Herrschaft unter Akbar und der Maury-Herrschaft unter Ashok. Mit letzterer hat die späte Gupt-Periode gemeinsam, daß sie ziemlich plötzlich (nämlich im +6. Jh.) sang- und klanglos aus den Geschichtsbüchern verschwand.

Über Wikram und seinen Hof gibt es eine Sammlung von 32 Heldenlegenden, die ihr Herausgeber mit dem Sagenkreis um den britisch-keltischen König Arthus und seine Tafelrunde vergleicht.

Bernhard entwickelt folgende Theorie: Pánini, der Begründer der klassischen Sanskritregeln, also wohl auch der Sanskrit-Literatur, lebte im -4. Jh., wie Chandr Gupt I., ebenso sein Co-Autor und Lektor Kátyáyan, den man später auch "Wararuchi" nannte. Sollte Chandr Gupt II. die "neun Juwelen" einfach usurpiert haben, wie den Namen seines großen Vorbilds, indem er seine Geschichtsschreiber anwies, diese illustre Runde ihm selber zuzuschreiben? Und auch wenn Chandr Gupt II. gar nicht "Wikramádity" war, könnte der es genauso gemacht haben.

Wie ich meine, würde auch umgekehrt ein Schuh daraus: Der Vertreter der Shaken - wahrscheinlich ein Condottiere ohne große 'Herkunft' - nannte sich nach seiner Thronbesteigung Wikramádity (II.), ganz einfach, weil er in Ujjain residierte, das angeblich von Wikramádity (I.) gegründet wurde. Dann sammelte er eine Tafelrunde um sich, der er die Namen alter, bekannter Geistesgrößen verleiht. In jener Runde spielte er selber den "versteckten Mond" Chandr-Gupt, und um dem ganzen etwas mehr Altehrwürdigkeit zu verleihen, wurde ein "historischer" Chandr Gupt (I.) erfunden, verstanden als Großvater des ebenso legendären Ashok.

Auf jenen Märchen-König stieß nun der brave englische Historiker Sir William Jones (1746-94), und dem kam die geniale Idee, daß Chandr Gupt (I.) wohl identisch sein müsse mit dem indischen König Androkottos, den Plutarch [Alexandros 62] in einem Nebensatz kurz erwähnt, als "nicht viel später" denn Alexander d. Gr. lebend. Aber erst einmal müssen Jones und seine Adepten dem Namen Gewalt antun: Aus Androkottos wird erst S(h)androkottos, dann S(h)androcyptos [Thapar 1990, I 71]; dabei ist nur die Angleichung von "pt" zu "tt" lautgeschichtlich nachvollziehbar.

Dem liegt ein prinzipieller Denkfehler zugrunde, nämlich die Annahme, hier werde ein falsch verstandener, fremdländischer Name zum Eigengebrauch akustisch 'zurechtgebogen'. So etwas mag geschehen, wenn es überhaupt keine Verständigungs- und Übersetzungsmöglichkeiten gibt; aber das war gerade bei Alexander nicht der Fall. Er (und seine Historiker, auf die sich Plutarch vermutlich stützte, denn er selber lebte rund 500 Jahre nach Alexander) hätten ohne weiteres in Erfahrung bringen können, was der Name Chandr Gupt bedeutete (nämlich "verborgener Mond", s.o.), und dessen Entsprechung ins Griechische übersetzt. Androkottos bedeutet aber "Menschenschläger" (Andros, Mensch, kopto, ich schlage); und von dort führt einfach kein Weg zu Chandr Gupt!

Dennoch sind bis heute alle Historiker (selbst der kritische Topper) auf Jones hereingefallen; die Gleichsetzung Androkottos = Chandr(a) Gupt(a) ist geradezu sakrosankt geworden - aus gutem Grund. Bernhard zitiert Dowson: "Dies ist die einzige Verbindung der indischen mit der griechischen Geschichte, und alles in der indischen Chronologie hängt von dieser Datierung Chandr Guptas ab. Seine Regierungszeit begann also 315 v. C."

## V.

In Delhi befaßt sich Bernhard mit der Geschichte jener Stadt, die wichtig ist für die Datierung den im Mahábhárat beschriebenen Ereignissen im Zusammenhang mit der Landnahme der Aryer in Indien.

Die nach herkömmlicher Meinung der Historiker "6." Stadt auf dem Boden von Delhi, Puráná Qilá, ist nach Auffassung strenggläubiger Hindús die erste, älteste, nämlich Indrprasht, die von Yudhishtir gegründete Hauptstadt der Pándawen aus dem Mahábhárat - heute stehen dort allerdings nur noch mugalische Bauwerke aus dem 16. Jh.

Bernhard schreibt: Seit 40 Jahren buddeln die Inder nun schon hier herum, um die Indraprastha-These zu erhärten, aber außer ein paar alten grauen Tonscherben ließ sich dafür nichts finden; man datierte sie großzügig auf 1.000 v. C. Das käme zeitlich so etwa hin; aber von Mauerresten oder anderen Belegen für eine regelrechte Besiedlung in jenen Tagen fand man nichts."

Das paßt aber zu der These Heinsohns, daß die arysche Landnahme später stattgefunden hat als bisher angenommen.

Bernhard fährt fort: "Ende der sechziger Jahre legte man endlich ein paar Mauern frei, die man ins 3. Jahrhundert v. C. datierte, und damit ist klar, was bewiesen werden soll: Richtig, Ashok war hier - wer sonst."

Dem ist vorerst nichts hinzuzufügen, außer daß die herkömmliche Chronologie indischer Geschichtsschreibung - jedenfalls mit der überkommenen Epochen-Datierung nach Ashok und Wikram - nicht zu halten ist.

### Literatur

- Basham, Arthur (<sup>26</sup>1995): *The Wonder that was India*; New Dehli
- Bernhard, Joseph (Ms. 1995): *Yesterday*; Albany/New York (die deutsche Übersetzung durch CDR soll 1997 erscheinen)
- Dowson, John (1992): *Dictionary of Hindu Mythology and Religion, Geography, History and Literature*; New Delhi
- Heinsohn, Gunnar (1993): *Wer herrschte im Indusland? Die wiedergefundenen Imperien der Meder und Perser*; Gräffelfing
- Illig, Heribert (1992): "Wann starb Buddha? Indien am Beginn der Eisenzeit"; in *VFG IV* (2) 7
- Jones, William (1779): *On the chronology of the Hindus*; London
- Kulke, Herrmann (1985): "Mahārājas, Mahants and Historians"; in: Dallapiccola (Hg. 1985): *Vijayanagara - City and Empire*; Wiesbaden (= Beiträge zur Südasienforschung, Universität Heidelberg, Band 100)
- Thapar, Romila (<sup>2</sup>1985): "Asoka"; in *Epochen der Weltgeschichte in Biographien. Bd. 1: Von den frühen Hochkulturen bis zum Hellenismus, Herrschergestalten des Alten Orients*; Frankfurt/Main
- (<sup>2</sup>1990): *A History of India*; New Delhi
- Topper, Uwe (1996): "Hinweise zur Neuordnung der Chronologie Indiens"; in *Zeitensprünge VIII* (4) 436

Dr. Claus-Dieter Rade 53192 Bonn Postfach 30 12 06

# Ein Schwelbrand breitet sich aus

Heribert Illig zur Fortführung der Mittelalter-Debatte

Der Jahreswechsel, 'in neuer Rechnung' sogar ein Jahrhundertwechsel, hat für weitere Aufmerksamkeit in den Medien gesorgt. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß die Liste der Stellungnahmen und Erwähnungen noch einmal länger geworden ist. Grundrichtungen - hie konservativ, hie linksliberal - sind kaum festzustellen; die *Neue Zürcher Zeitung* kann genauso freundlich-skeptisch schreiben wie das *Neue Deutschland*. Hier geht es vorrangig um das Unbehagen, um die Hilflosigkeit der Rezensenten, gerade wenn sie ein Geschichtsstudium hinter sich haben.

So beginnt Stephan Cartier im *Bremer Weserkurier* seine lange Darstellung mit dem Freigeist Isaac la Peyrère, der 1655 behauptet hat, die Welt sei älter als 6.000 Jahre, worauf ihn die klerikalen und weltlichen Verwalter der Wahrheit gehörig zur Ordnung riefen. Cartier geht dann auf These und Autor ein und stellt klar, daß nach momentaner Beunruhigung der "Blick über das geschlossene Buch hinweg immer wieder in Erinnerung [bringt], daß alle der vorgetragenen historiographischen Problemen weidlich bekannt sind und auch ganz anders gelöst werden können und müssen". Trotzdem schlägt er zum guten Schluß noch eine Doppelfinte: "Und so darf auch guten Gewissens ein allerletzter, winziger Zweifel über die mögliche Triftigkeit der himmelstürzenden These zurückbleiben - inklusive des Risikos, einen revolutionären Gedanken nicht oder zu spät erkannt zu haben. Isaac la Peyrères Gegner mußten sich zu ihrem Glück bei Lebzeiten nicht mehr eines Besseren belehren lassen."

Was hier einen Einzelnen zu Pirouetten treibt, beschäftigt bei der *Süd-deutschen Zeitung* die halbe Redaktion. Hatte *Adolf Karl Gottwald* schon vor Jahr und Tag im Regionalteil das Ende des großen Karls bekanntgemacht, schreckte das Kulturressort erst bei dem einstigen *taz*-Artikel hoch, worauf ein *Anonymus* die Zeitkürzungsthese streiflichtgerecht verhohnepielte (13.9.95). Ein Jahr später wurde dem Thema eine seriöse und objektive Darstellung zuteil: Im *SZ-Magazin* stellte *Christian Gottwald* die kalendrischen Aspekte vor (25.10.96). Gleichfalls im Oktober (30.10.) schloß *Michael Skasa* angesichts der archäologischen Jämmerlichkeit der Frankenausstellung zu Mannheim, daß eine Zeitkürzung die einzige Lösung sei, um die Merowinger zu rehabilitieren. Am 28.12. beschäftigte sich *Hermann*

*Unterstöger* mit dem Mythos Zeit und reihte meinen Namen wie selbstverständlich unter Zelebritäten wie Zenon, Parmenides, Newton und Stephen Hawkings. Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. *Nils Minkmar* legte am 28.1. eine falsche Fährte, indem er mein Buch nicht der mediävistischen, sondern der Verschwörungsliteratur zuordnete. Insofern gibt es für ihn nur geschichtsästhetische Vorzüge und Mängel, möchte er doch viel mehr über die Verschwörer und all das erfahren, was sonst noch im zweiten Band stehen wird. Sollten die angesprochenen Fans von O.J. Simson und Nessay daraufhin das Buch aufschlagen, würden sie entsetzt sein, daß sie sich gar nicht bei raffinierten Indizienbeweisen gruseln dürfen, sondern Architektur, Archäologie und einstiger Wirtschaft büffeln müßten.

Davor gruselt es auch die Mediävistik. Bislang gibt es keine einzige sinnvolle Äußerung zu meinen Architekturargumenten (den Hohn von M. Grässlin einmal ausgeklammert; *FAZ* vom 1.10.96), kein Eingehen auf meinen kritischen Vergleich zwischen Urkundentexten und archäologischen Befunden. Dabei läuft die Debatte mit den Mediävisten seit einem guten Jahr, exakt seit dem 12.1.96, wobei sich der Kreis der beteiligten Mediävisten mählich erweitert hat. Bislang gehören dazu: Dr. Kaspar Elm, Berlin; Prof. Johannes Fried, Frankfurt; Prof. emer. Horst Fuhrmann, *MGH*; Prof. Jörg Jarnut, Paderborn; Prof. Max Kerner, Aachen; Prof. Dietrich Kurze, Berlin; Prof. Dietrich Lohrmann, Aachen; Prof. emer. Friedrich Prinz, Deisenhofen; Prof. Rudolf Schieffer, München (*MGH*); Prof. Stefan Weinfurter, München.

Am 19.2. (MDR 20.45) treten in dem Film von K. Simmering folgende Wissenschaftler hinzu: Prof. Bergmann, Astronom, Bochum; Prof. Schlosser, Astronom, Bochum; Dr. Schmidt, Dendrochronologe, Köln; Dr. Weninger, Physiker, Köln; Dr. Wernhofs, Archäologe, Paderborn. Ihre Statements werden erst nach erfolgter Sendung im Bulletin dokumentiert. Prof. emer. Carlrichard Brühl (23.2.1925 - 25.1.1997), der in seinen ebenso großen wie großartigen letzten Arbeiten zahllose Ungereimtheiten aufgezeigt hat, dem Vernehmen nach aber meine These weit von sich wies, hat sich leider nicht mehr öffentlich in die Debatte einmischen können.

Am aktuellsten wären die Beiträge von Prof. Max Kerner, die jedoch krankheitsbedingt zurückgestellt werden müssen. **Prof. Stefan Weinfurter** gab folgende Statements in der Rundfunksendung von Xaver Frühbeis

[Ostdeutscher Rundfunk Brandenburg, 28.8.96]. Sie wurden einfach an meine früheren Äußerungen angehängt und konnten so im Rahmen der Sendung nicht beantwortet werden. Hier im Heft ist dagegen eine Antwort - mit Ausnahme der 'konzertierten Aktion' - gar nicht zwingend:

St. Weinfurter zu meiner Gesamtthese: "Das sind Gedankenspiele, da ist viel Phantasie mit dabei, man kann sowas durchaus mal durchspielen. Ich glaube, Herr Illig ist ein intelligenter Kollege, er kennt sich durchaus aus, und ich habe immer den Verdacht, [daß er zeigen] will, wie weit man gehen kann mit einer solchen durchaus aufsehenerregenden These. Ich glaube, daß es ein sehr intelligenter Scherz ist."

Zur Kalenderchronologie: "Ich muß zugeben, daß das kein bevorzugtes Fachgebiet der Historiker mehr ist, das ist wahr. Die letzten großen Publikationen auf dem Gebiet der Chronologie sind eigentlich alle hundert Jahre oder noch älter. Sie stammen so aus der Zeit von 1880. Es gibt ein großes Werk von Grotefend, ein dreibändiges Werk; sehr gut verständlich ist das von Rühl, alle etwa in dieser Zeit entstanden. Man hat sich bis heute wenig damit beschäftigt, es gibt wenige Fachleute auf diesem Gebiet. Man muß vielleicht vorausschicken, daß die ganze Chronologie, also die Zeitberechnung, ein sehr kompliziertes Metier ist - man muß ja Mondtage, Sonnentage, siderische Sonnenjahre und tropische Sonnenjahre ineinander in Einklang bringen. Und das ist rechnerisch außerordentlich kompliziert."

Zu einer übergreifenden Fälschungsaktion: "Er [Illig] geht davon aus, daß alle Quellen, die es für das 7., 8., 9. Jh. gibt, gefälscht wurden. Das würde also bedeuten, daß Tausende von Urkunden, Papsturkunden, sogenannte Privaturkunden - also Urkunden von Bischöfen, Herzögen, da gibt es nicht allzu viele - aber vor allem Königsurkunden und Papsturkunden gefälscht wurden. Und man muß wissen, daß eine Urkunde einen ganz bestimmten Aufbau hat, das heißt: Eine Urkunde verlangt bestimmte Elemente, ein bestimmtes Formular. Und eine Urkunde hat ganz bestimmte Hinweise auf den Ausstellungsort und auf den Aussteller und auf beteiligte Personen. Wenn man nun davon ausgeht, daß Tausende von Urkunden in den verschiedensten Gebieten Europas, in Spanien, in Italien, in Frankreich, in Irland, in Skandinavien zu einem bestimmten Zeitpunkt gefälscht wurden, dann mußte man sich also über riesige Entfernungen darüber verständigen, daß an all den Orten, wo da gefälscht wurde, immer darauf geachtet wird, daß ganz bestimmte Personen ein ganz bestimmtes Formular

für einen bestimmten Papst, dessen Urkunde man fälscht, oder für einen bestimmten König, dessen Urkunde man fälscht, berücksichtigt werden. Das halte ich also geradezu für eine wundersame Organisation, die man eigentlich für diese Zeit nur sehr schwer sich vorstellen kann. Für eine Meldung von Rom nach sagen wir mal Frankfurt oder nach Aachen, da hat man Monate gebraucht. Diese gefälschten Urkunden werden ja nicht in einer Zentrale gefälscht, sondern die werden in diesen Klöstern - ich glaube, da würde er mir sofort recht geben - beim sogenannten Empfänger hergestellt, und diese Empfängerorte liegen weit auseinander. Wie soll das technisch damals möglich gewesen sein? Auch heute wäre das kaum denkbar, würde ich mir vorstellen, aber in dieser Zeit schon gar nicht."

Gleichwohl gab es viele und wohlabgestimmte Fälschungen: "Im Mittelalter wurde natürlich in der Tat sehr viel gefälscht, gar keine Frage. Die große Zeit des Fälschens liegt im 12. Jh. Dabei muß man beachten, daß in dieser Zeit Fälschungen entstehen, um gewohnheitsrechtliche Positionen abzusichern. Das 12. Jh. ist eine Zeit, in der der Sicherheitsnachweis immer weniger durch Zeugen und durch die Erinnerung an frühere Zeiten hergestellt werden kann. Man verlegt sozusagen nun den ganzen Sicherungsaspekt auf schriftliche Nachweise. Und um etwas behalten zu können, einen Rechtsanspruch oder Besitzungen, muß man nun nachweisen, daß das auch urkundenmäßig irgendwo mal verankert wurde. Nun gibt es auch den Fall, daß man dafür Urkunden total fälscht. Aber der häufigere Fall ist, daß man Urkunden, wie man es in der Fachsprache nennt, verunechtet. Das heißt also, man verändert sie ein bißchen, man bringt noch ein bißchen was dazu, was man auch meistens längst hat, das sind keine Ansprüche, die man jetzt ganz neu in die Welt setzt. Das würde gar nicht funktionieren. Aber man trägt noch irgendeinen Wald ein oder etwas, was man sonst nicht nachweisen kann. Das sind Verunechtungen, und von der Sorte gibt es eine Menge. Es gibt richtiggehende Fälscherzentren, vollkommen richtig, da hat Herr Illig recht, Klöster, die auf Bestellung so etwas herstellen. Man brauchte das nun im 12. Jh. Aber das hat einen ganz anderen Grund."

Zu den großen Fälschungen und ihren 'antizipatorischen Charakter': "Es gibt in der Tat, vor allen Dingen in der Geschichte des Papsttums, ganz große und berühmte Fälschungen, die Konstantinische Schenkung zum Beispiel oder die Pseudo-Isidorischen Fälschungen oder die Symmachianischen Fälschungen. Das sind berühmte Fälschungen. Und diese Texte

haben in der Zeit ihrer Entstehung eine relativ geringe Rolle gespielt. Sie wurden in der Zeit, in der sie hergestellt wurden, noch nicht wirksam. Natürlich hat man damit etwas verbunden, einen Rechtsanspruch des Papstes oder eine Argumentationshilfe, das ist natürlich keine Fiktion, die man einfach nur so in den luftleeren Raum gestellt hat. Damit hat man auch in der Zeit, als diese Fälschungen hergestellt wurden, durchaus ein Ziel verbunden. Aber die große historische Wirksamkeit entfalten diese Texte eigentlich erst ein bißchen später, vor allem in der Zeit des Reformpapsttums, im 11. Jh. Und da fließen nun all diese Fälschungen hinein, und daraus wird ein großes Gebäude des Kirchenrechts gezimmert. Und dann bekommen alle diese Fälschungen eine unglaubliche Wirkung. Und ich habe den Eindruck, das trifft man in dem Buch von Herrn Illig immer wieder an, daß er das vielleicht nicht ganz auseinanderhält. Er sagt immer wieder, Fälschungen können sozusagen nicht ohne eine unmittelbare Funktion entstanden sein. Da hat er schon recht. Nur, diese Funktion und Wirksamkeit verändert sich aber. So ein Text wird vielleicht 400 Jahre später oder 800 Jahre später eben doch viel, viel wirksamer, als er ursprünglich es war. Und er verändert auch seine Zielsetzung, das kann durchaus sein, kann für ganz andere Zwecke und Ziele eingesetzt werden. Also, da muß Illig ein bißchen differenzieren, das würde ich ihm empfehlen. Dann würde man dem doch leichter folgen können, was er ausbreitet."

Zur mangelnden Erwähnung externen Überprüfungsmethoden: "Ich denke da zum Beispiel an die Dendrochronologie. Ich wundere mich, daß das gar nicht vorkommt in dem Buch. Daß man also moderne Zeitzuordnungstechniken oder -instrumentarien miteinbezieht. Man könnte etwa den Thron Karls d. Gr. nehmen [Der Hinweis auf S. 205 des aktuellen Buches fehlte in der damals vorliegenden Mantis-Ausgabe] oder eben andere Hölzer aus dem Mittelalter und da hat man nun eine lückenlose Reihe der Einordnung. Ich denke, das sollte er mit hinzuziehen zu seinen Überlegungen."

Am 28.10.96 hat Prof. Dr. *Horst Fuhrmann* ein dpa-Gespräch mit Rudolf Grimm geführt, der daraus seitdem in verschiedenen Rezensionen zitiert hat. Hier die relevanten Auszüge:

"Ein solches Buch könne »sehr gesund« sein, meint der auf die Arbeit Illigs angesprochene Horst Fuhrmann, langjähriger Präsident der »Monumenta Germaniae Historica«, der zentralen Quellensammlung der Mediävistik. Er findet es durchaus zulässig, mit schlichten Fragen an die Geschichte

heranzugehen. Weniger gut findet er, dabei einen Historiker gegen den anderen auszuspielen.

Karl der Große gehört nach Fuhrmanns Sicht zu den wenigen Gestalten der europäischen Frühzeit, über die wir relativ gut Bescheid wissen - auch aus arabischen Quellen. Der Historiker Bernhard Bischoff hat, wie Fuhrmann in einem dpa-Gespräch erwähnt, viele tausend Quellen über Karl gesammelt. Als ein Zeugnis archäologischer Natur nannte Fuhrmann die in der römischen Peterskirche befindliche »herrliche schwarze Tafel« mit dem Trauergedicht, das der Frankenkönig Karl auf den am Weihnachtstag des Jahres 795 verstorbenen Papst Hadrian I. von Alkuin dichten ließ, dem in sein Reich gerufenen angelsächsischen Gelehrten [Die Platte befindet sich in der Vorhalle von St. Peter, bis 1612 von Carlo Maderno zusammen mit der Fassade erbaut; dort steht auch die Reiterstatue von Karl d. Gr., 1725 von A. Cornacchini].

Von den Lesern seines Buches dürfte Illig den Bonus eines 'Außenseiters' bekommen, also eines Autors, der den Fachwissenschaftlern nachzuweisen versucht, daß ihr Blick verstellt ist und sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Das entspricht speziell in Deutschland einem weit verbreiteten, meist auf Vorurteil beruhendem Mißtrauen gegenüber der institutionellen Wissenschaft - im Unterschied etwa zu Frankreich und England, wie Fuhrmann im Gespräch anmerkt."

Dieses Gespräch ließ sich leider nicht in einen Dialog umwandeln, da H. Fuhrmann den *Zeitensprüngen* die Annahme verweigert hat. Bei den Punkten, die Prof. Weinfurter gegen mich anführt, erscheint mir der wichtigste jener der 'konzertierten Aktion'. Er läßt sich anhand der vorliegenden Chroniken widerlegen, was im nächsten Heft geschehen wird. Um aber die Debatte auf die nach wie vor undiskutierte Diskrepanz *zwischen* Urkunden *und* Baubestand zu lenken - wir warten noch immer auf den Beitrag der Architekturhistoriker - wird im nachstehenden Beitrag ein weiteres 'missing link' vorgestellt, das die Baugeschichte gerne missen würde.

### Weitere Resonanz auf das flüchtige Mittelalter

28.10. dpa, Hamburg - Rudolf Grimm: Fragen an das Mittelalter - und eine radikale Folgerung ♣ 4.11. *Frankfurter Neue Presse* - Rudolf Grimm: Der eingebildete Kaiser Karl ♣ 4.11. dito *Darmstädter Echo* ♣ 20.11. *taz*, Berlin - Bernd Mül-

lender: Jesus lebt! [Vergleich mit dem fiktiven Karl] ♣ 15.11. *Aachener Nachrichten* - gei: Mit diesem Andrang hat niemand gerechnet [s. 16.11.] ♣ 16.11. *Aachener Nachrichten* - Bert Kasties: Hat Kaiser Karl etwa nie gelebt? Professor Kerner sprach - Erste "Uni im Rathaus" war ein Riesenerfolg ♣ Nov. *Buchjournal*, Frankfurt - Das Mittelalter - ein Märchen? ♣ Nov. *Bücherschiff*, Karlsruhe - Das erfundene Mittelalter ♣ Nov. Internet - Rezension im *Saarländischen Kultur-Journal aus der Villa Fledermaus* ♣ Nov. *East West Forum*, Wien - Rezension in Heft 4/96 ♣ 29.11. *H & V*, Berlin - Historiker-Streit: Hat Karl der Große nie gelebt? ♣ 29.11. *Der Platow Brief* Nr. 138 - Buchhinweis als Geschenktip ♣ 29.11. *N3 (TV)* - Talkshow *III nach 9* = 22.00 u.a. mit Peter Berling, Henrik M. Broder, Jürgen Fliege, Giovanni di Lorenzo, Barbara Rudnik, Pe Werner ♣ 30.11. *Ostholsteiner Anzeiger*, Eutin - Rezension ♣ 1.12. *Weserkurier am Sonntag*, Bremen - Bernd Schneider: Um knapp 300 Jahre behumpst. 'III nach 9' mit neuer Zeitrechnung und dem guten Menschen Fliege ♣ 5.12. Karlsvortrag HI vor der *Freien Vereinigung Gleichgesinnter*, Luzern ♣ 8.12. *Westdeutscher Rundfunk*, Köln - 9.00 Kurzsending von X. Frühbeis ♣ 21.12. *Neues Deutschland*, Berlin - Günter Wermusch: Das erfundene Mittelalter. Karl der Große - ein historischer Popanz? ♣ 24.12. *Münchener Merkur* - Bernd Hein: Die Würmtaler Krippengeschichte von der Geburt Karls des Großen. Wiege des Kaisers soll in Gautinger Mühle gestanden haben. Hobbyhistoriker bestreitet Existenz des Herrschers / Das Rätsel der erfundenen Jahrhunderte ♣ 27.12. *Pirmasenser Zeitung* - Rudolf Grimm: Fragen an das Mittelalter ♣ 27.12. *Weserkurier*, Bremen - Stefan Cartier: Alles Gute für das Jahr 1700. Privatgelehrter: 300 Jahre sind Geschichte erfunden ♣ 28.12. *Süddeutsche Zeitung*, München - Hermann Unterstöger: Wann holt Achill die Schildkröte ein? [Erwähnung unter 'Mythos Zeit'] ♣ 1.1. 17.30 *Deutschlandfunk*, Köln - Disput zwischen Prof. Max Kerner und HI ♣ 1.1. *Bayerischer Rundfunk*, München BR1 - zum Jahrhundertwechsel ♣ 4.1. *Süddeutsche Zeitung*, Landkreisausgabe - Adolf Karl Gottwald: Das häretische Jota ♣ 5.1. ein kleiner Totschläger im *Main-Echo*, Aschaffenburg ♣ 9.1. *Wiesbadener Kurier*, - Rudolf Grimm: Ist das Mittelalter bloß eine Erfindung von Historikern ♣ 9.1. *Neue Westfälische (Bielefelder Tageblatt)*, - Stephan Cartier: Betrachtete Unzeit ♣ 1/97 *Ancient Skies* - Ulrich Dopatka: Rezension ♣ 22.1. *Neue Zürcher Zeitung* - Thomas Maissen: Hat Karl der Grosse nie gelebt? Heribert Illigs These vom 'erfundenen Mittelalter' ♣ 28.1. *Süddeutsche Zeitung*, München - Nils Minkmar: Karl der Falsche? Kann die Weltgeschichte um 300 Jahre gekürzt werden? ♣

Am 19.2.97, 20.45 Uhr, ist voraussichtlich im Mitteldeutschen Rundfunk die Sendung von Klaus Simmering ausgestrahlt worden: *300 Jahre erstunken und erlogen?*

# Zur Abgrenzung der Phantomzeit

## Eine Architekturübersicht von Istanbul bis Wieselburg

Heribert Illig

Es wird öfters die Frage gestellt, ob man eigentlich die Phantomzeit so genau eingrenzen könne, wie ich das [seit Illig 1991] mit den Stichjahren 614 und 911 getan habe. Bei jeder Antwort wird das Problem aufgeworfen, daß in weiten Bereichen Europas, insbesondere bei den Franken, beide Grenzjahre noch in jenen Zeiten liegen, die seit langem als "Dunkle Jahrhunderte" bezeichnet worden sind.

Innerhalb des fränkischen Raumes ist es tatsächlich schwierig, die Untergrenze auch nur leidlich zu bestimmen. Architekturgeschichte und Archäologie können nur auf wenig und schlecht datierbares Material verweisen. Präzise Baudaten gibt es in dieser Zeit praktisch keine. Maßgeblich war hier für meinen Ansatz die Selbstausrötung der Merowinger, die 613 soweit führte, daß Chlothar II. als Alleinherrscher und letzter Überlebender der Walstatt entrann [vgl. Illig 1992]. Erst mit dieser Machtkonzentration ist die Voraussetzung dafür geschaffen, daß nach der Phantomzeit ein fränkisches Reich weiterbestehen kann, während das zweite - das zukünftige Deutschland - einen Sachsenkönig akzeptieren muß.

In religiöser Hinsicht ist die Gründung von Kloster Bobbio (612, im Apennin zwischen Genua und Pavia) wesentlich, mit der die irische Mission im Frankenreich einen Höhepunkt erlebt und eine angelsächsische Folge-mission überflüssig macht, nachdem die Franken ohnehin seit 496, seit der Taufe Chlodwigs I. als christianisiert gelten. Die angeblich vierte 'Christianisierung', sprich das Reformklostertum von Cluny und dann Gorze, hat in Wahrheit die Aufgabe, den Einfluß der nicht-Rom-konformen Iren zunichte zu machen. Cluny soll am 11.9. 910 gegründet worden sein, doch ist die Urkunde mit hoher Wahrscheinlichkeit rückdatiert worden: "Das Gründungsdatum läßt sich nicht genauer bestimmen, weil die einzelnen Bestandteile der Datierungszeile in der Gründungsurkunde einander widersprechen" [Wollasch 19]. Bei Richtigkeit einer Phantomzeit sind Bobbio und Cluny direkt aufeinanderfolgende Konkurrenzgründungen. Daß Cluny wohl das erste Benediktinerkloster überhaupt war, ergab sich aus meiner Untersuchung des Hl. Benedikts [Illig 1993].

## Byzantinische Dunkelzeit

Die Grenzen der Phantomzeit sind dagegen in Byzanz wesentlich besser aufzudecken. Hier finden wir mit Kaiser Justinian I. (527-565) im 6. Jh. einen Bauherrn der Extraklasse, der den Vorteil hat, daß wir seine Bauten zum guten Teil aus dem erhaltenen Bestand, aus archäologischem Befund wie auch aus Prokops Buch *Bauten* kennen. Obwohl Prokop etliche Gebiete, darunter Italien, unzureichend behandelte und sein Werk schon zehn Jahre vor Justinians Tod beendete, umfaßt sein Werk in deutscher Übersetzung 144 Seiten. Einmal mehr müssen wir erfahren, daß uns Byzanz weltenfern liegt. Sonst wüßten wir, daß bereits die vorjustinianischen Stadtmauern von Konstantinopel dem Bauvolumen der Cheopspyramide entsprechen, daß Justinian I. in Asien und Europa Befestigungsanlagen errichten ließ, die dem Mehrfachen der Cheopspyramide entsprachen, und daß unter ihm eine Überfülle von Kultbauten wie von Infrastrukturmaßnahmen entstanden. Der Bericht über diese gewaltige Bauleistung - gekrönt von einer Reiterstatue Justinians auf 55 m hoher Säule - ist präzise genug, daß Pülhorn einen archäologischen Kommentar dazu schreiben konnte [Prokop 381-475]. Insofern sind hier ideale Kontrollmöglichkeiten gegeben.

Wer denkt, daß das Reich sich mit diesem Bauprogramm restlos verausgabte, sieht sich getäuscht.

"Nach dem Tode Justinians setzten die Kaiser seiner Dynastie den Ausbau und die Ausstattung des Palastbezirks an der Propontis fort. Justinos II. (565-578) errichtete den Palast Chrysotriklinos, der der eigentliche Repräsentationsbau der Kaiser bis zur Komnenenzeit blieb. Den Beschreibungen zufolge war damit der Oktogongedanke von Sergios-Bakchos und S. Vitale in verändertem Maße auf den Profanbau übertragen worden. Wie diese Paläste, so sind auch die Kirchen der Nachfolger Justinians untergegangen. Dazu gehörte das von der Schwester des unglücklichen Maurikios (582-602) erneuerte Kloster Hagios Mamas beim Xylokerkos-Tor, wo der ermordete Kaiser beigesetzt war" [Hotz 21].

Eines der letzten Monumente der Spätantike ist die Phokassäule, die der Papst 608 zum Ruhme des oströmischen Kaisers errichten ließ. Sie steht heute noch auf dem Forum Roms, wenn auch ohne das vergoldete Standbild, und dokumentiert so noch immer eine religionsgeschichtliche Entwick-

lung höchster Bedeutung. Der widerwärtige Phokas (602-610) war durch Kaisermord an die Macht gekommen und fand in der zum Bürgerkrieg ausartenden Situation nirgends Verbündete - nur den heiliggesprochenen Papst Gregor I. Zum Dank erkannte der Kaiser 607 "die apostolische Kirche S. Petri als Haupt aller Kirchen an" [Deschner 197] - der Papst hatte über die Patriarchen von Konstantinopel, Antiochia, Jerusalem und Alexandria obsiegt. Außerdem hatte der Einbruch der Langobarden nach Italien (568) die Pflicht, die Papstwahl vom Kaiser bestätigen zu lassen, bevor die Konsekration erfolgen konnte, bereits aufgeweicht. So war Pelagius II. 579 ohne kaiserliche Zustimmung auf den Stuhl Petri gelangt [Seppelt 54]. Insofern könnte jene Ablösung des Papsttums vom byzantinischen Kaisertum bereits hier vollzogen worden sein, die erst unter Pippin d. Kl. und Karl d. Gr. geschehen sein soll.

Für die Zeit von 580 bis 614 sind für das byzantinische Reich noch folgende Kirchenbauten zu nennen:

- Kimesiskirche in Nicäa, also in der Umgebung von Konstantinopel;
- Cumanin Camii in Antalya,
- Klemenskirche in Ankara,
- Hg. Nikolaos in Myra, alle drei Kleinasien;
- Sergiusbasilika in Babiska, 609/610, Syrien;
- Kirche des Genesisios in Gerasa, 611, Jordanien [Mango 1975, 364].

Wenn man von jenen Kirchen absieht, die in Armenien noch bis 668 gebaut worden sein sollen und wegen ihrer Besonderheiten einen eigenen Artikel verdienen, ist die Grenzziehung kurz nach 611 relativ genau belegt. Zur Abgrenzung wesentlich war mir der Verlust des Heiligen Kreuzes. Die Perser nahmen am 22.5. 614 Jerusalem ein und fanden bald die vergrabene Reliquie [Thiess 423]. Im selben Jahr ging mit Ägypten auch die byzantinische Kornkammer verloren. Das weitere Geschehen wird dann miraculös. "Märchenhafte Erfolge lösten die Niederlagen der vorangehenden Zeit ab" [Teichmann 82] und verändern die Kriegssituation von Grund auf.

Insgesamt ist die byzantinische Phantomzeit fast mit Händen zu greifen:

"Man kann keine irgendwie gesicherten Angaben über die Entwicklung der byzantinischen Architektur in der Zeit zwischen 610 und 850 machen. Natürlich wurden Arbeiten an Zweckbauten, etwa Befestigungs- und Wasserversorgungsanlagen durchgeführt [...] Andererseits sollten wir dieser Periode nur mit großer Vorsicht Kirchen zurechnen, die

unter dem Gesichtspunkt der baulichen Entwicklung nach dem 6. Jh. und vor dem 10. Jh. anzusetzen sind. Diese Betrachtungsweise kann sich, vor allem, wenn sie sich auf den Vergleich von Grundrissen stützt, als außerordentlich irreführend erweisen. Zwei Beispiele sollen das deutlich machen: Die Hauptkirche des Choraklosters (Kariye Camii) in Konstantinopel hat man lange auf das frühe 7. Jh. datiert, während sie in Wirklichkeit nicht vor dem 11. Jh. entstanden ist. Ebenso hat sich herausgestellt, daß die unter dem türkischen Namen Kalenderhane Camii bekannte Kirche, die man unbedenklich auf die Mitte des 9. Jhs. datiert hatte, ins späte 12. Jh. gehört.

Die Zahl der Kirchen, die einigermaßen sicher den zweieinhalb »Dunklen Jahrhunderten« zugewiesen werden dürfen, ist außerordentlich klein" [Mango 1986, 93].

Das Ende der byzantinischen 'dark ages' wird von Mango schon gegen 830 gesehen. Denn wer mit schriftlichen Quellen allein zufrieden ist, läßt die baulose Zeit vor den Kaisern Theophilos (829-842) und Basileios I. (867-886) endigen, da sich von beiden Bautenkataloge erhalten haben.

"Theophilos scheint sich, wenn man von der Ausbesserung der Stadtmauern auf der Seeseite absieht, ausschließlich mit dem Bau von Palästen befaßt zu haben" [Mango 1986, 113].

Unglückseligerweise kennt man nur von einem einzigen eine Subkonstruktion, die ihm möglicherweise zugerechnet werden kann. Etliche Bauten sind in den Zusammenstellungen beschrieben, die Konstantin VII. Porphyrogenetos veranlaßt hat. Wir müssen offenlassen, ob er von realen Bauten des 6. Jhs. oder von imaginierten Palästen spricht, wenn dabei "eine Atmosphäre wie in »Tausendundeine Nacht«" entsteht. "Theophilos war nicht umsonst ein Zeitgenosse Harun al-Raschids" [Mango 1986, 113].

Das Verzeichnis der Bauten von Basileus I. nennt die Restauration von 31 Kirchen in Konstantinopel und seinen Vororten, dazu 8 Kirchenneubauten. Diese Neubauten kann die Archäologie nicht hinreichend bestätigen, was für die Ausbesserungsarbeiten ohnehin gilt. Basils bedeutendste Kirche Nea Ekklesia ist Ende des 15. Jhs. "verschwunden", die erhaltenen Schilderungen erinnern "an die älteren Beschreibungen Prokops und Paulus Silentarius' von Justinians Sophienkirche" [Mango 1986, 114]. "Die Lokalisierung der Nea ist bisher ungewiß" [Hotz 127].

Wer Bestätigung durch die Evidenz fordert, muß die Bauten dieser beiden Kaiser des 9. Jhs. dem Reich der Fiktion zuordnen. Wirkliche Baureste sind erst wieder im 10. Jh. zu finden:

"Beginnen wir mit zwei datierten Bauten, der Nordkirche des Klosters des Konstantin Lips (Fenari Isa Camii) von 907 und der des Myreleion-Klosters (Bodrum Camii) von etwa 920" [Mango 1986, 117].

Die Datierung des früheren Baus - mögliche Deutung auch 908 [Hotz 25, 119] - ist mit Kaiser Leo VI. (gest. 912) verknüpft, die des späteren mit Kaiser Romanos I. Lakapenos (920-944). Danach dauert es 50 Jahre, bis Erlöserkirche und Chalke-Tor in der Hauptstadt errichtet werden (um 972). Etwas früher beginnt am Athos der Weg zu jenem Gottesstaat, der seitdem das Herz orthodoxen Christentums bildet: 961 wird die große Lawra gegründet, gegen 980 das Kloster Vatopedi, in diesem 10. Jh. außerdem Karyes und Protaton [Mango 1975, 366]. Für Griechenland insgesamt lassen sich Quantitäten beziffern [Mango 1986, 121]:

"Heute sind noch über 250 byzantinische Kirchen in Griechenland erhalten, eine Anzahl, die für eine überschlägige Statistik durchaus ausreicht. Von der Gesamtsumme gehören 53 der frühbyzantinischen Periode an (meist ausgegrabene Ruinen); eine, die Hagia Sophia in Thessaloniki, stammt aus dem Dunklen Zeitalter; vier gehören ins 9. Jh., etwa 15 ins 10. Jh., 33 ins 11. Jh. und 49 ins 12. Jh."

Insofern läßt sich die Baubilanz für Byzanz so darstellen: Ein Abbruch unmittelbar nach 611 ist klar erkennbar und unbestritten. Der Wiederbeginn nach den Dunklen Jahrhunderten muß vom 9. ins 10. Jh. verschoben werden, da sich die Fachgelehrten angesichts der überaus mageren Ausbeute bislang mit den Baukatalogen jener beiden Kaiser des 9. Jhs. begnügt haben, die ich für fiktiv erachte. In Abhängigkeit von den ermittelten Datierungen kann der Neubeginn bereits bei 907 liegen. Unstrittig bleibt, daß in der ersten Hälfte des 10. Jhs. wenig gebaut worden ist.

### **'Fränkische Bauten' im 10. Jahrhundert**

Die untere Grenze der Phantomzeit kurz nach 600 ist hierzulande mit Bauten nicht zu belegen. Das 10. Jh. erweist sich als ergiebiger, lassen sich doch zusätzliche Aussagen zur Baukontinuität von der Antike zur Romanik formulieren.

Schon immer werden die fehlenden Bauten der ersten Jahrhunderthälfte mit den permanenten Ungarneinfällen motiviert. Tatsächlich finden sich vor 955, dem Jahr des endgültigen Ungarnsieges, nur geringe Hinweise auf Steinbauten. Heinrich I. ließ um 930 in *Quedlinburg* eine kleine dreischiffige Basilika als *Peterskirche* errichten [Jantzen 8]. Daran schließt bereits Lechfeld-Sieger Otto d. Gr. an, der in 'seinem' Jahr 955 den *Magdeburger Dom* beginnen läßt. Denn er hat Aachen, wo er 936 gekrönt worden sein soll, keineswegs "als eine Art Mittelpunkt staatlichen Lebens bevorzugt", sondern Sachsen, insbesondere Magdeburg [Jantzen 158]. Sein dortiger Bau ist 1208 niedergebrannt, die Peterskirche im 12. Jh. mit der Servatiuskirche überbaut worden. Auch die zwischen Magdeburg und Gernrode einzuordnende *Stiftskirche Walbeck* ist nur noch schwer zu erschließen, hatte aber im Obergaden (Fensterzone des Mittelschiffes) nur kleine Rundöffnungen [Jantzen 15]. Hier beweist sich die Sorge um ungestörte Wände, obwohl diese noch kein Gewölbe zu tragen hatten.

Insofern ist das erste erhaltene Zeugnis jener Zeit die *Stiftskirche in Gernrode*, 961 durch Markgraf Gero begonnen [Jantzen 10ff]. Die Apsiskalotte wurde im ursprünglichen Zustand durch kein einziges Fenster gefährdet; im Langhaus wurden Emporen für die Kanonissen eingefügt, weshalb hier die Hochschiffwand stärker geöffnet wurde als in den meisten anderen ottonischen Kirchen. Insofern bestätigt auch diese Ausnahme die ottonische Grundregel:

"Die flache Decke ist die einzig sinnvolle Abgrenzung eines solchen Raumes nach der Höhe. Wir sind von den Gewölben der Romanik und der Gotik her gewöhnt, den Kirchenraum zerteilt und zergliedert zu sehen. Der ottonische Raum steht dazu in schärfstem Gegensatz. Die Flächigkeit der Wand geht mit der flachen Decke zusammen, die die nach oben gerade verlaufenden Wandgrenzen unangetastet läßt. 'Flächigkeit' ist stilbildendes Prinzip der Hochschiffwand im 10. und 11. Jahrhundert. Speyer bleibt Ausnahme" [Jantzen 21].

Die großen Flächen dienten der ottonischen Ausmalung, wie sie uns in St. Georg auf der Reichenau noch vorliegt, in diesem Fall pikanterweise für einen angeblich karolingischen Kirchenbau [vgl. Illig 1996, 240ff].

Außerhalb Sachsens kann Köln den Aufschwung der Kirchenbau dokumentieren, soweit nicht die vielfachen späteren Umbauten und die furchtbaren Schäden im Zweiten Weltkrieg den Überblick verhindern.

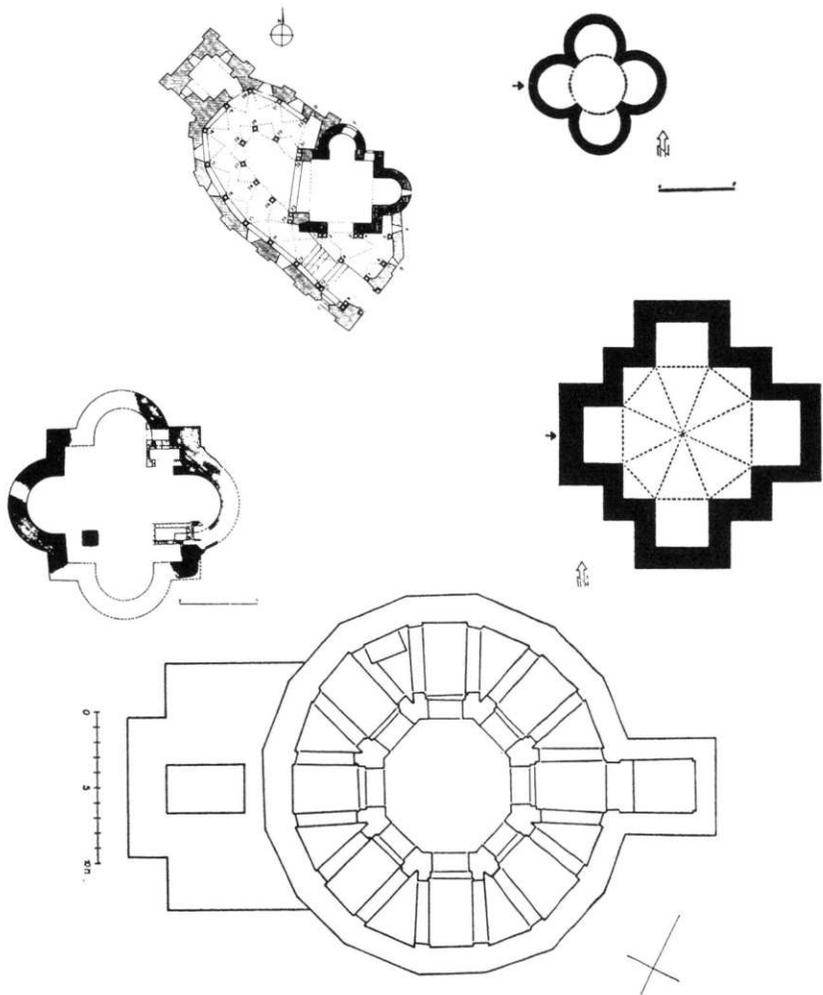
"Das Gesicht des 'alten' Köln der Sakralbauten war bis zum Kriege im wesentlichen durch die Baukunst der Staufer bestimmt. Die meisten dieser Bauten haben indessen ottonische Vorläufer gehabt. Im 10. Jahrhundert entstand eine Reihe bedeutender Kirchen, deren ursprüngliche Planung vielfach noch unter den späteren Umwandlungen zu erkennen ist, so St. Cäcilien, St. Severin, St. Maria im Kapitol, St. Andreas, St. Pantaleon, St. Aposteln. Die meisten dieser Bauten sind unmittelbar mit dem Wirken des ERZBISCHOF BRUNO verknüpft. Daß dieser auch den alten Kölner Dom erweitert habe, bemerkt RUODGER, der Biograph BRUNOS" [Jantzen 26].

Als jüngster Bruder Ottos d. Gr. wurde Bruno 951 zunächst Kanzler, 953 dann Erzbischof von Köln. Im selben Jahr ließ er den Grundstein für St. Maria im Kapitol und damit auch für die "rheinische Bauschule" legen, so daß auch hier der Aufschwung erst nach 950 einsetzt.

### Zentralbauten in Mitteleuropa

Der Zentralbau schlechthin ist natürlich die Aachener Pfalzkapelle. Weil sie so außergewöhnlich repräsentativ ist, leiten Kunstbände unerbittlich mit ihr die Romanik ein [wie schon 1950 in *Meisterwerke* 8, so 1996 bei Kaiser 32]. Dies wird selbst dann gemacht, wenn man sie zeitlich gar nicht der Romanik, sondern einer Vorromanik zuordnet, die nicht einmal bis 800 zurückreichen muß. Inzwischen könnte auch jedefrau und jedermann sehen, daß Gewölbe und Aufriß von Aachen keine irgendwie akzeptablen Parallelen im 8., sondern erst im 11. Jh. haben. Mittlerweile ist auch unwidersprochen klar-gestellt, daß die Nachfolger des Aachener Oktogons zum größeren Teil in Wahrheit Vorläufer sind [Illig 1996, 270-278].

Nun gibt es aber auch zahlreiche Zentralbauten, die nicht unter die Rubrik 'Oktogone samt Umgang' fallen, zum Beispiel Rundbauten, auch in Form einer Nachbildung des Heiligen Grabes zu Jerusalem respektive der dortigen Auferstehungskirche. Weiter gibt es Kreuzkuppelkirchen oder Bauten mit drei (Trikonchos) oder vier runden Apsiden (Konchen), weiter Hunderte von Karnern allein in Niederösterreich. Matthias Untermann [1989] hat eine umfassende Übersicht all dieser Bauten veröffentlicht, anhand derer sich mein früheres Tableau [Illig 1996, 272] erweitern läßt. So wird immer deutlicher, aus welch bescheidenen Anfängen sich die angeblichen Aachen-Nachfolger tatsächlich entwickeln.



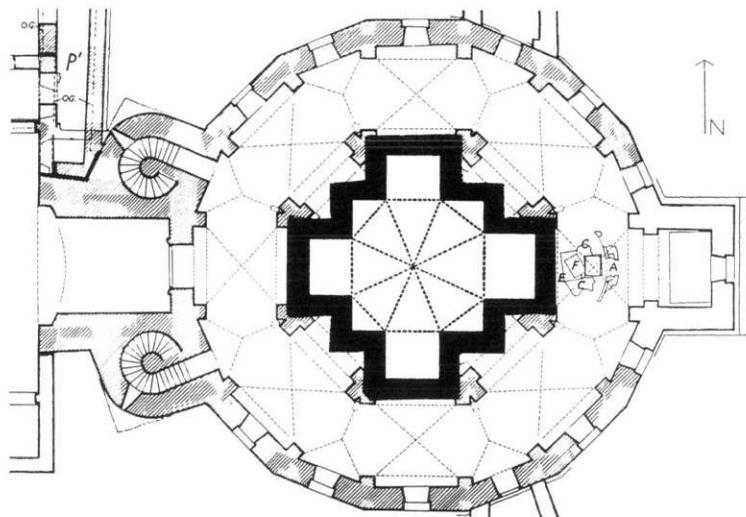
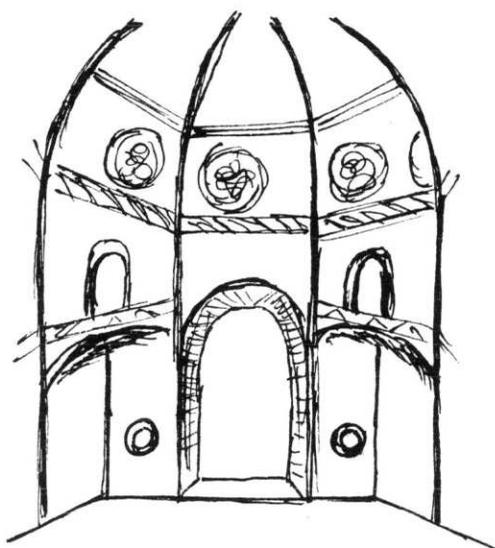
Zentralbauten des 10. Jhs.: **Links oben:** Le Puy, St-Michel-d'Aiguilhe; 961 geweiht / **rechts oben:** Avolsheim, St. Ulrich; wohl Ende 10. Jh. / **Mitte links:** Stuhlweissenburg, auf dem Hügel der Komitatsburg; "erbaut wohl unter Fürst Geza (972-997)" / **Mitte rechts:** Wieselburg, St. Ulrich; erbaut um 990 / **unten:** Brügge, St. Donatian "ursprünglich flachgedeckt, im frühen 12. Jh. gewölbt; um 1200 durch Neubau ersetzt; Bauzeit ungeklärt, 9./10. Jh.; ergraben" [Untermann 169, 157, 184, 175, 116; alle im Maßstab 1 : 500]

- Vor 935: Herzog Wenzel († 935) läßt auf der **Prager** Burg die Veitskirche als Rundbau errichten [51f, 157, 181; i.W. bezogen auf Untermann].
- Um 950: Beim Dom von **Halberstadt** entsteht ein kleiner Trikonchos mit kreuzförmiger Ummantelung [156].
- 9./10. Jh.: St. Donatian, **Brügge**; Oktogon mit sechzehneckigem Umgang, genaues 'Zitat' Aachens, doch flachgedeckt (16-Eck-Durchm. 25 m). Frühester Bericht von 1127; zerstört [115f].
- 961: St-Michel-d'Aiguille in **Le Puy** fertiggestellt, ein quadratischer Bau (4 m) mit drei Konchen auf einer Felsnadel [169].
- 964: Erzbischof Bruno von **Köln** errichtet gegen 964 ein Nischenoktogon westlich des Kölner St. Pantaleon [155].
- Vor 975: Bischof Konrad von **Konstanz** († 975) gründet eine Heilig-Grab-Nachbildung in St. Mauritius [58f].
10. Jh.: Kloster **Reichenau** fügt der Abteikirche eine kleinformatige, runde Kapelle für die Heilig-Blut-Reliquie an [59]
10. Jh.: Vierapsidaler Vierstützenbau auf dem Burghügel von **Stuhlweissenburg** (Székesfehérvár); Gesamtdurchm. 15 m [184].
- 979: In **Trier** entsteht über dem Grab des hl. Bischofs Maternus eine kreuzförmige Kapelle [156].
- 980/990: Bischof Notker erbaute um 980/990 in **Lüttich** die Kirche St. Johannes Ev. (ein 'Nachfolger' Aachens); Durchm. 30 m [126].
- 985/993: Abt Lioffin läßt im Koster **Mettlach** einen turmartigen Bau für Reliquien errichten. Achteckiger Mittelraum von 10,8 m Weite. Rätselhafterweise nennt ein Bericht des 11. Jhs. eine Planzeichnung Aachens als Vorbild, obwohl "der Form- und Typenzusammenhang mit Aachen nur vage im Sinne einer vorwissenschaftlichen Analogie gegeben" ist [A. Verbeek laut Untermann 129; außerdem 128, 231].
- Vor 990: Abt Ulrich von Kloster **St. Gallen** († 990) gründet eine Rundkirche für ein Heiliges Grab [59].
- 990: Bischof Wolfgang von Regensburg († 994) errichtet in **Wieselburg** eine Kuppelkirche; Gesamtdurchm. 17 m [174].
- Um 993: Rotundenkapelle St. Ulrich in **Avolsheim**, Elsaß; Gesamtdurchm. 9,5 m [157].
- Vor 1000: Rundkapelle St. Maria auf Burg Wawel in **Krakau**; Durchm. 4,8 m [182].
- 10./11. Jh.: St. Lambert in **Muizen**; Zentralbau mit 16-Eck-Umgang ergraben, flachgedeckt; Gesamtdurchm. 15 m [139].

Es handelt sich - mit Ausnahme von Lüttich und jenem Brügge, das wegen Aachen erneut dem 9. Jh. zugewiesen werden soll - um bescheidene, ja bescheidenste Bauten. 150 bis 200 Jahre nach Aachen hat sich das technische Können offenbar in erstaunlichem Maße reduziert. Die meisten dieser Bauten kennt nur noch der Archäologe oder kann nur der Architekturkenner aus jüngeren Umbauten herauslesen.

Mindestens eine dieser Kirche ist gleichwohl hervorzuheben. Adolf Karl Gottwald hat mich dankenswerterweise auf die niederösterreichische Stadtpfarrkirche *St. Ulrich von Wieselburg* (nahe Ybbs) aufmerksam gemacht und so diesen Artikel angeregt. Im 1000jährigen Ostarrichi hat man diese nun tatsächlich 1000jährige Kirche zur "Steinernen Urkunde Österreichs" erklärt und so ein kleines Stück weit in jenes Rampenlicht gerückt, das sie verdienen würde. Das gilt natürlich nicht für die Verstümmelungen, die sie erleiden mußte. Ursprünglich ein quadratischer Bau mit Kreuzarmen und achteckigem Tambour, hat man drei Seiten des Oktogons gekappt, um einen Neubau anzufügen. Modernisierungen haben das Ensemble nicht unbedingt schmucker gestaltet. Gleichwohl ist der alte Eindruck noch überraschend gut erfahrbar. Und so steht der Betrachter unter der vielleicht ältesten erhaltenen (vor-)romanischen Kuppel in Europa, auch wenn sie bei geschätzten 14 m Höhe nur 7,50 m spannt. Der viereckige Raum, den kleine Rundfenster (oculi) und Fenster in den Annexen beleuchten, geht in ca. 5 m Höhe in die Oktogonform über. Dort waren ursprünglich wohl sechs Fenster eingelassen. Erst darüber setzt die Kuppelkrümmung ein, die nicht mehr durch Öffnungen gestört wird. Erstaunlicherweise hat sich selbst die ottonenzeitliche Originalbemalung leidlich erhalten: Drei umlaufende Bänder betonten die Horizontale; zwischen ihnen zeigen Medaillons den Pantokrator, Engel, Evangelistensymbole und andere Figuren.

Genau so und nicht anders muß ein Kuppelbau erwartet werden, der am Beginn der romanischen Architektur in Europa steht: überaus starkes Mauerwerk, niedrige Lichtquellen, im Kuppelbereich keine Beeinträchtigungen der Statik, keine ausgefeilte Technik. So ist hier noch im weitgehend erhaltenen Originalzustand das Bauvermögen kurz vor der Jahrtausendwende zu bewundern. Und so ist Wieselburg der Kronzeuge gegen ein Aachen von 800, gegen einen allzu antizipatorischen Vorläufer.



Stadtpfarrkirche St. Ulrich in Wieselburg an der Erlauf. Grundriß (eingezeichnet in den maßstabsgetreuen Aachener Grundriß) [Rekonstruktion W. Erdmann It. Untermann 175, 89] und Innenansicht [Zeichnung H.I.]

Für die genaue Abgrenzung der Phantomzeit können die Zentralbauten nichts liefern, was über die byzantinischen Bauaussagen hinausginge. Relevante Architektur setzt erst nach 950 ein, die romanische Vielzahl der Bauten erst nach 1000. Insofern bleibt für das Grenzzjahr anderes maßgeblich: die normannische Ansiedlung an der Seine (September 911), die von der Genealogie vergessenen Kinder Karls des Einfältigen (898-922; nur Nachfahren der Kinder aus zweiter Ehe, nach 911 bekannt), die halbwegs genau datierte Gründung von Kloster Cluny (910), der Machtübergang der Franken an die Sachsen, eingeleitet durch Konrad I. (im November 911 gewählt) oder der Übergang Lothringens an Westfranken wohl kurz vor Konrads Wahl [vgl. Illig 1992].

### Literatur

- Deschner, Karlheinz (1994): *Kriminalgeschichte des Christentums. Band 4/ Frühmittelalter*; Reinbek
- Hotz, Walter (<sup>2</sup>1978): *Byzanz · Konstantinopel · Istanbul. Handbuch der Kunstdenkmäler*; München
- Illig, Heribert (1991): "Über den Dächern von Berlin"; in *VFG* III (2) 4
- (1992): "614/911 - der direkte Übergang vom 7. ins 10. Jahrhundert"; in *VFG* IV (4) 79
- (1993): "Das Ende des Hl. Benedikt? Der andere 'Vater des Abendlandes' wird auch fiktiv"; in *VFG* V (2) 23
- (1996): *Das erfundene Mittelalter*; Düsseldorf
- Jantzen, Hans (<sup>3</sup>1963): *Ottotonische Kunst*; Reinbek
- Kaiser, Wolfgang (1996): "Romanische Architektur in Deutschland"; in Rolf Toman/ Achim Bednorz (1996): *Die Kunst der Romanik*; Köln
- Mango, Cyril (1975): *Byzantinische Architektur*; Stuttgart
- (1986): *Byzanz*; Stuttgart (eine Kurzfassung von Mango 1975)
- Meisterwerke deutscher Baukunst* (1950); Berlin · Hamburg
- Prokopius von Cäsarea (1977): *Bauten*; München (übersetzt von Otto Veh, archäologisch kommentiert von W. Pülhorn)
- Seppelt, Franz Xaver/ Löffler, Klemens (1933): *Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*; München
- Teichmann, Frank (1986): *Der Gral im Osten*; Stuttgart
- Thiess, Frank (1992): *Die griechischen Kaiser*; Augsburg
- Untermann, Matthias (1989): *Der Zentralbau im Mittelalter. Form - Funktion - Verbreitung*; Darmstadt
- Wollasch, Joachim (1996): *Cluny - »Licht der Welt«*; Zürich

## Freitags spielt Herr D. sonst Schach

Ein Gedächtnisprotokoll von Stefan Diebitz

Freitags spielt Herr D. ja eigentlich Schach, und deshalb sieht er freitags niemals fern. Und wozu auch? *Derrick* oder die *NDR-Talkshow* ("Damit Sie mitreden können" - als hätte der Zuschauer nicht den Schnabel zu halten!) können mit dem königlichen Spiel selbst dann nicht konkurrieren, wenn ein schrecklicher Dilettant die Bauern vorrücken läßt. Ein Blick in die TV-Zeitschrift (Wieder kein Sumo auf *Euro-sport!*) belehrt aber über den Auftritt eines Herrn Illig, und so sitzt der historisch interessierte Herr D. am 29.11. nicht vor dem Brett, sondern vor dem Fernseher und harrt der Dinge, die da kommen sollen.

Eine Schauspielerin; ein Tannenbaumdesigner; ein *Spiegel*-Journalist (dabei recht witzig!); eine Schlagersängerin; ein Stuhl bleibt vorerst frei und wird später von einem Koloß besetzt, einem Regisseur, Produzenten und Autor von historischen Romanen, "in denen alles stimmt"; endlich, außer dem beharrlich schweigenden Illig, als sein metaphysischer Antipode ein Herr namens Fliege, der den Großteil der Gesprächsrunde im Alleingang bestreiten wird. Nun, er ist ja sonst auch nicht im Fernsehen zu sehen... Er atzt uns mit dem Trunk seiner Weisheit, wenngleich nicht mit der Milch der frommen Denkungsart ("Jesus war ein Entertainer, und dazu stehe ich"). Immerhin verhilft Herr Fliege Herrn D. im heimischen Fernsehsessel zu einer Reihe von tiefgründenden Gedanken und Einsichten. Zum Beispiel: Warum lassen sich Pfaffen so problemlos von Schauspielern darstellen? Wir vermuten eine Seelenverwandtschaft. Oder: Warum kann Herr D. den Fernseh-Pastor nicht ausstehen? Weil er so sympathisch ist! Endlich die Frage aller Fragen: Gibt es Fliege? Ist dieser von Mitgefühl und süßlich-verständnisvoller Klugheit überfließende Milchtopf ("Ich quäle mich gern mit dem Leid anderer Menschen") wirklich der Pastor F., der einstmal Theologie studierte, oder hat ein Doppelgänger (Robert Atzorn?) den Seelsorger 'ausgeknipst', wie man sich in meinen semikriminellen Kreisen ausdrücken würde?

In der Zwischenzeit betritt, verspätet, der Koloß die Bühne und beantwortet die Frage der Moderatorin, warum seine Linke immer auf dem

Wanst liege? Er halte seinen Bauch fest... (Apropos Bauch! Immer noch kein Sumo?) Die Schauspielerin ist schön und talkt über eine Münchner Pizzeria, in der auch, dann und wann, Personen der Zeitgeschichte auftauchen sollen, die Herr. D. aber allesamt nicht kennt.

Seine Langeweile nimmt wahrhaft kosmische Ausmaße an.

Jetzt die Schlagersängerin; noch einmal der Tannenbaumdesigner, der tapfer "zum Kitsch steht" (der nihilistische Herr D. "steht" ja zu schlechterdings gar nichts und wird vielleicht nur deshalb nirgendwo eingeladen), auch auf den anderen Kanälen wird getalkt, Abwechslung winkt also nirgends; aber endlich: Herr Illig. Zwei, drei Sätze fallen, und schon ist der vorurteilsfreie Pseudo-Fliege, die Stirn kritisch gerunzelt und die Augen telegen zusammengekniffen, dagegen. (An das Wegschaufeln einer Krankheit durch wehrschaftige indische Fakire glaubt aber einer wie er, der sich immer öffnen will.) Der Koloß dampft vor lauter Mißbehagen; aus seinem fleischigen Charakterkopf wölken die Schwefelschwaden der Kritik wie aus einem brodelnden Vulkan. Er schmeißt den Gelee seines Bauches, der noch leise nachschüttert, mal nach links, mal nach rechts, und bekräftigt, daß in seinen Romanen alles stimme. Er stellt die Frage, die jeder Realschullehrer, durch semesterlange Aufenthalte im Archiv geschult, jetzt stellen würde: "Aber es gibt doch Quellen!" Herr Illig, von diesem unvermuteten, nie gehörten Einwurf überrascht, weist auf das Fehlen von Baudenkmälern aus karolingischer Zeit hin, das ihm sehr zu denken gebe. Dafür müsse es doch Gründe geben! (Nicht für das Denken, sondern für das Fehlen steinerner Zeugen.) "Gründe, Gründe, die Deutschen wollen immer Gründe!" quietscht die Schlagersängerin.

In zwei Stunden Talkshow - davon mindestens eine dreiviertel Stunde Pseudo-Fliege: das spielt doch schon stark ins Grauenhafte! - kommt Herr Illig fünf, vielleicht zehn Minuten zu Wort; ihm folgt noch einmal die Schlagersängerin, auch so eine Ulknudel, wengleich unlegbar (und überraschenderweise!) stimmbegabt, und dann wankt Herr D., erschöpft und deprimiert wie nach einer Verlustpartie, zu Bett, um wüstes Zeug von seelenguten Pastoren oder einem Tannenbaum zu träumen, an denen der Kitsch baumelt; und manchmal schüttert ein weicher Wanst quer über den Großbildschirm seiner Alpträume.

# Register für den 8. Jahrgang, 1996

## 1. Aufsätze

Erläuterung: Die durchlaufenden Seitenzahlen verteilen sich auf die vier Hefte wie folgt: Heft 1 bis S. 130, Heft 2 bis S. 246, Heft 3 bis S. 398.

- Berretz, Uschi: Das Weibliche im Mythos, dargestellt an dem gnostischen Mythos "Exegese über die Seele" 234
- Blöss, Christian: Der Selbstbetrug von C14-Methode und Dendrochronologie 361 [mit H.-U. Niemitz]
- Eberle, Raimund: Wiegenlied auf einen großen Kaiser 542
- Ernst, Otto: Zur Herkunft der Chaldäer 69
- : Korrekturen und Ergänzungen zur *Heimat Abrahams* und zur *Herkunft der Chaldäer* 420
- Felmayer, Johanna: Gab es einen arianischen St. Georgsorden? 478
- Heinsohn, Gunnar: Die Wiederherstellung der Geschichte Armeniens und Kappadokiens 38
- : Kyrus d. Amarder/Marder = Aziru d. Amurru/Martu. Das Ende des Mitanni=Meder-Reiches 139
- : Venushitze und Erderwärmung 223
- : Die Verwirrung der Ausgräber von Emar am Euphrat 269
- : Hazor, Exodus, Josua und David. Die chronologischen Konfusionen Alt Vorderasiens 401
- Heise, Gerhard: - [Leserbrief zum Pyramidenbau] 241
- Helbig, Dieter: - [Leserbrief, Satire] 244
- Illig, Heribert: Wie Reiche immer reicher werden. Neuer Glanz für Ägyptens Mittleres Reich 5
- : David Rohl's *Test of Time* 14
- : Didyma · Magnesia · Rom. Die lückenhafte hellenistische Architektur und eine Methodenkritik 87
- : Streit ums zu lange Frühmittelalter. Mediävisten stolpern über hohe Ansprüche und leere Zeiten 107
- : Zum Glück daneben und auch sonst alles o.k. Zum Jahrestreffen in

Hamburg 132

- Illig, H.: Zwischen Würm und Würmeiszeit. Ein katastrophischer Rundgang bis ins Mittelalter 194
- : Gezerre um ein Kreuz 245
  - : Roms 'frühmittelalterliche' Kirchen und Mosaik. Eine Verschiebung und ihre Begründung 302
  - : Von der Karlsruge. Über die Fortsetzung einer wissenschaftlichen Debatte 327
  - : Einrede des Herausgebers zu dem Artikel von Chr. Marx [Der (bislang) letzte "Große Ruck" 1348] 356
  - : Submarine Römer in Como? 357
  - : "Turiner Grabtuch" - die dritte. Falsche Daten - echte Münzen 390
  - : Osterinsel - Pazifik - Andenraum. Mehr als eine Megalith-Rezension 395
  - : Flechtwerk und Ketzertum. Langobardische Notizen II 448
  - : Wie das letzte Aufgebot. Niveaulose Historiker bei der Mittelalterdebatte 535
  - : Besitz und Eigentum. Eine Heinsohn-Steiger-Rezension 548
  - : Gleichtakt zwischen Nil und Jordan? Rohl-Rezension 550
- Jurisch, Alexander: Die *Germania* und die Germanen oder gegen den grundlosen Kahlschlag in der Geschichte 429
- Löhner, Franz: - [Leserbrief zur Großen Pest] 552
- Martin, Paul C.: Datierung antiker Münzprägung mit Hilfe des Grönland-eises? 163
- : Hinweis auf ein merowingisches Manuskript 191
- Marx, Christoph: Der (bislang) letzte "Große Ruck" 1348. Die Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit 339
- Müller, Angelika: Die Geburt der Paläographie 525
- Münchhausen, Klaus von: Katastrophen und Menschenschicksale. Ein Beitrag zum Katastrophismus im 20. Jahrhundert 543
- Niemitz, Hans-Ulrich: Der Selbstbetrug von C14-Methode und Dendrochronologie 390 [mit C. Blöss]
- Odermatt, Roland: - [Leserbrief gegen die Karlsfiktivierung] 128
- Radke, Ralf: Richtschnur Ägypten. Anmerkungen zu K. Weissgerbers "Aegyptiaca I" 424
- Rubner, Jeanne: Zum Tod von Thomas Kuhn 360
- Schildmann, Kurt: Entzifferung der Indus-Schrift 279

- Schlaak, Paul: - [Leserbrief] 128  
 Sonnenschmidt, Reinhard: Archaische Gnosis. Widerspruch oder Kontinuität? 281  
 Topper, Uwe: Wer hat eigentlich die Germanen erfunden? 169  
 -: - [Leserbrief 1000 Jahre Österreich] 243  
 -: - [Leserbrief zur Kalenderrechnung] 398  
 -: Hinweise zur Neuordnung der Chronologie Indiens 436  
 Voigt, Ulrich: - [Leserbrief Zeitrechnung] 242  
 Weissgerber, Klaus: Aegyptiaca I. Erste Bemerkungen zur altägyptischen Geschichte 248  
 Winzeler, Peter: David direkt nach Amarna. Velikovsky auf die Füße gestellt 17  
 Zeller, Manfred: Die Landnahme der Ungarn in Pannonien. 895 findet dasselbe statt wie 598 186  
 -: Die Nordwestslawen im Frühmittelalter 499  
 Zuberbühler, Robert: Kirchenorientierung in Zürich und Basel 337

## 2. Stichwortverzeichnis

Jede Seitenzahl steht für die erste aller Nennungen innerhalb eines Artikels. Autorennamen werden nur im Zusammenhang mit Hinweisen und Rezensionen aufgelistet, ansonsten siehe oben unter "1. Aufsätze".

- |  |                          |
|--|--------------------------|
| Aachen (Pfalzkapelle) 114, 322, 336, 536 | Anatolien 69, 422        |
| Abraham 420                              | Aorunga-Krater s. Tschad |
| Ackeren, Marcel van 137                  | Aravamuthan, T.G. 436    |
| Ägypten s. Chronologie, ägypt.           | Architektur              |
| Ägyptische Plagen 410                    | hellenistische 87        |
| Ären, indische 436                       | mittelalterl. 302, 337   |
| Agiate, Kirche v. 304, 453               | Arianer 448, 478         |
| Alarodier 39, 143                        | Armenien 38              |
| Alexander d. Gr. 47, 440                 | Assyrien 139             |
| Althoff, Gerd 110, 333                   | Asteroid s. Planetoid    |
| Amarna 17, 150, 411, 426                 | Astyages 139             |
| Amasis 259, 424                          | Awaren 186               |
| Amenemhet III. 9, 551                    | Aziru der Amurru 139     |
| Ammersee 201                             | Baiern, 5 Sippen 489     |

- Baillie, G.L. 221  
 Baldauf, Robert 173, 533  
 Basel, Münster 337  
 Beda Venerabilis 538  
 Benediktiner 526  
 Benseler, Frank 332  
 Berretz, Uschi 137  
 Besitz 548  
 Bibelfundamentalismus 550  
 Blöss, Christian 135  
 Boghazköy 54  
 Bogomilen 470  
 Bollandisten 527  
 Bolsena, Kirche v. 466  
 Bracciolino, Poggio 173  
 Buddha 440  
 Burgwälle, slawische 506  
 Byzanz 322, 392, 459
- Cäsar 171  
 Carnevale, Giovanni 305  
 Chaldäer 69, 420  
 Chalder 143  
 Chatti 75, 276  
 Cheops(-Pyramide) 241, 254  
 Chronologie 248, 436  
   ägyptische 8, 14, 17, 248,  
   424, 550  
   hellenistische 87  
   indische 436  
   mittelalterliche s. Phantomzeit  
   naturwissensch. s. C<sup>14</sup>  
   vorderasiatische 17, 38, 69,  
   139, 269, 401, 420, 550  
 Churrer 143  
 Comer See 221, 357, 455  
 C<sup>14</sup>-Methode 136, 361, 390
- Dagobert II. 527  
 Dark Ages 48, 217  
 Datierung 163  
 David 17, 412, 551
- Dendrochronologie 136, 245, 362,  
   503  
 Didyma 87, 221  
 Dionysos 492
- Echnaton 254, 426  
 Edessa 393, 420  
 Eigentum 548  
 Eisbohrkerne 163  
 Eiszeit 194  
 Ekbatana 151  
 Emar am Euphrat 133, 269  
 Erderwärmung 223  
 Erechtheion 102  
 Erregungshintergrund 352  
 Evolution, biolog. 137, 399, 547  
 Exodus 400  
 Externsteine 471
- Fabier 484  
 Findlinge 204  
 Finley, Moses I. 104  
 Flavier 484  
 Flechtwerk 448  
 Flutsagen 544  
 Fomenko, Anatolj 137  
 Fried, Johannes 109, 327, 525,  
   535  
 Friedell, Egon 107, 330, 340, 356  
 Fuhrmann, Horst 532  
 Fünf 488
- Gams, Helmut 200  
 Gatermann, Horst 395  
 Geburtssymbolik 291  
 Geld 548  
 Gen-Forschung 299  
 Germanen 134, 169, 246, 429,  
   455, 499  
 Geschichtsschreibung 107, 326  
 Gnosis 234, 281  
 Go-Bryas 146

- Gräfelting 194  
 Grässlin, Matthias 536  
 Grönlandeis 163  
 Gupta 443  
 Gyges 26  
  
 Habiru 411  
 Hai(k) 55, 151  
 Harappa 436  
 Hardouin, Jean 531  
 Hattusa 54  
 Hazor 133, 401  
 Hecker, J.F.C. 342, 552  
 Heermeister 480  
 Heiligenschein 316  
 Heinsohn, Gunnar 69, 133, 248,  
 422, 424, 439, 548  
 Hellenismus 87, 425  
 Hepththaliden 444  
 Heraklius, Kaiser 392  
 Hermogenes 93  
 Herodot 39, 169, 249  
 Herrmann, Albert 543  
 Heske, Immo 130  
 Hethiter 20, 73, 421  
 Heyerdahl, Thor 395  
 Homer 42  
 Hugentobler, Christof 337  
 Hunnen 186, 444, 457  
 Hyksos 23, 406, 551  
  
 Illig, Heribert 59, 107, 134, 248,  
 327, 424, 440, 535  
 Indien 436  
 Indoeuropäer 421, 430  
 Indus-Schrift 279  
 Inka 395  
 Innsbruck 478  
 Justinian I., II. 393  
  
 Jarnut, Jörg 335  
 Jesuiten 526  
  
 Josef 551  
 Josua 400  
 Jus primae noctis 399  
  
 Kalenderreform, gregorianische  
 339, 536  
 Kalibrierung 367  
 Kambyses 142  
 Kappadokien 38, 276, 392  
 Karl d. Gr. 111, 196, 244, 302,  
 399, 542  
 Karlslüge 111, 327  
 Karnak-Liste 249  
 Karolinger 508  
 Kassiten 80  
 Kat, Volk der 52, 142, 276  
 Katastrophismus 194, 289, 339,  
 357, 358, 406, 543, 552  
 Katharer 468  
 Kelten 430  
 Ketzertum 448  
 Keuschheitsgürtel 399  
 Klimaentwicklung 212  
 Koestler, Arthur 339  
 Kometen 128, 162, 352  
 Konstantin VII. Porphyrogenetos  
 186  
 Kruzifixus 245  
 Kuhn, Thomas 360  
 Kurze, Dietrich 336  
 Kuschan 442  
 Kyaxares 139  
 Kyros d. Gr. 42, 139  
  
 Langobarden 448  
 Lelarge, Günter 162  
 Leonardo da Vinci 391  
 Libby, W.F. 377  
 Limes sorabicus 508  
  
 Mabillon, Jean 528  
 Magnesia 93

- Mandäer 288  
 Manichäer 468  
 Mann, Michael 266  
 Manoppello, Schleier v. 392  
 Marco Polo 399  
 Mari 415  
 Martin, Paul C. 135, 425  
 Marx, Christoph 137, 552  
 Mecklenburg 515  
 Meder 43, 139, 277, 405, 422  
 Megalithkultur 395  
 Menschwerdung 128, 299  
 Merkur 353, 406  
 Merobaudes 481  
 Merowinger 191, 432  
 Mesopotamien 269, 423  
 Meteoriten 400, 547  
 Miasma-Theorie 552  
 Mitanni 139, 405, 422  
 Mittelalter s. Phantomzeit  
 Mittleres Reich 10  
 Mond(-daten) 242, 300  
 Montecassino 314  
 Mosaikkunst 310  
 Moses von Choren 57  
 Müller, Wolfgang 8  
 Müller-Ullrich, Burkhard 113, 553  
 Münzen 163, 335, 390, 399  
 Mythos 234, 282
- Nag Hamadi 235  
 Nicäa, Konzil v. 113, 336, 467  
 Niedhorn, Ulrich 472  
 Niello 8  
 Niemitz, Hans-Ulrich 136  
 Nike 102  
 Ninive 148  
 Nordhagen, Rolf 200
- Objektivität 107, 328  
 Odowaker 482  
 Ötzi 246
- Orion 138  
 Ostarrichi 243  
 Osterinsel 395  
 Otho 486  
 Otto III. 333  
 Ozonloch 232
- Paderborn 247, 332  
 Paläographie 525  
 Pannonien 186  
 Papua-Neuguinea 287  
 Paradigmenwechsel 360  
 Paschalis I. 315  
 Paschalis II. 320  
 Paulikianer 469  
 Pepi I. 8  
 Perikles 104  
 Perser(-mütze) 156, 412, 426  
 Pest, Große 342, 552  
 Petschenegen 188  
 Phantomzeit, mittelalterl. 58, 107,  
 113, 186, 191, 194, 499  
 Planeten(-herrscher) 283, 352  
 Planetoideneinschlag 132, 359,  
 399, 543  
 Plinius 12  
 Polaczek, Dietmar 357  
 Pomposa, Kirche v. 303  
 Prinz, Friedrich 113, 537
- Quadratnimbus 316
- Radiokarbonmethode s. C<sup>14</sup>  
 Radlof, Johann 179  
 Ramses II. 25, 79, 256, 426, 551  
 Ramses III. 424  
 Reichel, Lee 137  
 Religionswissensch. 137, 234,  
 281, 448, 478  
 Revisionismus 332  
 Rohl, David 14, 550  
 Rom 87, 302, 492

- Säulen, gewundene 492  
 Saint-Denis 115, 539  
 S. Claudio al Chienti 305  
 S. Pietro al Monte 304  
 St. Georg 478  
 Sanskrit 279  
 Schaefer, Ingo 199  
 Schaeffer, Claude 300  
 Schaeffer, Gerhard 220  
 Schieffer, Rudolf 113  
 Schildmann, Kurt 421, 438  
 Schischak 550  
 Schukies, Renate 138  
 Schweinekult 301  
 Seewald, Berthold 535  
 Simultanitätsprinzip 368  
 Sintflut s. Flutsagen 544  
 Skasa, Michael 540  
 Skiren 482  
 Skythen 17, 171, 411  
 Slawen 499  
 Sorben 499  
 Sprachveränderung 135  
 Starnberger See 202  
 Statz, Sylvia 135  
 Steiger, Otto 548  
 Strabon 171  
 Stratigraphien 54, 63, 65, 66,  
 148, 265, 271, 273, 405, 408,  
 413, 415f  
 Suess, H.E. 372  
 Sumer(isch) 71, 439  
  
 Tacitus 171, 429  
 Tell Dan 413  
 Teos (Tempel von) 93  
 Tierstile, germanische 456  
 Titicaca-See 397  
 Topper, Uwe 134, 429  
 Torcello, Dom v. 303  
 Treibhauseffekt 223  
 Tschad-Krater 359, 543  
  
 Tugen, Volk der 284  
 Turiner Grabtuch 390  
 Turiner Königspapyrus 249  
 Tuscania, Kirche von 306  
 Tuthmosis III. 249  
  
 Udenheimer Kreuzifixus 245  
 Ungarn 186  
 Ur 420  
 Urartu 38, 78, 143  
 Urfa s. Edessa  
  
 Velikovsky, Immanuel 17, 73,  
 129, 200, 225, 258, 339, 356,  
 424  
 Venus 138, 223, 358, 406  
 Visurlinien 337  
 Völkerwanderungszeit 499  
 Voralpenland 194  
  
 Warvenchronologie 385  
 Waschukani 151  
 Weiblichkeit 137, 234, 289  
 Weissgerber, Klaus 424  
 Wenden s. Sorben  
 Wikinger 460  
 Wildung, Dietrich 10  
 Winzeler, Peter 15  
 Wirtschaft 548  
 Wochentage 242  
 Wolfgangsee 220  
 Würfelkapitell 463  
 Würm 194, 542  
 Wulfila 178  
  
 Xenophon 42, 139  
 Xerxes I. 46  
  
 Zeitrechnung 59, 242  
 Zeller, Manfred 102, 134, 426  
 Ziborium 474, 494  
 Zürich, Großmünster 337

## Leserbriefe und Hinweise

Eine Nachbesserung: In *Angelika Müllers* Artikel "Die Geburt der Paläographie" verflüchtigte sich beim Umbruch gleich auf zwei Seiten die jeweils letzte Zeile. So entfiel auf S. 525 das letzte Wort der Paläographie-Definition, nämlich »Schrift' [Traube 5]"«. Und auf S. 531 muß der unterste Satz folgendermaßen lauten: »Oder war die Verwirrung allgemein größer als mir vorstellbar und Hardouin wirklich 'verwirrt?« Da solche Fehler nicht passieren dürfen, rückt der Einsatz eines neuen Schreibsystems näher.

Badischer Trost - eine Anmerkung zu S. 535, zu *Berthold Seewalds* Kritik an H. Illigs Mittelalterbuch. Daraus das Zitat:

"Das ist so lange kurzweilig, wie Wein im Glas ist..."

Herr Seewald hat Recht - aber nur in Baden! da schenkt man das Glas nach, so daß es nie leer wird. Also ist das Buch ein fast endloses Vergnügen und bekommt einem genausogut wie badischer Wein. Und Freunde werden zum Wein eingeladen, genauso wie ein Autor seine Leser einlädt zu neuen Kopf-Abenteuern. Sagte nicht Jean Paul: "Bücher sind nur längere Briefe an Freunde." Na bitte oder alemannisch gesagt: Gell, do glotzesch!

Daniela-Maria Brandt, Vogtsburg

Nicht nur in Bayern, sondern auch in Österreich gehen die Uhren anders. Dank der dort verwendeten Repetieruhren mit Schlep- und Sprungzeigern feierten die Austrianer 1946 die 950-Jahr-Feier, 1976 dann "1000 Jahre Österreich", um 1996 die nächste 1000-Jahr-Feier zu begehen. Das 500jährige Bestehen des Goldenen Dachls zu Innsbruck wurde ebenfalls 1996 und damit vier Jahre zu früh begangen. Wer mehr über diesen, mit kryptischen Andeutungen überladenen Bau Kaiser Maximilians I. erfahren will - der doch mit dem bedeutungsschwangeren Datum 1500 unübersehbar datiert ist -, greift zu Johanna Felmayer (1996): *Das Goldene Dachl in Innsbruck. Maximilians Traum vom Goldenen Zeitalter*; Edition Tirol, Innsbruck ISBN 3-85361-010-2, 156 farbige und schwarz-weiße Abbildungen, ca. 38,- DM. Dort steht alles zum Mauruskatanz, zur pseudo-hebräischen Inschrift, zu den mutmaßlichen Dargestellten. Solchermaßen gerüstet, können wir die nächsten 500- und 1000-Jahr-Feiern einigermäßen gelassen erwarten.

In den Artikeln angesprochene Literatur:

Brandt, Daniela-Maria (1993): *Heilige Helfer für Winzer & Wein*, 204 bibliophil gestaltete Seiten, 25,- DM; beziehbar bei der Autorin in 79235 Vogtsburg-Oberrotweil, Herrenstr. 26

Kaminski, Heinz (1995): *Sternenstrassen der Vorzeit*; 351 S., Verlag bettendorf, München

Resch-Rauter, Inge (1992): *Unser keltisches Erbe*; Eigenverlag Wien, 483 S., über ISBN 3-9500-1670-8 beziehbar, ca. 70,- DM

Weisweiler, Hermann (1981): *Das Geheimnis Karls des Großen* ist vergriffen (was beliebig verstanden werden kann).

H. Illig bekam eine befristete Zuweisungs-Bestätigung samt -Garantie für den ersten Euro "Karl der Große" in Neusilber und höchster Prägequalität "Polierte Platte", ausgegeben "zu Ehren von Karl dem Großen, dem Gründer der 'Urzelle Europas', dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen [sic? sic!]", "anlässlich der 1000-Jahr-Feier zur Gründung des 'Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen' verausgabte". Auf der Basis eines Auswahlverfahrens bin ich - (als einer von 500.000?) - für den Erhalt einer der exklusiven Sonder-Prägungen nominiert worden. Na also!

Der Bundesrechnungshof kritisiert: "Seit 1993 darf der Main-Donau-Kanal probeweise auch nachts befahren werden; für den Test wurden rund 50 neue Schleusenwärter-Jobs geschaffen. Zwischen 23 und 5 Uhr, so ergaben Untersuchungen, passiert nur alle zehn Tage ein Schiff die Schleusen; dennoch wird der Test bis Ende 1997 fortgesetzt. Jährliche Personalkosten: 5 Millionen Mark" [*Die Woche* vom 25.10.96]

Seit Neujahr ruht der Verkehr auf dem Milliardengrab; es wird dauern, bis die Schiffe wieder flott werden. Ist es nicht ein Glück, daß wir dank F.J. Strauß diesen Kanal voll haben? Oder hätte auch der 'vom Karl' genügt?

"Als ich achtzehn Jahr alt war, wollte ich Dichter werden. Ich ging im Wald so für mich hin und dichtete. Die Gedichte waren sehr lyrisch und reimten sich hinten. Das ging so mehrere Jahre gut, bis ich eines schönen Tages entdeckte, daß es keinen Reim auf 'Natron' gibt. Ich war darüber so verzweifelt, daß ich dem Pegasus einen Fußtritt versetzte. Laut wiehernd einteilte das Roß."

Heinz Erhard, 1948 im SPIEGEL (S. 298 der Sonderausgabe 1947-1997)

# Mantis Verlag

**Gunnar Heinsohn (21996): Assyrikerkönige gleich Perserherrscher !**

Die Assyrienfunde bestätigen das Achämenidenreich

Im Umfang verdoppelte Zweitaufgabe in verbesserter Aufmachung

276 S. 85 Abb. Paperback 36,- DM

*(für Abonnenten 32,-)*

**Gunnar Heinsohn (21996): Wie alt ist das Menschengeschlecht?**

Stratigraphische Chronologie von der Steinzeit zur Eisenzeit

2. Auflage verbessert und um ein aktualisierendes Vorwort erweitert

146 S. 42 Abb. Paperback 22,- DM

**Gunnar Heinsohn (1993): Wer herrschte im Indus?**

Die wiedergefundenen Imperien der Meder und Perser

102 S. 43 Abb. Paperback 20,- DM

**Heribert Illig (1994): Hat Karl der Große je gelebt?**

Bauten, Funde und Schriften im Widerstreit

3. Auflage 405 S. 71 Bildseiten Paperback

*(nur für Abonnenten, nur noch 19,- DM)*

**Heribert Illig · Franz Löhner (21994): Der Bau der Cheopspyramide**

Seilrollen an der Pyramidenflanke: Wie die Pharaonen wirklich bauten

2. korrigierte Auflage 220 S. 125 Abb. Paperback 32,-

**Reinhard Sonnenschmidt (1994): Mythos, Trauma und**

**Gewalt in archaischen Gesellschaften**

131 S. 25 Abb. Paperback 22,- DM

**Heribert Illig (1992): Chronologie und Katastrophismus**

Vom ersten Menschen bis zum drohenden Asteroideneinschlag

256 S. Paperback (38,- DM) bis 1997 vergriffen

**Heribert Illig (1987): Karriere ist Armut an Ideen**

In Sachen Innerhofer [Plagiat der Dissertation]

81 Seiten geheftet 14,- DM

# Zeiten sprünge

Interdisziplinäres Bulletin  
(vorm. 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')  
Jahrgang 8, Heft 3, August 1996

## Inhalt

- 3 Editorial  
5 Einladung nach Leipzig  
8 Peter Amann: Die Landschaft als keltischer Kalender  
31 Robert Zuberbühler: Die drei Bethen und die Wochentage  
38 Heribert Illig: Prähistorisch-christliche 'Netzwerke'.  
Kultkontinuität in Europa  
50 Klaus Weissgerber: Zur Königstafel von Karnak.  
Aegyptiaca II  
80 Gunnar Heinsohn: Vorzeitiger Pegasus ?  
92 Manfred Zeller: Assyrica IV  
118 Claus Dieter Rade: Gedanken zu 'geschichtlichen'  
Größen Indiens  
125 Heribert Illig: Ein Schwelbrand breitet sich aus.  
Zur Fortführung der Mittelalter-Debatte  
132 Heribert Illig: Zur Abgrenzung der Phantomzeit.  
Eine Architekturübersicht von Istanbul bis Wieselburg  
144 Stefan Diebitz: Freitags spielt Herr D. sonst Schach.  
Ein Gedächtnisprotokoll
- 2 Impressum  
146 Register für den 8. Jahrgang, 1996  
153 Leserbriefe und Hinweise  
155 Verlagsnachrichten

ISSN 0947-7233